Der

kath. Central-Gesellenverein in München.

Sein Entstehen, Wachsthum und Wirken.

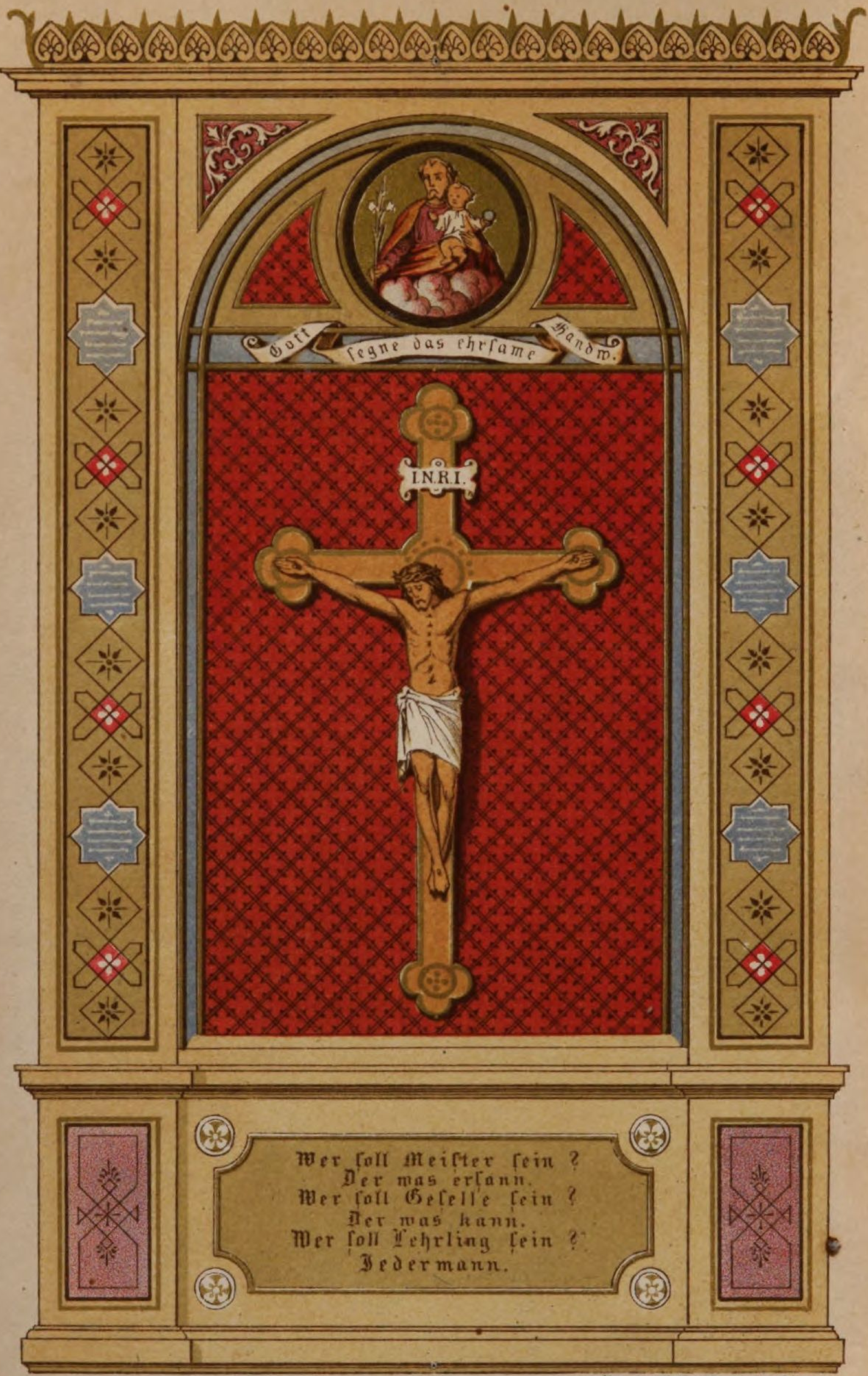
Festschrift
zu dessen 25jähriger Stiftungsfeier
den 24. und 25. Juni 1876.

Mit einer Abbildung der Vorderwand des Gesellen-Saales.

(Der Reinertrag ist für den „G. Mayr'schen" Preise-Stiftungs-Fond bestimmt.)

München, 1876.
Verlag des kath. Gesellenhauses.

J. G. Weiß' Buchdruckerei (G. Schöninger.)



Druck v. A. Geisberger in München.

Ansicht der Vorderseite des Gesellenvereins-Saales in München.

Der

kathol. Central-Gesellenverein in München.

Sein Entstehen, Wachsthum und Wirken.

Festschrift

zu dessen 25jähriger Stiftungsfeier

den 24. und 25. Juni 1876.

Mit einer Abbildung der Vorderansicht des Gesellen-Hauses.

(Der Reinertrag ist für den „G. Mayr'schen" Preis-Stiftungs-Fond bestimmt.)

München, 1876.

Verlag des kath. Gesellenhauses.



Ansicht der Vorderseite des Gesellenvereins-Saales
in München.

Der
kathol. Central-Gesellenverein in München.

Sein Entstehen, Wachsthum und Wirken.

Festschrift
zu dessen 25jähriger Stiftungsfeier
den 24. und 25. Juni 1876.

Mit einer Abbildung der Vorderwand des Gesellen-Saales.

(Der Reinertrag ist für den „G. Mayr'schen" Preise-Stiftungs-Fond bestimmt.)

München, 1876.
Verlag des kath. Gesellenhauses.

J. G. Weiß' Buchdruckerei (G. Schöninger.)

Vorrede.

Die Festtage, zu denen der Gesellen-Verein nach einer 25 jährigen dem Handwerkerstande gewidmeten Thätigkeit sich veranlaßt glaubt, wollen wie in einem Brennpunkte all das Licht concentriren, das in dieser langen Reihe von Vereinsjahren sich findet, und es den Zeitgenossen vor Augen halten, den Freunden zur Ermunterung, den Gegnern zur Belehrung. Diese Blätter, welche zur bescheidenen Festgabe bestimmt sind, werden hinlängliche Belege dafür bringen, daß wir wohl Ursache haben, Gott zu

danken für seinen Schutz und Segen, unsern edlen Wohlthätern aber für ihre Liebe und für das Vertrauen, womit sie so viele und große Gaben in unsere Hände gelegt haben. Das Auftreten unserer jungen Handwerker in diesen Tagen soll es zeigen, und diese kleine Schrift wie ein Commentar es erklären, wozu die anvertrauten Gaben verwendet und was damit ist bezweckt worden. Unser Blick schweift dabei an Zeitpunkten vorüber, die voll von Kämpfen, Sorgen und Schwierigkeiten waren. Der Gedanke, daß Alles zu einem befriedigenden Ziele geführt, und das Bewußtsein, wissentlich nichts verabsäumt zu haben, was zur Förderung des segensreichen Werkes dienen konnte, mag es rechtfertigen, wenn dann die Tage des Dankes und der Rechenschaft auch den Charakter eines Freudenfestes an sich tragen werden.

Unser Verein konnte freilich die socialen Uebelstände, die durch Verkehrtheiten der allgemeinen Zeit- und Geistesrichtung in's Leben gerufen sind und genährt werden, nicht abstellen; seinem Berufe aber, dieselben stellenweise zu lindern, weniger fühlbar zu machen, Solchen die sehen wollen als Wegweiser zu

dienen und für eine Zeit des Aufbaues besserer Zustände Material zu sammeln und zu erhalten, — ist derselbe bis heute treu nachgekommen. Was er in dieser Hinsicht dem Staate, der Kirche, der Familie Ersprießliches geleistet, möchte diese kleine Schrift in den wichtigeren Punkten fixiren und allen Festgästen und Freunden in die Hände legen, auf daß sie es als Angedenken den Ihrigen nach Hause bringen.

Es ist ein charakteristisches Merkmal unserer Zeit, Gott und Alles was sein Zeichen an sich trägt, wenn's nicht offen angreifabr erscheint, wenigstens todt zu schweigen, und sie hat diesen ihren Charakter dem Gesellen-Verein gegenüber seit den letzten anderthalb Jahrzehnten nicht verläugnet und wird ihm treu bleiben, wenn unser Festjubel verhallt sein und Alles wieder seine alten Wege gehen wird. Auch Solches will dieses Büchlein möglichst verhindern, das heilige Feuer guten Willens und christlicher praktischer Werkthätigkeit in Haus und Familie lebendig erhalten und die nächste Generation zu gleichem Streben entzünden. Dem verehrten Freunde, Hrn. Dr. M.

Christlmüller, dessen Aufzeichnungen vom Jahre 1851—1861 viele Daten entnommen sind, die dem Verfasser, obwohl miterlebt, doch nicht mehr genau im Gedächtnisse waren, sei hier öffentlich der schuldige Dank gesagt.

So möge denn Gott die gute Absicht segnen, die dem Schreiber dieses die Hand führte, und das Schriftchen bei den Freunden des Handwerks gute Aufnahme finden lassen.

München, am Feste des hl. Joseph 1876.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Gründung des Vereins.

1. Zustände im Handwerk.

a. Im Mittelalter.

Es wird dereinst einmal wieder als eine unumstößliche Wahrheit anerkannt werden, daß dem Menschen nicht bloß Unterricht und s. g. Bildung, sondern vor Allem Erziehung nothwendig ist, wenn er die vom Schöpfer ihm gestellte Aufgabe in der Gesellschaft lösen soll. Vielen zwar fängt es hierüber zu dämmern an bei den stets mehr zu Tage tretenden Consequenzen der unheilvollen Doktrinen, die seit ein paar Jahrzehnten ihre Experimente machen dürfen zum Verderben der Länder und Völker; aber daß die beklagenswertheste Einseitigkeit der Anschauung, die „Bildung“ müsse für Alles helfen, die Geister in zu weiten Kreisen noch umnachte, um eine Besserung hoffen zu können, beweist in jüngster Zeit wieder eine Petition der Berliner Handwerksmeister an das Abgeordnetenhaus um Fortbildungsschulen mit Schulzwang, „in der festen Ueberzeugung, daß **mangelhafte Bildung** in Handwerkskreisen“ hauptsächlich das Uebel sei, dem die Socialdemokraten ihre Erfolge verdankten. Der protestantisch-conservative „Reichsbote“ gibt ihnen hierauf eine Belehrung, die wir Wort für Wort unterschreiben, und welche ihnen die unbegreiflicher Weise immerfort ignorirte Wahrheit vor die Augen hält, daß geogra-

phische, mathematische und dergl. Kenntnisse weder vor socialdemokratischen noch verbrecherischen Bahnen überhaupt bewahren, daß die Socialdemokraten und ihr täglicher Zuzug nicht der an „Bildung" zurückgebliebene Pöbel sei; eine Erziehung in christlichen Grundsätzen sei nothwendig; denn die sociale Frage sei ihrem größten Theile nach eine sittliche Frage.

Dieß vorausgeschickt werden wir auf allseitiges Verständniß rechnen dürfen, wenn wir sagen, daß das zu Zünften und Innungen organisirte Handwerk des Mittelalters nur darum so stark, mächtig und einflußreich, so wohlhabend und in seiner Sphäre geschützt, und kunstreich in seinen Produkten war, weil das Christenthum ihm zur Grundlage diente, zum Bande, das Alle zusammenhielt, zum erhabensten Motive, das ihr Thun und Lassen bestimmte, zur Ehrenhaftigkeit antrieb und Gemeinheit und Gaunerei nicht aufkommen ließ. Makellose Redlichkeit und Sittlichkeit des Charakters war des Meisters und seiner Familie Ehre, sein Handwerk war sein Schmuck, den wetteifernd mit seines Gleichen er bis auf's Höchste zu vervollkommnen suchte; Gesellen und Lehrlingen war der Meister Gegenstand der Ehrfurcht und Nacheiferung. Wo man so auf Handwerks Ehre und Sitte hielt, da war für einen Frevler keine Stätte, und ein entehrendes Vergehen stieß ihn wie einen Auswurf aus dem Kreise seiner Genossen. Starke Geister in starken Körpern (ohne Turnschulen), schlugen sie mit ihren Fäusten die wildesten Horden ab, wenn deren Einfälle Vaterland und Herd gefährdeten, wie alle Uebergriffe von unberechtigter Seite. So wuchsen die Jungen auf in Zucht und Ehrbarkeit, und ging der Sohn in die Fremde, so fand er beim Meister, der seiner bedurfte, ein neues Vaterhaus, in welchem die Kinder ihn wie ihren neuen Bruder begrüßten; Jeder

fühlte sich stolz als Glied der mächtigen ehrsamen Zunft, der er angehörte oder bald angehören sollte. Die Zunftehre hielt die Leidenschaften des Einzelnen im Zaum, wie auch jeder Einzelne die ganze Zunft mithalten half. Der Geist, der Alle durchdrang und ihr Wirken befruchtete und verklärte, war der Geist des Christenthums, das im Unglück stark und im Glücke mäßig macht. Das sustine et abstine (Aushalten und Enthalten) war dorten praktischer Lebensgrundsatz.

So war es ehedem im Handwerk, und anders wurde es erst, als der Geist und eigentliche Inhalt des Christenthums, die christliche Liebe, aus den Zunftgenossen wich und dafür das Gegentheil, der Egoismus, sich breit machte. Als man Schranken aufführte, die den Grundsatz „Leben und Lebenlassen" verletzten, den eigenen Schutz wohl bewirkten, das Interesse des Nebenberechtigten aber rücksichtslos verkannten, als man um schweres Geld sich Privilegien erwarb, unbekümmert um die Gesetze Gottes: da hatte der Wurm sich in's Gebälke des Zunftgebäudes eingefressen, da kam dann die Zeit näher und näher heran, wo man sagen hörte: Zerschlagt die alten Formen, aus denen der Geist gewichen, es ist kein Schade darum.

b. In neuester Zeit.

Es ist nicht Beruf dieser Blätter, auszuführen, woher diese Fäulniß in das Handwerk, den Kern des Volkes, eingedrungen war. Denn das Gift, das hier, aber nicht hier allein, sein Zerstörungswerk übte, war nicht das Produkt der Gewerbe selbst. Aber Thatsache ist: das Gift war da. So war der Glaube gelockert, die sittliche Grundlage erschüttert, die Zeit der Schreihälse auf kirchlichem und politischem Gebiete war gekommen. Das herrliche Wort

Freiheit ward schändlich mißbraucht und das Volk um den wahren Begriff derselben, um das Gut der Freiheit selbst betrogen, das blendende Truglicht ward auf die Stange gesteckt, mit betäubendem Lärmen durch die Länder getragen und die Auctorität in Kirche und Staat vernichtet. Freiheit jedem Einzelnen! Was war das ein Lockruf für die Jugend und für Jeden, in dessen Brust irgend eine Leidenschaft los und ledig war! — Dieß ist die Verderbensfluth, die in den Katastrophen der Revolutionen die unerhörtesten Verwüstungen anrichtete, deren Wogen ihren Schlamm in immer weitere Kreise spülten, alles Grün ehemaliger Verhältnisse übersandet und Sümpfe gebildet haben, deren fortwährend aufsteigenden mephitischen Dünste die Geister benebelten. So lange die Steine zu einem festen Bau in einander gefügt sind, kann der Bau seinen Zweck erfüllen, eine Zierde sein und ein Schutz vor Sturm und Wetter, und jeder Stein daran ist an seinem Platz; willst du die einzelnen Steine „frei" machen, so stürzt das Gebäude über einander, und jeder einzelne Stein ist bedeutunglos. Das geschah durch Verkündung der Gewerbefreiheit. Die Gebäude sind eingestürzt und die einzelnen Steine, aus denen sie bestanden, die Zunftgenossen sind „frei". Frei ist der Meister, er braucht sich um den Gehilfen nicht mehr zu bekümmern, frei ist der Geselle, er braucht sich nicht mehr zu fügen, wenn er nur gegen Geld seine Arbeit liefert; frei ist der Lehrling, er braucht keine Prüfung mehr zu bestehen und nichts mehr zu lernen. Jeder ist frei, und kann, wenn er auch nichts versteht, jedes beliebige Geschäft betreiben; Jeder sich auf die unsinnigste und auch gemeinschädlichste Weise an Leib und Seele zu Grunde richten, ohne daß er von Andern scheel angesehen werden darf: so lange er Geld hat, ist er geachtet. Liebe und Edelmuth ist aus Handel und Wandel gewichen, und der Ego=

ismus trägt die Früchte, die ihren infernalen Ursprung nicht verläugnen Was unter solchen Verhältnissen aus der Handwerker-Jugend werden mußte, kann sich Jeder selbst ausrechnen, auch wenn er keine eigene Erfahrung hierin gemacht und seine Lebenswege aus diesen Kreisen ihn ferne gehalten hätten. Wenn aber Einer, der es selbst gesehen und erfahren hat, anfängt zu schildern, was in Werkstätten für ein Geist und Leben herrscht unter den Jüngern des Handwerks, die „frei" geworden sind von Gott und Kirche und Gewissen, von Glaube, Sitte und Auctorität, dann möchten sich einem die Haare sträuben, und doch sprach jener Mann, Kolping hieß er, zu den Zuhörern, vor denen er stand, er müsse aus Achtung vor ihnen das Weitere verschweigen, um ihr Zartgefühl nicht zu verletzen. Man müßte es selbst gesehen haben, wie diese Teufel ihre Verdammung, an und für sich ansteckend, weiter tragen, wie sie den jungen noch unverdorbenen Menschen in die Klauen fassen, ihn in ihre Höhlen zerren, und wenn sie ihn geopfert haben, ihn ächt teuflisch auslachen und laufen lassen.

2. Erste Anregung zu conservativen Arbeiter-Vereinen.

Die besseren Elemente unter den Handwerkern, und das waren noch nicht so wenige, fühlten selbst, wenn auch unklar, daß man sich bei diesem Gange der Dinge nicht beruhigen könne, daß hier etwas geschehen müsse. — In Elberfeld waren es einige junge Gesellen, die vor den dortigen Kaplan, Adolph Kolping, traten und meinten, sie wollten sich zusammenthun zu einer Bruderschaft, um ihre

freie Zeit heilsamer und nützlicher zu verbringen, als ihre Standesgenossen dieß zu thun pflegten. So vernünftigen und rechtschaffenen Absichten kann ein richtiges Priesterherz seine Mitwirkung nicht versagen. Eine Bruderschaft, erwiederte der Kaplan, errichten wir zwar nicht, aber zusammenkommen, wie ihr sagt, wollen wir in freien Stunden, und da werden wir besprechen, was uns in unserer Lage noth thut. Diese Zusammenkünfte geschahen in einem Schulzimmer.

In München, scheint es, mußten noch die erschütternden Belehrungen des Jahres 1848 dazukommen, um hier gleiche Gedanken, wie in den jungen Elberfelder Gesellen wachzurufen. Im genannten Jahre bestand in einer Gastwirthschaft, genannt „zu den drei Rosen", ein „constitutionell-monarchischer Verein für Freiheit und Gesetzmäßigkeit". Der Privatdocent an der Münchener Universität, Dr. Ludwig Merz, ein klarer Kopf, mit ausgebreitetem Wissen, begeistert für alles Edle und Gute und wieder einfach und gutmüthig wie ein Kind, war der Erste, der im eben genannten Verein die derzeitige sociale Lage in Anregung brachte. Nach Verfluß noch mehrerer stürmischer Wochen griffen Staatsrath v. Beisler, v. Gombart und Hofrath Dr. Bluntschli das Thema wieder auf, und nachdem Hr. v. Beisler die Geschichte und die Tendenzen der damals blühenden demokratischen Vereine geschildert hatte, stellte sich Hr. Bluntschli die Frage, was geschehen könne, solle und müsse, um das Schädliche und Gefährliche dieser Arbeiterbewegungen zu beseitigen und Nützliches daraus zu gewinnen und zu pflegen. Als Ursache jener gefährlichen Arbeiter-Verbindungen gab er an: 1) die vermeintliche Noth der Arbeiter, 2) die Verführung derselben, und 3) die ungünstigen Veränderungen, welche das frühere Familienleben, das Meister und Gesellen

umschloß, und das frühere die Moralität überwachende Zunftwesen erfahren hat. Hiezu kämen 4) negative Religionslehren und damit zusammenhängende Neigung zu Socialismus und Communismus. Als Heilmittel gab Herr Dr. Bluntschli an: 1) Bildung und Belehrung. Diese müßte sich, da er dem Uebel auch religiöse Ursachen zu Grunde liegen sah, offenbar auch auf's religiöse Gebiet erstrecken. Hiezu müßten sich 2) freiwillige von den Arbeitern selbst ausgehende Vereine bilden. Zu diesen müßte 3) die Wissenschaft von ihrem Throne und die gebildete Klasse von ihren Höhen herabsteigen, um einestheils den Wissens- und Bildungsdrang der Arbeiter zu befriedigen, anderntheils in freundlichen Verkehr mit ihnen zu treten, ihnen Schutz und Trost zu gewähren, und gegenseitig Vertrauen und Achtung zu gründen, wo jetzt (1849) nur Mißtrauen, Haß und Neid gesäet werde. Der Staat müsse 4) nachdem das Zunftwesen seine wohlthätige Rolle ausgespielt, neu organisirend in diese Volksklasse eingreifen und die Bedürfnisse und gerechten Klagen der Arbeiter berücksichtigen. Dabei müßte in diesen Vereinen von Politik ganz abgesehen werden; denn den Staat, seine Bedürfnisse und seine Regierung zu kennen und zu leiten, könne nimmermehr Sache dieser Menschenklasse sein. Ihre einzige und gewiß segensreiche Politik sei nur: tüchtige, brauchbare, ehrliche und religiöse Männer zu werden, um als solche dann in die Reihe der Bürger und politisch Berechtigten eintreten zu können; das Vertrauen der Mitbürger könne Solchen nicht fehlen. Für Unterricht, Gesang und Geselligkeit müsse aber in diesen Vereinen gesorgt werden; und solche Vereine zu gründen sei unser eifrigstes Bestreben, denn darin liege die noch einzig mögliche Rettung der Civilisation, des ganzen staatlichen und gesellschaftlichen Lebens. „Wir Alle", so schloß Hr. Hofrath Dr. Bluntschli,

„sind gerne bereit, Jeder das Seine, nach Kräften zur Erreichung dieses schönen edlen Zieles der ächten und wahren sittlichen Freiheit beizutragen." Mit einem Sturme des Beifalls lohnten alle Vereinsgenossen seine Rede.

Wir haben hier das von Hrn. Bluntschli entwickelte Programm der Heilmittel für die in jener Zeit zum erstenmal mit Gepolter auftretenden socialen Zeitübel deßhalb etwas ausführlicher hieher gesetzt, weil heute der Gesellenverein auftreten und sagen darf: Er hat das ganze schöne von Bluntschli entwickelte Programm erfüllt. Die katholischen Arbeiter haben sich freiwillig zusammengethan, die Wissenschaft und die gebildete Klasse der Katholiken ist zu ihnen herabgestiegen, religiöse und jede andere dem Handwerker angemessene Bildung wird ihnen in den Gesellenvereinen vermittelt, Gesang und Geselligkeit verschönen ihnen das Leben, jeder mögliche Trost und jede mögliche Hilfe wird ihnen gewährt und alle Politik und religiöse Polemik hat der Verein von sich ausgeschlossen. Das kann der Gesellen-Verein heute laut dem Hrn. Bluntschli und der ganzen Welt gegenüber sagen; aber auch fragen kann er: Was ist von anderer Richtung, worauf Hr. Bluntschli unsere Hoffnungen erregte, geschehen? Se. Majestät König Ludwig II. hat dem Vereine Hochsein Protektorat angedeihen lassen und ihn mit 4000 fl. Geld unterstützt, weiland Se. Majestät König Max II. hat dem Vereine Corporationsrechte verliehen, ihn mit einer Unterstützung von 10,000 fl. beglückt und seine Behörden haben dem Vereine gegenüber jederzeit nach dem Sinne des edlen Herrschers gehandelt. Die Königl. Majestäten von Württemberg und ihr Hof stützen und fördern den dortigen katholischen Gesellenverein; auch in Oesterreich verdankt der Verein dem kaiserlichen Throne viel. Von Hrn. Hofrath Dr. Bluntschli selbst wissen wir bloß, daß er in Wiesbaden

unterm 20. September 1874 sich rühmte, er habe mit seinem Protestantenverein schon vor dem französischen Kriege 1870 die Vertreibung der Jesuiten angeregt! —

Wenn wir, i. J. 1849 in fraglicher Angelegenheit noch so einig, uns jetzt in diametralem Gegensatz gegenüberstehen, wer von uns hat seitdem seine Gesinnung geändert? Der Gesellenverein mit seinen Führern, oder Hr. Hofrath Bluntschli mit seinen Genossen?

3. Adolph Kolping.

Unterdessen war der oben erwähnte Kaplan von Elberfeld als Domvikar nach Cöln versetzt worden. Die zu Elberfeld i. J. 1846 schon im Schulzimmer begonnenen Versammlungen hatten ihn auf die Idee eines Gesellenvereines gebracht, die er nun zu Cöln im Jahre 1848 verwirklichte. Es waren zugleich in diesem Jahre die Generalversammlungen der Katholiken, wie sie seitdem, alljährlich in einer andern deutschen Stadt, abgehalten zu werden pflegen, in's Leben getreten und für Kolping eine erwünschte Gelegenheit geworden, seine Ideen, dem geistigen und materiellen Verkommen des Handwerks durch Gründung von Gesellenvereinen entgegen zu treten, unter dem katholischen Volke und der Geistlichkeit zu verbreiten. Weil das Handwerk den Boden heiligen Glaubens und frommer Sitte verlassen, erklärte Kolping, so sind die Zünfte und ihre Gebräuche leere Formen geworden, haben ihre Wirksamkeit verloren und sind zu Grunde gegangen. Die hieraus erwachsene, von den Unerfahrenen mit Jubel begrüßte Freiheit ist eine Zügellosigkeit geworden, die Meister haben sich der Obsorge für die Gesellen entledigt und diese sich von den Meistern und jeder sittlichen Auctorität emancipirt.

Die Verführung vollzieht sich massenhaft. Beeilen wir uns, die annoch guten und unverdorbenen Elemente zu sammeln in unsern Vereinen, das Handwerk auf den Boden christlichen Glaubens und Lebens wieder zurückzuführen und auf diesem Grunde in neuen Formen wieder zu einigen und aufzubauen. Haben Andere, so rief er den Arbeitern zu, die Freiheit, schlechte Wege zu gehen und sich und Andere zu verderben, so müssen wir die Freiheit haben, uns mit den Guten zusammen zu finden und zu thun, was Vernunft und Gewissen gebietet. Kolping war eine allenthalben interessante Erscheinung, eine derbe, gerade Natur, aber voll Wohlwollen gegen Alle, voll Mitleid für die so zu sagen auf die Straße geworfenen jungen Handwerker, die Niemand mehr achtete und die allmählig alle Achtung vor sich selber vergaßen; voll glühender Begeisterung für seine Sache. Seine Sprache war markig, wuchtig und packend; in kurzen Sätzen, wie in Sentenzen (Kraftsprüchen) warf er seine Gedanken unter die Massen. Er war eine die Mittelgröße überragende kräftige Figur; sein fester Tritt schien seine Ueberzeugung von der Güte seiner Sache anzukündigen. Durch Herausgabe des „Rheinischen Kirchenblattes" nebst einer Beilage „Feierstunde", die er später in die heute noch erscheinenden „Rheinischen Volksblätter" umwandelte, sowie durch den ebenfalls bis heute erscheinenden Kalender war Kolping einer der beliebtesten Volksschriftsteller geworden. Die Arbeiterverhältnisse kannte er vom Fundamente aus, nachdem er selbst 10 Jahre lang als Geselle auf dem Schuhmacher-Dreifuß gesessen. Zudem reiste er persönlich von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, überall die einflußreicheren katholischen Persönlichkeiten um sich sammelnd, sie zur Gründung eines Gesellenvereins anzufeuern.

4. Erste Anfänge eines Vereines in München.

In der „goldenen Ente"*) in München hatte sich im politisch bewegten Jahre 1848 ein Verein von conservativen treuen Anhängern der Kirche und des Königlichen Hauses gebildet: „Verein für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit," dessen Vorstand der edle Universitätsprofessor Dr. Streber war; diesem standen Dr. Ludwig Merz, der oben schon erwähnte Privatdocent und Mitinhaber des Frauenhofer'schen optischen Institutes, sowie Dr. Zander, von den Cölner Wirren der 30ger Jahre her durch seine Würzburger Zeitung berühmt und jetzt Redakteur des schneidigen populären „Volksboten" — als thätige Mitglieder zur Seite. Diese letzten Zwei, Dr. Merz und Zander, stellten am 31. Juli 1851 vor den zahlreich versammelten Vereinsgenossen den Antrag, es sollen die noch christlich gesinnten jungen Handwerker zusammentreten, einen Verein zu gründen nach dem Muster der in vielen Orten am Rhein bestehenden, von Kolping ausgehenden Gesellen-Vereine. Auf diese Aufforderung trat Georg Schmid**), ein tüchtiger Schlossergeselle, auf die Tribüne und machte sich vor den ihn alsbald umstehenden Herren Dr. Streber, Dr. Merz, Dr. Zander anheischig, seinen Bekannten diese Absicht mitzutheilen, und erschien Tags darauf mit 21 Freunden bei Gastwirth Zeitler in der Knödelgasse***), wozu sich auch die Herren Merz und Zander einfanden. Am 8. August, es war ein Freitag, setzte Merz seinen Freund Dr. Max Christlmiller in Kenntniß, daß es

---

*) Jetzt „Westendhalle".

**) Bis zum Jahre 1876 Werkmeister in der Rathgeber'schen Wagenfabrik und hochverdient um das geistige und materielle Wohl von Hunderten von Arbeitern.

***) Heute „Hartmannstraße".

gelungen sei, einen Gesellenverein dahier zu Stande zu bringen, mit der Einladung, auch seine Unterstützung dieser Sache zuwenden zu wollen. Dr. Christlmiller war dortmals praktischer und Irrenhaus-Arzt, eine nobel angelegte Natur, mit großen allseitigen und gründlichen Kenntnissen und einer energischen Willenskraft für das, was er einmal als gut erkannt und in thätigen Angriff genommen hatte. Der Eingeladene erschien sofort schon am Montag darauf, am 11. August, in der Wirthsstube der Knödelgasse, und fand unter anderen Gästen an einem Tische versammelt 18 Gesellen mit den Herren Dr. L. Merz und Dr. Zander. Der Schreinergeselle Schwarz war als Vorstand gewählt worden. Es fand Berathung über Statuten und andere die Bildung und Förderung dieses Vereines betreffende Angelegenheiten statt. Auch am 18. und 25. August, ebenso am 1., 8. und 15. September wurden noch immer Mittel und Wege besprochen, wie der Verein seine Aufgabe werde zu lösen haben. Vorerst wurde beschlossen, den Wirthstisch als Versammlungsort zu verlassen, und ein Lokal im „Würzburger Garten" gemiethet, welches Anfangs Oktober bezogen wurde. Hier ward eine Chatulle mit einer oben angebrachten länglichen Oeffnung aufgestellt, um die Fragen, welche die Gesellen beantwortet wünschten, auf Zettel geschrieben hineinlegen zu können, und die genannten Herren theilten sich in die Vorträge: Ueber die Bildung des Erdkörpers; historische Rückblicke auf Sitten und Zunftgebräuche der ehrsamen Müller, Bäcker, Schuhmacher; Strafen für Fälschung in Maß und Gewicht; Wichtigkeit der Wahrung der Gesundheit; Vortrag über Geographie von Deutschland; über die Frage: welcher Stein ist kostbarer als ein Edelstein?

Hier finden wir zum erstenmale Herrn Xaver Hailer,

Funktionär beim hiesigen Magistrate, in der Gesellen-Versammlung mit dem Anerbieten, er sei bereit an einer Abendstunde in der Woche und an einer Nachmittagsstunde am Sonntage Unterricht in der einfachen Buchhaltung zu geben, wofür sich sogleich acht Mitglieder meldeten. Herr Xaver Hailer hat diesen Unterricht Tags darauf begonnen, ihn mit Ausnahme der Sommerferien 25 Jahre lang bis heute fortgesetzt, und feiert mit dem Vereine sein Jubiläum als Lehrer der Gesellen, deren er seit den letzten zwei Jahrzehnten alljährlich 60—80 als Schüler um sich versammelt sah.

Der „constitutionell-monarchische Verein für Freiheit und Gesetzmäßigkeit" hatte durch Hrn. Dr. Christlmiller am 3. Oktober in einem dort gehaltenen Vortrage von der Gründung unseres Vereines Kunde erhalten und seiner freudigen Anerkennung hierüber durch Uebersendung eines Beitrages von 12 fl. Ausdruck gegeben.

Dr. Merz war von einer Rhein-Reise zurückgekehrt, berichtete über seine gemachten Beobachtungen und wie nothwendig die Gesellenvereine seien; „aber Geduld müssen wir haben"; vorerst müsse ein fester Kern gebildet sein, ehe eine Vermehrung unserer Mitglieder zu wünschen sei. „Ruhig und bescheiden", setzte Zander bei, „müßten wir auch Andere für unsere Grundsätze gewinnen, Jeder wirke in seinem Kreise: noch gebe es genug, die mit ihrer Gesinnung uns angehören, aber noch fehle vielfach der Muth, und — nach den vielen in dieser Zeit vorgekommenen Täuschungen — das Vertrauen." Es wurden nun die regelmäßigen Versammlungen an den Montagen Abends, welcher Tag von den Gesellen am geeignetsten befunden wird, unter der Leitung der Drs. Merz, Zander und Christlmiller festgesetzt. Der Verein hatte sich aber auch wieder so sehr gemehrt, daß ein größeres Lokal nothwendig wurde,

und am 17. November 1851 fand zum erstenmale die Versammlung im Saale beim Kreuzbräu statt. Hier hielt der Verein nun regelmäßig seine Montags-Abendversammlungen, in der Weise, wie wir es bisher gesehen haben. Um Mitte April 1852 verbreitete sich durch die Münchener Blätter die Nachricht, Ad. Kolping beabsichtige, bei seinen apostolischen Reisen durch Deutschland auch München zu besuchen. Bei dem Rufe, der dem Manne vorausging, brauchen wir kaum zu erwähnen, daß an dem Abende, auf den sein Besuch angesagt war, das Versammlungslokal des Gesellenvereins sich gedrängt anfüllte mit Gesellen und Meistern, Beamten und Geistlichen, die Alle von Begierde brannten, den Mann zu sehen und zu hören; es war der 26. April 1852.

5. Kolping's Besuch in München. Der erste Präses des hiesigen Vereins.

Kolping war Tags vorher angekommen, um das „Terrain zu sondiren". Sein erster Gang war zum Erzbischof Grafen von Reisach, um ihm sein Anliegen zu unterbreiten. „Zwei Dinge sind es," sprach er, „die wir unbedingt nöthig haben, nämlich einen gehörig geeigenschafteten Geistlichen, der sich um den Verein wie ein Vater um seine Familie annimmt, und — Geld." „Wo sich Geld findet", sprach der edle Oberhirt, „das weiß ich noch nicht, aber einen Geistlichen kann ich Ihnen geben, es ist der Benefiziat an der hiesigen Domkirche, welcher seit mehr als fünf Jahren die Jugendbündnisse der Pfarrgemeinde Lengdorf mit viel Eifer und Glück leitete; eine noch junge Kraft, eine heitere Natur, aber von so schwacher Gesundheit, daß wir ihn vor zwei Jahren seiner Cooperatur

entheben mußten, um eine schonendere Verwendung hier für ihn zu finden." Dr. Fr. Windischmann war die zweite Persönlichkeit, die Kolping für die Vereinssache in's Vertrauen zog. Und als ihm auch hier die nämliche Persönlichkeit, Benefiziat G. Mayr, als für die Präsesstelle passend bezeichnet wurde, so zweifelte Kolping nicht mehr daran, daß auch Gott mit dieser Wahl einverstanden sei. Bei seinem Eintritt in das Lokal erkundigte er sich bei den anwesenden Gesellen, ob sie den Benefiziaten Mayr kennten und ob sie glaubten, daß er heute hieher komme. Man vermuthete dieß, weil man sein lebhaftes Interesse für das Wohl der Jugend kannte. Mayr trat ein, Kolping davon in Kenntniß gesetzt, empfing ihn sogleich mit ausgebreiteten Armen, forderte den äußerst überraschten jungen Mann, der immer glaubte, es walte ein Irrthum ob in der Person*), ohne alle Umschweife auf, das Präsidium des hier bereits gegründeten Gesellenvereins zu übernehmen; der Herr Erzbischof und der Generalvikar hätten ihn hiefür bestimmt. Dem Angeredeten war es mit dem Leidwesen vollkommener Ernst, mit dem er sich entschuldigte, daß bei all der Liebe, die er für die Sache im Herzen trage, wegen körperlicher und geistiger Untüchtigkeit unmöglich ein erwünschter Erfolg in Aussicht stehen könnte, wenn er als Präses eintreten würde. Kolping stellte (nicht ganz aufrichtig**) die Aufgabe des Präses als leicht und unbe-

*) Denn an der Domkirche befand sich noch ein anderer, stadtbekannter, sehr talentirter Benefiziat A. Mayer, der später als Vicepräses fungirte, aber durch seine Studien und Arbeiten über das alte München, die Frauenkirche und Erzdiözese mehr bekannt ist.

**) Er that dieß in der Angst, einen Korb zu bekommen und einen tauglichen Präses hier nicht mehr zu finden; Tags darauf, als Mayr seine Zusage bereits gegeben, machte er ihm aus den großen Schwierigkeiten dieses Amtes kein Hehl mehr.

deutend dar und bewirkte so, daß Mayr gegen den Antrag keine weiteren Einwendungen mehr machte. Nach dem Zwiegespräch dieser Beiden erhob sich Kolping und hielt in frischer, freier, fröhlicher Stimmung einen wohl einstündigen Vortrag. Er überbringe den Brudergruß von 1500 wackeren Gesellen am Rheine, in der Erwartung, auch München und Bayern werde sich ihnen anschließen zu gleichem Ziel und Streben geistiger Erhebung im Gesellenstande. Erst wenn er diese Versicherung erhalten, nehme er frohen Muthes den Weg unter die Füße nach Innsbruck, Salzburg, Linz, Wien und dann nach Schlesien. Zur Hauptsache übergehend, dem Nothstand der Gesellen, der einem mit tausend Geschwüren bedeckten Körper vergleichbar sei, zeigte er, daß im moralischen Verkommen zumeist die übrigen Leiden des Arbeiterstandes begründet seien. In einem tiefergreifenden Bilde mit kräftigen erschütternden Worten und mit sichtbarem Gemüthsschmerze schilderte Kolping die geistige und moralische Verkommenheit, wie sie sich in diesem Stande finde und gleich einem fressenden Gifte mehr und mehr um sich greife. In Folge hievon öffentlich mißachtet, verkümmert in seiner Lage, gleichsam hinausgestoßen aus der Gesellschaft sei der Geselle dem Laster, dem Verbrechen und der politischen Verführung in die Arme getrieben. Das müsse anders werden. Freilich werde dieß den Gesellen auch von den Rothen gesagt: „es muß anders werden", aber was machten diese aus der Unzahl verkommener Arbeiter? Sendboten des Teufels, Barrikaden-Baumeister und Kanonenfutter; Paris, Baden, Wien und Berlin geben dafür blutiges Zeugniß. Von den Verführern vorgeschoben im Kampfe, verloren Hunderte dort ihr Leben oder schmachten in den Casematten, während diese ihre theure Haut in Sicherheit brachten, die

den Verführten abgelogenen Groschen in London verprassen und auf neue teuflische Pläne sinnen.

Die verlorene Ehre und Achtung des ganzen Arbeiterstandes müsse wieder zurückerobert werden. Viele wackere junge Leute wollen dieß auch, aber der Einzelne vermag nichts im großen Ganzen zu ändern; die vielen Einzelnen, die das Gute wollen, müssen sich einen, sich kennen lernen, gegenseitig sich stärken und zu Muth und Ausdauer ermuntern. In Cöln hat man damit angefangen, diesen guten jungen Leuten ein Haus zu freundlicher Heimath einzuräumen, daß sie am Abend sich hier zusammenfinden und ihre Mußezeit nützlich und in Ordnung zubringen. Da setzt man sich freundlich zusammen und discurirt von der Noth des Einzelnen und des Ganzen, und von den Mitteln der Abhilfe, und man redet nicht bloß und hält Vorträge, man legt Hand an's Werk. Bessert Jeder an sich, so muß es auch im Ganzen besser werden. Der Geselle wird Meister und Familienvater. Lesen, Schreiben, Mathematik, Physik und Alles, was man in's Leben braucht, wird hier im Gesellenhause getrieben, Gesang und jugendlicher Frohsinn wird hier gepflegt; die Kopfhängerei führt zu nichts Tauglichem. Am Sonntag wird zum Gottesdienst und zur Zeit der hohen Ostern gemeinschaftlich zur Communion gegangen. So wollten es die Gesellen selbst. Und unter einer eigenen Fahne — nicht einer rothen — zogen sie im Tollheitsjahre 1849 ernsten Schrittes zur Kirche. Und da sagten die Cölner nicht mehr wie früher, wo man den zerlumpten, verkommenen Arbeiter in der Gosse liegen oder vor den Thüren herumschleichen sah, die Hand nach Almosen ausstreckend: „das ist so ein Handwerksbursch," — jetzt sagten sie mit Stolz: „das sind unsere Gesellen!" Und solche Schutzhäuser mit den nöthigen Lehrmitteln müssen überall durch ganz Deutschland beschafft

werden. Das kostet zwar viel Geld, und der Geselle hat kein Geld, aber das Gute wollen wir ihm schaffen, ohne ihm, wie die Rothen, den Wochengroschen abzujagen. Seht Bürger, die ihr noch das Herz am rechten Flecke habt und auch keine verdorbenen Gesellen liebt, da muß Jeder nach seinen Mitteln sein Schärflein niederlegen auf den Altar wahrer, echt christlicher Nächstenliebe, und theilnehmende Freunde werden der guten Sache nicht fehlen. So haben wir in Cöln Anfangs gebettelt, jetzt bringt man uns selbst, was wir brauchen, ein Mütterlein sogar mit Thränen des Dankes in den Augen, weil sie mit harten Entbehrungen und Ersparungen ihr Söhnlein groß gezogen und brav erhalten hat, aber jetzt soll er fort unter lumpige Gesellen hinaus. Darum ist es nicht genug, daß am Rhein allein so ein Schutzhaus sei, überall in der Fremde draußen müssen wir den Jungen solche Zufluchtsstätten errichten, damit der brave Bürger, die fromme Mutter ohne herzbrechende Sorge den Sohn hinausschicken kann, und so wieder neue tüchtige Meister in's Handwerk kommen und Segen in Haus und Familie. Also frisch an's Werk, ihr Bürger und Gesellen! 1500 Brüder am Rhein reichen euch die Hand und den Wienern werde ich es erzählen, daß ihr eingeschlagen, und sie werden nicht zurückbleiben. Dazu gehört aber vor Allem ein Vorstand an die Spitze, und das muß ein Geistlicher sein. Beim Laien steht die Sache nur auf der Person, beim Geistlichen steht sie auf dem Princip, diese Stütze ist fester; und da habt ihr gleich einen Präses (den Benefiziaten G. Mayr vorstellend); denn dieser ist mir als hiezu tauglich von überall her genannt worden. Nachdem G. Mayr hierauf in kurzen Worten erwiedert und seine Erklärung dahin ausgesprochen hatte: er sei sich zwar leider der Fähigkeiten nicht bewußt, die seiner Meinung nach zur Leitung eines so wichtigen Ver-

eines nothwendig seien; wenn man aber mit dem guten Willen vorlieb nehme, der Sache zu dienen mit jedem erforderlichen Opfer, so besitze er diesen wohl in hohem Grade, aber sonst auch gar nichts. Sei's so recht? nun so versuche man es mit ihm. Auf diese Worte folgte ein stürmischer Beifall, und damit hatte der Verein seinen ersten Präses, welchen von da an die Gesellen bei jeder Versammlung in ihrer Mitte sehen.

Kolping sprach nur noch das Verlangen aus, auch morgen Abends wieder die Gesellen, aber diese allein mit ihren Führern und Freunden, um sich versammelt zu sehen, um in den Grundsätzen und den Einrichtungen des Vereins sie zu unterweisen: Von dem Vorstande, von den Mitgliedern, vom Verhältniß derselben zu einander, von der Aufgabe der Mitglieder außer dem Verein und von einem passenden Lokal. Da all' dieses grundlegend ist für den ganzen künftigen Bestand des Vereines und für seine Gestalt, so halten wir es für wesentlich und wichtig genug, daß wenigstens der Hauptsache nach hier nicht unberührt bleibe, was der berühmte liebeglühende Gesellenvater heute seinen neuen Adepten „unter vier Augen" zu sagen hatte.

„Der Vorstand, der Präses, ist und muß Vater sein, muß Vaterpflichten üben, daher auch Vaterrechte haben. Das Beschaffen des Lokales oder Hauses, der nöthigen Einrichtung und der Bedürfnisse für Licht, Heizung, Unterhaltung und Belehrung ist Sache des Präses und der ihn unterstützenden Freunde und Lehrer, mit denen er sich über das Wie berathet. Für solches Wirken gebührt aber sicher Dankbarkeit. Das ist ja ohnehin das erste und letzte Gefühl des Menschen. Ist ja selbst das Thier, — auch der Hund ist dankbar. So viel Sorgen, Mühen und Verantwortung für die ganze schwere Aufgabe des Präses, der Alles nur aus gutem Willen, um Gottes willen thut, und

nichts will aus den Taschen der Gesellen, müssen ihm diese Gesellen mit Folgsamkeit, Liebe und Hingebung danken. Ohne Vorwissen des Präses darf im und durch den Verein durchaus nichts geschehen; was dem Verein nützlich oder schädlich sein kann, hat zuletzt er zu entscheiden, unter etwaigem Beirathe der Lehrer, kurz: der Präses regiert offen und freundlich, nicht herrisch; er erhält die Ordnung, die überall in der ganzen Welt sein muß, wo etwas gedeihen soll; aber sie muß aus einem Kopfe und aus einem Herzen kommen. Der Präses muß ganz und gar unabhängig sein, er wird nicht durch irgend eine Majorität gewählt, ebenso wird nicht ohne dringende Ursache mit ihm gewechselt; denn nicht Jeder ist der rechte Mann für diesen Posten; und ist der Rechte gefunden, dann soll man's auch für ein Glück halten, wenn er bleibt. Denn nur in seiner bleibenden Stellung liegt für den Präses die Möglichkeit, sich mit den Bedingnissen des Wohles und den Bedürfnissen des ganzen Vereines und der einzelnen Mitglieder recht vertraut zu machen, sich viele und nützliche Erfahrungen zu sammeln, um im Stande zu sein, recht tüchtig und zum Wohle des Vereines zu regieren. Wäre diese Wahl einem periodischen Wechsel unterworfen, so wäre sehr zu fürchten, was man anderwärts vielfach zu beobachten Gelegenheit hat: da drängt sich so ein Schwadroneur hervor; gelingt es nun, durch Wahl so einen heraus zu bugsiren, so verlassen die Anderen den Verein, weil sie so etwas nicht lieben, der Präses stutzt und verliert Lust und Muth zur Sache."

„Aber versteht wohl, die Gesellen sollen allerdings Antheil haben an der Leitung des Vereines, sie sollen jederzeit Klagen und Wünsche anbringen können und diese ein freundliches liebevolles Gehör finden." Und nun erklärt Kolping, wie das Zusammengehen der Gesellen mit dem

Präses vermittelt werden soll, nämlich durch die vom Verein gewählten Ordner mit dem Führer an ihrer Spitze, wie diese die Geschäfte unter sich theilen und unter der Oberaufsicht und Leitung des Präses ihr Amt verwalten. Ein gesunder Verein wird seine Ordner immer aus den im Handwerk und an Charakter tüchtigsten, durch moralisches und religiöses Verhalten hervorragendsten Mitglieder wählen. Eine Festkasse und zu diesem Zwecke eine kleine monatliche Auflage wird der Verein haben müssen, um auch Veranstaltungen zum Vergnügen und zur Freude bestreiten zu können. Im Sommer macht man Ausflüge, im Winter feiert man Christtag und Fastnacht. Alles gemeinschaftlich, Leid und Freud kittet die Leute zusammen. Sauertöpfe taugen nichts. Pläsir muß der junge Mensch vor Allem haben. Wirthshaus-Treiben und Saufen gehört nicht zum Vergnügen, stärkt und erheitert nicht, im Gegentheile schwächt es im Kopf und im Beutel." „Von Euch selbst hängt nun Alles ab. Werdet vor Allem tüchtige Arbeiter. Wo und wann es sein muß, geht auf die Herberge. Merkt! laßt das Alte bestehen, ehe etwas Besseres geschaffen ist. Zwei Pfiffe merkt Euch für den Herbergsbesuch: erstens, sucht man nur tüchtige Arbeiter, drum machet, daß ihr immer die tüchtigsten seid; zweitens, sucht dort die verlornen Kameraden: aber seht, ob Einer aus sich schlecht ist, oder ob er nur aus Schwäche und Verführung verkommt. Im ersten Falle laßt ihn laufen, im zweiten Falle helft ihm, zieht ihn heraus aus dem Schlamm, nehmt ihn mit, zeigt ihm Arbeit, Brauch und Sitte, warnt ihn vor schlechtem Umgang. Ist er was nutz, wird er folgen und dankbar sein. Solche werden dann die tüchtigsten Missionäre für die gute Sache, die am tiefsten in der Tinte saßen. Die persönliche Ehre eines jeden Einzelnen muß Euch tief im Herzen liegen; seid stets auf der Wache für

dieses Kleinod. Wo ihr seid und was ihr thut, müßt ihr euch auszeichnen durch ruhiges sicheres Auftreten, durch Uebung von Recht und Pflicht. Jährlich dreimal gehen wir gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. So geht vorwärts! so werdet ihr der Ausgangspunkt gleicher Vereine für alle Städte Bayerns, die Hochwarte für's ganze Land." Dieß die bedeutungsvollen Worte Kolping's zum Abschiede.

Der Verein wirkte von da stille fort in Ermahnungen und in Belehrung an die Gesellen in allen Dingen, von denen eine glückliche Zukunft abhängen konnte.

6. Errichtung einer Sparkasse.

Wo man sich nicht frühe an Wirthschaftlichkeit und weise Sparsamkeit gewöhnt, da kömmt man auf keinen grünen Zweig. Daher ward eine Sparkasse im Vereine angelegt, wo auch die kleinsten Spar-Beträge der Mitglieder, Sechser und Zwölfer, angenommen wurden, jedoch Alles bloß als Depositum. Die Kasse schwoll allmälig auf mehrere hundert Gulden, obwohl Alles als bloßes Depositum (unverzinslich) aufbewahrt wurde. Aber mehrere hundert Gulden unverzinslich in dieser Kasse liegen zu lassen, schien auch nicht ökonomisch. Doch fürchtete man Anfangs die ungeheure Arbeit, die daraus erwachsen würde, wenn jeder Vereinsgeselle zu jeder beliebigen Zeit jede beliebige Einlage machen und wieder, mit Empfangnahme der genau berechneten Zinsen, sollte herausnehmen können. Da schlug der Präses folgenden Modus vor. Die Verzinsung sollte geschehen mit 3 Prozent. Einlagen werden in jedem Betrage angenommen. Wenn die Einlagsumme die Höhe von 10 fl. erreicht hat und wenigstens einen Monat lang in der Kasse ist, so solle die Verzinsung eintreten. Erreicht

die Einlagsumme eines Mitgliedes 50 oder 100 fl., so daß ihm eine Obligation angekauft werden könne, so erhält er den ganzen Coupons-Zins. In dieser Weise enthält die Berechnung keine Schwierigkeit. Die Besorgung dieser Kasse wolle Präses Mayr selbst übernehmen. So ward es beschlossen am 18. Dezember 1864. Die Einlagebeträge stiegen von da an in ungeahnter Weise. Bald enthielt die Kasse 12,000 fl., später 20,000 und zuletzt gegen oder über 30,000 fl. Als der Präses im Frühjahre darauf nach Rom reiste, übernahm Hr. Xaver Hailer, magistratischer Beamter und seit 1858 Verwaltungsrath unseres Hauses, die Sparkasse und hat sie bis zum Juli des Jahres 1875 mit unsäglicher Mühe, Unverdrossenheit und persönlicher Aufopferung versehen. Von Zeit zu Zeit wählten auf Requisition des Hrn. Sparkassiers selbst die Sparer Zwei der Ihrigen aus, welche die Buchhaltung bei Hrn. Hailer mit gutem Erfolg gelernt hatten, um Kassasturz zu halten und die Sparkassen-Rechnung auf's genaueste zu prüfen. Da diese jungen Leute häufig in Abwesenheit oder Verhinderung Hrn. Hailers in der Kassaführung ihn ersetzt hatten, so war ihnen dieses Geschäft nicht mehr fremd. Einer derselben, der Schuhmacher Hr. Franz Angermaier, in den Jahren 1873 und 74 Führer des Vereins, eine durch Talent und gediegenen Charakter im Vereine hervorragende Persönlichkeit, hat im Juli v. Js. den in neue Lebensverhältnisse eingetretenen Hrn. Hailer abgelöst und von da die Sparkassenführung definitiv übernommen.

Die Pflege der Sparsamkeit ist einer der wichtigsten Zweige, denen der Verein sein Augenmerk zuzuwenden hat. Das Ersparte ist die vor Augen liegende Frucht des Schweißes des Arbeiters, die ihn ermuthigt, seinen Arbeitseifer anspornt, ihm berechtigtes Selbstgefühl verleiht, ihn selbst vor sittlichen Verirrungen bewahren hilft und von

lockerer Gesellschaft ferne hält. Bei dem beständigen Wechsel der Mitglieder eines Vereines, indem z. B. hier in jedem Jahre ca. 400 Gesellen aus dem Vereine abreisen und zwischen 700 und 900 demselben zugehen, müssen diese Gründe zur Sparsamkeit vor den Gesellen immer wiederholt werden. Dasselbe ist der Fall bei den übrigen unzählbaren Thematen, die allen Arbeitern an's Herz gelegt werden sollten, und doch nur das ein- oder anderemal berührt werden können wegen des erwähnten Personenwechsels und Mangels an Zeit. So wurde im Jahre 1852 und seitdem oftmals den Gesellen die Aufsicht über die Lehrlinge empfohlen, weil sie sich ungehoffte Verdienste dadurch erwerben, und über die Kleinen und sich selbst den von Christus verheißenen Segen bringen könnten. Oft wurden die Arbeiter-Striks besprochen, und wie vorsichtig man sein müsse, in concreten Fällen schnell ein Urtheil zu fällen oder Partei zu nehmen. Jedenfalls sei bei den Arbeitnehmern oder bei den Arbeitgebern oder bei beiden Theilen ein Ueberfluß von christlichen Grundsätzen nicht praktisch vorherrschend. Ein häufig behandeltes Thema war: die Pflichten der Gesellen gegen Meister und Collegen; Förderung und Pflege eines tüchtigen männlichen Charakters; Gefahren des herkömmlichen Carneval-Tobens; Nutzen und Gefahren des Reisens ꝛc.

Der Verein hatte bisher noch keine eigentlichen Statuten gehabt. Man wollte erst praktische Versuche machen, und daraus sollte sich von selbst ergeben, was dem Vereine förderlich und hinderlich, was als Gebot und Verbot sich empfehle. So bestanden die ersten Statuten, die am 12. Juli 1852 angenommen wurden, aus ganz wenigen Punkten, die später in eingehendere Details entwickelt wurden. Die heute noch bestehenden, von Sr. Maj. dem König genehmigten Statuten sind die vom 12. März 1856.

Die große Umsicht und juristische Klugheit, womit diese abgefaßt sind, verdanken wir vorzüglich der Mitwirkung des leider zu früh verstorbenen Dr. Wilhelm Rosenkrantz*), eines Mannes von ebenso umfassender Gelehrsamkeit, als demüthig katholischer Gesinnung und Frömmigkeit. Er ruhe im Frieden.

7. Der Gesellenverein und die öffentliche Meinung.

Von dem J. 1853 an ließ der Präses am Schluß eines jeden Jahres einen Jahresbericht über den Verein in die Oeffentlichkeit treten. In einem solchen Dokumente vom 12. Februar 1875 sagt er: „In Zweck und Mitteln sei sich der Verein stets gleich geblieben, seine Gestalt jedoch und seine Resultate können leicht eine Aenderung erleiden, „je nachdem das Tagesgestirn moderner Anschauung und herrschender Geistesrichtung ihn in Schatten oder in's Licht stellen will." Ja, die Natur und Güte einer Sache wird nicht zum geringsten Theile aus den Kämpfen und Hindernissen klar, die ihr in den Weg traten.

Den ersten Anfängen des Vereins waren die gleichzeitigen öffentlichen und socialen Verhältnisse keineswegs ungünstig, wie wir aus diesem Berichte schon gesehen haben. Der einzige Umstand, der ihm manchmal das Kopfschütteln besonnener Leute zuzog, bestand darin, daß in jener Zeit die Vereine aufschossen wie die Pilze im warmen Regen, sich zuletzt als nichtsnutzig erwiesen und so das

*) Dr. W. Rosenkrantz war ausgezeichnet nicht bloß in der Rechtswissenschaft und Philosophie, sondern auch gründlich gebildet in Musik und Astronomie. Er starb im Jahre 1875 als k. b. Oberappell.-Ger.-Rath Epoche machend ist sein philosophisches Werk: „Wissenschaft des Wissens." München bei J. G. Weiß.

öffentliche Vertrauen derart abnützten, daß es selbst der besten und praktischesten Sache schwer wurde, sich dasselbe wieder zuzuwenden. „Schon wieder ein neuer Verein!" sagte man, und ging seine Wege, ohne das neue Projekt eines Blickes zu würdigen. Diese Erkältung zu heben und alle Luftschichten von unten bis oben wieder zu erwärmen, brauchte wohl seine Zeit. Aber es gelang. Die Vereinsversammlungen wurden von Bürgern und Beamten besucht. Es liefen Geschenke ein vom „Rosenverein" („für Freiheit und Gesetzmäßigkeit"), vom Vincentiusverein und von Privaten. Im Januar 1853 kam ein anonymes Geschenk von 50 fl., und einige Tage darauf 30 fl. von einer Handwerkerswittwe, welche die Bemerkung beifügte: „Sie habe trübe Erfahrungen darüber gemacht, welch ein Elend es sei, mit verlotterten Gesellen hausen zu müssen; mit Danksagungen gegen Gott begrüße sie das endliche Entstehen eines katholischen Gesellenvereines. Bei einer kirchlichen Vereinsfeier zu St. Bonifazius, wobei die Gesellen zur gemeinschaftlichen Communion gingen, sah Hr. Dr. Christlmiller ein ärmliches Weib bitter weinen und er nahm es nach Beendigung des Gottesdienstes auf die Seite, um die Ursache dieser Thränen zu erfahren. „Ich habe zwei Söhne gehabt," sprach sie, „Einer davon sitzt im Zuchthause und der Andere ging in die Fremde und ist an der schlechten Krankheit gestorben. Ich hätte meine Söhne nicht verloren, setzte sie unter einem neuen Thränenstrome bei, wenn dieser Verein schon bestanden hätte." Vom Jahre 1852 bis heute sind dem Vereinsvorstande eine Unzahl von Gesuchen von Meistern und Meisterwittwen zugegangen um Gesellen und Werkführer, und selbstverständlich wurde solchen Bitten so oft als möglich entsprochen. Ungezählt sind die Nachfragen von Studien-, Kloster-Anstalten und Herrschaften, welche Diener und Handwerker

suchten und auch erhielten, und der Verein hat die Freude sagen zu können, er habe zwei Theile glücklich gemacht. Mancher junge Mensch hat so seine Versorgung gefunden für sein ganzes Leben, und manche Herrschaft oder Anstalt wurde glücklich, einen braven verlässigen Menschen in Dienst bekommen zu haben. Solche Dinge sind nicht bloß Zeichen allgemeinen Vertrauens, sondern begründen dasselbe immer noch tiefer.

Am 2. Januar 1853 zeigte sich der Verein zum erstenmale in der Oeffentlichkeit durch Veranstaltung eines größeren Festes. Der hochw. Hr. Erzbischof selbst hielt die hl. Messe, wobei etwa 50 Gesellen die hl. Communion empfingen. Auf Abend waren viele Honoratioren geladen, und erschienen die Herren: Staatsrath Bar. v. Pelkhoven, Bürgermeister v. Steinsdorf, Polizeidirektor v. Düring, Rektor Dr. Beilhack, Rektor Dr. Alexander, Domprediger Dr. Rinecker und viele andere Geistliche, Beamte und Bürger. Die Gesellen leisteten hier schon Ueberraschendes im Quartett-Gesang unter Direktion des Hrn. Dom-Organisten Karl Ziegler. Gegen Ende des Festes sprach Hr. v. Düring zum Präses: „Wenn ich Ihrem Verein mit etwas nützen kann, rechnen Sie auf mich.“ „Betrachten Sie dieß,“ setzte er noch bedeutungsvoll bei, „nicht als eine Phrase; es ist mir sehr Ernst.“ Er hat Wort gehalten. Und als Dr. Rinecker*) so seine Beobachtungen machte, wie diese Gesellen und was sie sangen, mit welch' einer Heiterkeit und welchem Anstand sie sich unter diesen Herren bewegten, da sprach er dem Präses

*) Dr. Rinecker starb i. J. 1864 als Pfarrer in Reichenhall. Er war als Priester und Kanzelredner ein Stern erster Größe. Seine Zuhörer und die ihn sonst näher kannten, vergessen in ihrem Leben Rinecker nie.

gegenüber: „Jetzt wünschte ich, die Kanzel betreten zu können, um öffentlich dem großen Publikum zu sagen, was der Gesellenverein ist, und was die Leute für ihn thun sollen." Am 8. Dezember desselben Jahres hat er es gethan. Er bestieg, nachdem er durch ein Circular alle Prediger der Hauptstadt bewogen hatte, das gleiche Thema, wie er, zu behandeln, die Kanzel; nach dem Vorspruche: „Sapientia aedificavit sibi domum" (die Weisheit hat sich ein Haus gebaut) besprach er mit seiner hinreißenden Beredsamkeit die socialen Verhältnisse jener Zeit und den glücklichen, von Gott eingegebenen Gedanken der Gründung eines katholischen Gesellenvereines und Hauses; und unmittelbar darauf begann die öffentliche Sammlung zu diesem Zwecke, deren günstigen Erfolg wir vorzugsweise dem Vorgehen dieses unvergeßlichen Mannes mit zu danken haben. — Schlossermeister Schörg (Schwanthalerstraße) und Schmidmeister Gum hatten Lokale angeboten, um den Gesellen Unterricht in Buchhaltung, Schreiben, Rechnen, Kirchengeschichte und im Gesange ertheilen zu können. Hr. Dom-Organist Ziegler, mit dem Präses einst auf einer Schulbank gesessen, mit ihm aufgewachsen und innig befreundet*), nahm sich mit großem Eifer des Gesanges an, Hr. Inspektor und geistl. Rath Koch**) hielt Vorträge über Kirchengeschichte. All dieses dürfen wir der Popularität zuschreiben, welche der Gesellenverein in allen Schichten der Gesellschaft zu genießen anfing. Selbst die öffentlichen Blätter Münchens jeder Richtung waren in der Beurtheilung des Gesellenvereines einig. Wir könnten hier Wort für Wort Artikel wiedergeben, — vom Volksboten nicht zu reden — von der „Neuen Münchener Zei-

*) Beide in der Pfarrei Maria-Dorfen gebürtig.
**) Jetzt Stadtpfarrer in Giesing.

tung", der „Landbötin", den „Neuesten Nachrichten", die dieß bestätigen, und worin namentlich im letztgenannten Blatt z. B. vom 12. Juni 1854 von dem „bedeutungsvollen Werke" der Grundsteinlegung zum katholischen Gesellenhause die Rede ist, und von dem heitern Sonnenblick jener Stunde, der „uns ein Zeichen sein möge für fernere, allseitige, geistige und materielle Beihilfe aller edlen und einsichtsvollen Menschenfreunde zu diesem Werke, von dem eine bessere Zukunft abhänge; denn ein tüchtiger, sittlich religiöser Bürgerstand sei der unerschütterliche Grundpfeiler jedes staatlichen Lebens." Unterm 1. Juni 1855 schenkte nns der Magistrat proprio motu (ohne von uns angegangen zu sein) großmüthig 1000 fl. mit folgendem Schreiben:

„Der Magistrat ꝛc.

an

den Präses des katholischen Gesellenhauses in München, Hochwürden Hrn. Gg. Mayr.

„In verdienter Würdigung und Anerkennung der ersprießlichen Wirksamkeit des katholischen Gesellenhauses dahier, welche namentlich bei der am 6. v. Mts. stattgehabten feierlichen Einweihung in einer für die Gründer dieser Anstalt höchst ehrenden Weise zur allgemeinen Kenntniß gelangte, haben der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten der Stadt München beschlossen, dem genannten katholischen Gesellenhause eine Schenkung von 1000 fl. zuzuwenden, welche von Euer Hochwürden bei der Gemeindekasse erhoben werden kann. Hiemit verbinden wir den Wunsch, es möchten jene Männer, welche sich mit wahrhaft christlicher Liebe dieses mit vieler Mühe und vielen Opfern verbundenen Werkes angenommen haben, auch fortan demselben gleiche Unterstützung angedeihen lassen, da nur dann der Fortbestand dieses segensreichen Insti-

tutes für gesichert betrachtet werden kann. Mit vorzüglicher Hochachtung

München, den 1. Juni 1855.

Bürgermeister: v. Steinsdorf.

Weber."

Dieselbe Stelle lud uns im selben Jahre freundlichst ein, unsere „prachtvolle Standarte" bei der Fronleichnams-Prozession mitzutragen.

Man sieht hieraus, daß der Gesellenverein beim Anfange seines Entstehens in den ersten fünfziger Jahren ziemlich von der öffentlichen Meinung getragen war und es ist nicht uninteressant, einen Blick auf die Wandlungen zu werfen, welche in den Stellungen der verschiedenen Parteien von jener Zeit bis heute stattgefunden haben. Man braucht nämlich wegen der soeben günstig geschilderten öffentlichen Geistesrichtung nicht zu glauben, der Verein hätte deßhalb keine Anfechtungen und Schwierigkeiten gehabt, oder sei jetzt über dieselben hinaus. An Anfeindungen fehlt es nie, sie kommen aber nicht immer aus ein und derselben Richtung. Wolle der freundliche Leser seine Aufmerksamkeit, wenn er sich auf diesem Felde orientiren will, drei Hauptkreisen zuwenden. Wir bezeichnen den ersten mit a). Die Feinde steckten Anfangs vorzüglich in den Werkstätten. Es waren dortmals die geistig bankerotten, entsittlichten Gesellen, welche nicht leiden mochten, daß Leute neben ihnen säßen, die besser sein wollten als sie, und nun in Spott und Hohn, in Haß und Verfolgungssucht gegen Werkstätt-Genossen agirten, von denen sie wußten, daß sie dem „kathol. Gesellenverein" angehörten, von einem Geistlichen sich leiten ließen. Nur beim Beginne der Woche, wenn die lustigen Brüder ihren Wochenlohn verpraßt hatten, fand der Verfolgte, in dessen Tasche man ein erspartes Geld wußte, das man zu leihen nehmen

konnte, eine rücksichtsvollere Behandlung. Da jede wahrhaft gute Sache auf Erden unter der Oberleitung Desjenigen steht, der gesagt hat: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden", so müssen die Angriffe auf eine Sache, die der Allgewaltige in seinen Schutz genommen hat, zum Wachsthum und zur Förderung für diese Sache werden. So ist's in der That auch mit dem Gesellenvereine gegangen. Durch die Bekämpfung, die unsere Gesellen in den Werkstätten fanden, wurden sie veranlaßt, sich selbst auf feste Füße zu stellen, tüchtige Arbeiter zu werden und durch Strebsamkeit, Sparen und Selbstbeherrschung den Feinden jede Blöße, jeden Angriffspunkt zu entziehen. Der Verein bot ihnen durch Unterricht die Mittel zur Ausbildung, durch Umgang mit einer Menge von Gleichgesinnten Muth und moralischen Halt, und durch Mahnungen und Belehrungen Seitens der Lehrer und Vorstände im Vereine immer mehr Einsicht und Aufklärung über die Zeit und ihre Anforderungen an die Jugend. Während die Anderen an Sonntagen und Blaumontagen ihre paar Groschen verjubelten und am Dienstag oder Mittwoch mißmuthig und fluchend allmälig wieder zu arbeiten anfingen, hatten die Unsrigen alle Lokale der städtischen Zeichnen-, Modellir- und Ciselirschulen*) ꝛc.

---

*) Es ist Obiges durchaus nicht übertrieben. Im Jahre 1856 hatte der löbl. Magistrat eine Ciselirschule errichtet, aber es kam Niemand, sie zu besuchen. So gut es die Stadtbehörde mit der Einrichtung gemeint hatte, sie hatte kein Mittel, die Jugend zum Gebrauche der Wohlthat zu vermögen. Unterm 14. Nov. desselben Jahres richtete der Magistrat in dieser Angelegenheit ein Schreiben an den Gesellen-Präses, er möchte seine Mitglieder von dem Bestande der neuen Ciselirschule in Kenntniß setzen. Es geschah sogleich. Und als sich 14 Tage später der Präses um den Erfolg erkundigte, hieß es: „Ist Alles besetzt, kann Niemand mehr Aufnahme finden."

gefüllt, ihren Wochenerwerb gespart, sich in bessere Kleider gesteckt, und sich so zu sagen in eine bessere Volksklasse hineingebildet. Dieß blieb aber keineswegs ohne Rückschlag auch auf die „Nebengesellen", die nach der Hand gar keinen Grund mehr fanden über die „Gesellenhäusler" sich lustig zu machen. Es kam vielfach ein anderer Ton unter den Arbeitern zur Geltung, der „lumpige", zerrissene und beschmutzte Handwerksbursche wurde selten mehr gesehen. Wollten diese Leute auch gerade nicht dem Gesellenverein angehören, dazu hatten sie zu wenig religiösen Fond, nicht genug Lust zur Selbstbeherrschung und zu viel Genußsucht; — aber die Solidität, das feine Auftreten der Vereinsmitglieder, und die ihnen dafür allenthalben entgegengebrachte Achtung gefiel ihnen doch. Da gab's nun Gesang- und andere Unterhaltungsvereine in Menge, bestehend aus soliden Handwerkern; von allen Seiten aber ward der Gesellenverein wenigstens als ebenbürtig geachtet und jederzeit mit Zuvorkommenheit behandelt. Hier war also die Schaar der Feinde wie im Handumdrehen verschwunden. Die Situation ändert sich. b) Die auf das Jahr 1848 erfolgte Ernüchterung der Bürgerschaft und höheren Kreise der Gesellschaft war von keiner langen Dauer. Man wiegte sich wieder in eine gefährliche Sicherheit ein und befand sich ungeheuer wohl. Sah man irgend fernes Wetterleuchten oder trafen Nachrichten aus der Fremde ein, die als Symptome gefährlicher Gesellschaftszustände gelten konnten und sollten, so sagte man sich: „Zu uns kommt es nicht her." Gewerbefreiheit, Freizügigkeit? Beseitigung von Kronen? Verbot religiöser Uebungen? — „das kommt zu uns nicht her!" Die Luftströmungen, die seit Jahrzehnten ihren Ausgang von einer finstern Macht haben, die nie in die Sichtbarkeit hervortritt, zeigten sich bereits in allen Blättern an. Während

man hinter dem Rücken längst die Waffen vertheilte und die Schlachtordnung aufstellte zum Vernichtungskampfe gegen die Kirche, ward als Feldgeschrei die Toleranz ausgegeben. Hinter diesem Aushängeschild konnte man alle entschiedenen Katholiken, voran die Jesuiten und andere Klostergesellschaften mit allen Titeln des Hasses und der Verläumdung bewerfen, die man über die noch nicht eingestandene eigentliche Feindin, die Kirche selbst, ausgießen wollte. Die Spießbürgerei rief das Wort „Toleranz" mit einer solchen Ernsthaftigkeit und Gutmüthigkeit nach, daß der aufmerksame Beobachter unwillkührlich zum Lachen gereizt wurde. Der Gesellenverein sah sich plötzlich von ganz neuen Feinden umgeben. Die rechtschaffensten Bürger, katholische Leute, untadelhaft nach jeder Richtung, konnte man sagen hören: „Warum gerade katholischer Gesellenverein?" — „müßt ihr immer euer Katholisch im Munde führen, um Unfrieden zu stiften, zu provociren, Differenzen zu wecken, die man endlich sollte einschlafen lassen?" „nennt euch allgemeiner Gesellenverein!" — Katholiken hielten es für ein Zeichen ihrer besonderen „Bildung" und Aufklärung, zwischen Protestanten, Juden und Katholiken keinen Unterschied zu machen, und Jeder, der es nicht ebenso hielt, wurde mit Verachtung gestraft und als Fanatiker erklärt. Meister, die kein gutes Gewissen hatten, bildeten sich ein, die Gesellen möchten im Vereinshause die Hauswirthschaft des Meisters zum Gegenstande der Unterhaltung machen. Eine ganz neu geformte liberale Partei war da, und die ihr angehörten, wußten gar nicht, wie sie hergekommen waren. Einigen vorsichtigen Agitatoren war es durch ihre Thätigkeit in Schriften und auf Kathedern gelungen, mit Hilfe der vielen Kleinen, die zum Chorusmachen geboren sind, diese allerblödeste Partei, die je existirt hat, herbeizuzaubern. Es ist das Material, aus dem oben

berührte verborgene Macht die Masse ihrer Gesellen und Lehrlinge knetet. Diese Partei hätte, wenn ihr klar gewesen wäre, wohin ihr Liberalismus sich auswächst, die Hände über'm Kopf zusammengeschlagen. Seitdem sind Vielen von ihnen die Augen aufgegangen. Die noch leben aus jener Zeit, sind still geworden, und haben sich von Allem zurückgezogen. Uns ist es nicht erlaubt, und der Aufgabe dieses Büchleins nicht entsprechend, diese Vorgänge des Weitern auszuführen und deren Entwickelung in's Detail wieder zu geben, bis zu den Folgen, die man nur in verzweifelter Resignation anstarren kann. Als der Präses in den ersten sechziger Jahren für den Verein um eine gewisse Vergünstigung sich bewarb, wurde ihm im Vertrauen aus einem maßgebenden Kreise die Aeußerung mitgetheilt: „Vor 10–12 Jahren war uns der Gesellenverein sehr angenehm, heute aber würden wir ihn gerne beseitigen, wenn wir die Mittel dazu hätten.“ Der Feind also steht jetzt anderswo.

Aus dem mit diesen Zeilen angedeuteten Klärungsprozesse sind dann, als der Dampf über dem brodelnden Kessel sich verflüchtigte, die verschiedenen Gruppen mit ihren Stellungen klar an's Licht getreten. Der Gesellenverein wirkte in der Stille grünend und blühend fort in dem Geiste, der ihn aus der Kirche anwehte und durch den er Leben und Wirksamkeit hat. Aber auch der von der Gegenseite angefachte Haß gegen Kirche und Glaube wirkte fort, und der hatte ein viel leichteres Spiel: denn abwärts geht's von selbst, und aufstacheln und entfesseln lassen sich die Leidenschaften leichter als beschwichtigen und abtödten. Alle, die auf die Priester nicht mehr hörten, horchten auf die Agitatoren der Socialdemokratie, die so viele Tausende nach sich zog, als Hunderte dem Gesellenverein sich anschlossen. Das ist c) der dritte Kreis, für den wir die Aufmerksamkeit des gütigen Lesers in Anspruch nahmen.

Nach diesem läßt sich leicht entnehmen, wie viel von der öffentlichen Meinung der Gesellenverein noch für sich erwarten kann. Die Socialdemokratie haßt ihn, weil er, wenn er auch mit ihr fast die gleichen Uebel beklagt, doch mit ihren Heilmitteln nie und nimmer einverstanden sein kann, ja selbst Keile in ihre Kolonnen treibt; und der zur Herrschaft gekommene „Liberalismus" haßt unsern Verein, weil er daran eines der Zeichen erblickt, daß die „Infame" noch immer lebt, gegen die sein mitternächtlicher Herr und Meister Flamme und Feuer speit. Da aber des Vereins Wirken zu zeitgemäß und offenkundig ist, und er die bestehenden Gesetze bis in's Kleinste respektirt, so bleibt er ungeschoren, aber ignorirt muß er werden und das mit beharrlicher Consequenz. Das Herabsteigen der neu-liberalen hohen Herren zu den christlichen Gesellen, wie es i. J. 1849 war betont worden, findet nicht mehr statt. So lenkt nun der Verein sein Schifflein weiter und hofft auf bessere Zeiten.

II. Der Hausbau.

Kehren wir wieder zu jener Zeit zurück, wo der Verein noch, wie es schien, der Liebling des Publikums war. Die Herren, welche bisher an demselben theilnahmen, ließen es ihrerseits an Opfern nicht fehlen. Der Präses wohnte in der Amalienstraße, eine halbe Stunde von dem Vereinslokal entfernt und litt (seit seinem 16. Lebensjahre schon) an häufigen Asthma-Anfällen. Er glaubte aber seine Gebete zu Gott um den Segen und das Gedeihen für den Verein nicht kräftiger unterstützen zu können, als daß er ohne jede Rücksicht auf seine Bequemlichkeit an den Montag-Abenden auch bei Sturm und Wetter den Verein be-

suchte, dessen Bedürfnisse um so mehr wuchsen, je mehr die Zahl der Mitglieder zunahm. So viel wurde bald klar, daß die wochentlich einmaligen Versammlungen, und zwar in Gastlokalen, während die Lehrstunden wieder in Hinterzimmerchen bei guten Freunden stattfinden mußten, den Zwecken des Vereines wenig angemessen waren; unsere Zusammenkünfte waren bald durch eine Hochzeit, bald durch einen Ball verhindert, indem das Lokal diesen Zwecken dienen mußte, da sie dem Wirth gewinnreicher waren. Zur Bestreitung der laufenden Ausgaben für Licht, Holz, Lokalmiethe, Lehrmittel u. s. w. fanden sich zwar immer mildthätige Hände; aber soll denn der Verein für alle Zeiten auf Bettel angewiesen sein? Das war eine unerträgliche Aussicht, und schon wenige Wochen nach Eintritt des Präses in den Verein stand bei ihm der Entschluß fest, lieber einmal den Bettelstab in die Hand nehmen zu wollen, hiedurch aber dem Vereine eine nachhaltige Unterstützung zu verschaffen, als ihn das ganze Leben nicht aus der Hand legen zu dürfen. Es war auch der Refrain aller seiner Ansprachen an die Gesellen: Ein Haus müsse für den Verein beschafft werden, eher werde er nicht ruhen. Wo das Geld hiezu solle hergenommen werden, sei ihm zwar ein völliges Räthsel, allein der liebe Gott werde es wissen, der durch den Verein dem armen Handwerk zu Hilfe kommen wolle. Im Schommergäßchen war die Milchmannswittwe Juliana Schmid Willens, einen Theil ihres Gartens zu verkaufen, auch von dem anstoßenden Eigenthum*) des Kaufmanns Arnhard war so viel zu erwerben, daß der Bauplatz zu einem Gesellenhaus groß genug erschien. Nach vielen Unterhandlungen kam es zu einem Abschluß des Kaufes zu 39 kr. pr. Quadrat-Fuß; der

*) Der ehemalige Kunstgärtner Hirschberger-Garten.

ganze Platz kam auf 10,650 fl. Am 19. November 1852 bekam Jul. Schmid als „Drangeld" 50 fl., das Uebrige blieb auf dem Kaufobjekt als Schuld liegen. Unterm 3. Juli 1853 ward die kgl. Genehmigung ertheilt, durch alle Zeitungen*) in ganz Bayern für den Bau unseres Gesellenhauses eine Sammlung veranstalten zu dürfen. Am 22. Mai 1854 geschah der erste Spatenstich zum Bau unseres Hauses. Seit dem 9. Januar dess. Js. hatten wir den Kreuzbräu verlassen und das größere Lokal zur „goldenen Ente" **) gemiethet. Es gereichte uns zur Ermunterung, daß man auch anderwärts der Gesellensache sein Augenmerk zuwandte. So erhielten wir am 18. April 1853 die Nachricht, auch in Passau sei ein Verein entstanden, der dortige Stadtkommandant habe denselben besucht und eine begeisternde Rede gehalten, und der Bischof Heinrich eine jährliche Unterstützung von 100 fl. zugesagt.

Als wir, wie soeben erzählt, den Bauplatz um 10,650 fl. ankauften, da hatten wir, wohlgemerkt, außer 2 fl. 24 kr., die eine Handwerkerwittwe an den Präses geschenkt hatte, noch nicht einen Groschen anderweitiges Kapital, so daß selbst die 50 fl. Drangeld nur darum erlegt werden konnten, weil einer der Leiter des Vereins (Dr. Zander) sie uns schenkte. Am 27. November 1853 waren wir noch einmal mit einem gelungenen größeren Feste, bei großer Betheiligung auch aus den höheren Ständen, vor die Oeffentlichkeit getreten. Bald darauf, am 31. Dezember erhielten wir vom Kaiser von Oesterreich 100 fl., Ihre Majestät die Kaiserin Mutter Karolina Augusta hatte schon vorher 500 fl. für unser Bau-Projekt gespendet. Von einem Protestanten sogar

---

*) Auch die hiesigen „Neuesten Nachrichten" sammelten für diesen Zweck, was wir ausdrücklich erwähnen wollen.

**) Die jetzige Westendhalle.

erhielten wir baare 100 fl. Der hochlöbl. Magistrat schickte uns die Genehmigung des Bauplanes und dispensirte uns hiebei von Entrichtung der Taxgebühren. Nun kamen wir um einen bedeutenden Schritt weiter, wir gingen an die

1. Grundsteinlegung zum katholischen Gesellenhause.

Diesen Vorgang erzählen wir hier, wie er in der „Neuen Münchener Zeitung“ vom 6. Juni 1854 (Beil. zu Nr. 134) beschrieben ist: „München, den 5. Juni. Wir sind heute Mittag Zeugen einer höchst bedeutungsvollen Feierlichkeit gewesen: der Grundsteinlegung des Hauses für den hiesigen katholischen Gesellenverein. Sämmtliche Mitglieder dieses so wichtigen Vereines nebst dessen Herren Vorständen zogen nach Anhörung eines feierlichen Hochamtes*) in festlichem Zuge nach dem Bauplatze in die Schommergasse, wo der bauführende Meister Herr Maurer mit seinen Gesellen, letztere in Hemdärmeln mit neuen Schurzfellen, zu dem vorzunehmenden Werke bereit standen. Hammer und Kelle, beide von Silber, lagen auf einem weißgedeckten Tischchen und in blau und weiß angestrichenen Mulden stand der Kalk bereit. Nachdem sämmtliche Betheiligte und eine große Anzahl der achtbarsten hiesigen Gewerbmeister und Personen aus allen Ständen sich im Kreise aufgestellt, eröffnete der Präses des Vereins Herr Benefiziat Mayr die Feierlichkeit mit einer Rede, in welcher er die großen Schwierigkeiten hervorhob, welche alle zu überwinden waren und auch mit Gottes Hilfe überwunden wurden, bis es so weit gekommen, den Bau des Gesellenhauses beginnen zu können.

*) In der Damenstiftskirche.

Der Herr Redner sprach allen Wohlthätern des Vereins den Dank desselben aus, pries namentlich die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Königs, welche durch Gestattung einer allgemeinen Sammlung zu Gunsten des Vereins so wesentlich dessen Aufblühen gefördert, und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Se. Maj. den König, das von den Anwesenden jubelnd wiederholt wurde. Hierauf legte der k. Polizei-Oberkommissär Hr. Martin, als Stellvertreter des k. Polizeidirektors, den Gedenkstein, und in den Grundstein einige Münzen, deßgleichen später einer der Vorstände des Vereins, Hr. Dr. Merz, eine Urkunde, deren Inhalt er zuvor verlas, (der Wortlaut der Urkunde folgt unten) worauf die Schließung des Grundsteins erfolgte.*) Der k. Polizei-Oberkommissär Hr. Martin legte dann drei Kellen Kalk auf und that zuerst die drei üblichen Hammerschläge: dasselbe thaten nach ihm der Hr. Präses und die übrigen Vereins-Vorstände. Der Sänger-Chor des Vereins trug drei der Feier angemessene Lieder vor" (der von Hrn. Rektor Dr. G. Beilhack hiefür gedichtete Festchor folgt unten) „und eine kurze Ansprache des Hrn. Präses Mayr schloß die, wie schon Anfangs bemerkt, bedeutungsvolle Feierlichkeit. Jedermann, dem an der Zukunft des Kernes unserer Bevölkerung, des Bürgerstandes, aufrichtig gelegen ist, wird die Wichtigkeit des Vereines erkennen, der sich die Bildung und sittliche wie religiöse Veredlung sowie gegenseitige Unterstützung und Schutz seiner Mitglieder zur Aufgabe macht. Wir haben schon früher und weitläufig auseinander gesetzt, wie verlassen der Handwerksgeselle, namentlich in großen Städten, dasteht, wo er, da

---

*) Die Urkunde war von der Hand des sel. Hrn. Universitäts-Professors Dr. Streber geschrieben, und enthielt die Unterschriften der Vorstände und der 22 ersten Gesellen des Vereins.

das einstige patriarchalische Verhältniß zwischen Meister und Gesellen nicht mehr besteht, allen möglichen Gefahren ausgesetzt ist, so oft in denselben untergeht und auf diese Weise eine sehr schlechte Vorbereitung für seinen künftigen Stand als Hausvater und Meister erhält. Wer will, daß unser Bürgerstand in Zukunft ein tüchtiger sei, aus dem wieder tüchtige Sprossen hervorgehen und so Garantien für eine dauernde bessere Zukunft bieten, wer dieß will, der muß den Gesellenverein aus allen Kräften unterstützen. Und er bedarf wahrlich noch der Unterstützung! Der Bau des Gesellenhauses ist allerdings begonnen, allein die bis jetzt vorhandenen Mittel reichen zu dessen Ausbau bei Weitem nicht aus und nur in der festen Hoffnung, daß Gott auch in Zukunft mit ihm sein werde, wie er bisher mit ihm gewesen, und auf die Mildthätigkeit Aller bauend, hat der Verein den Bau unternommen. Wir glauben fest, daß der Verein den Bau wegen Geldmangel nicht wird einstellen müssen: dafür bürgt uns die bewährte Freigebigkeit unserer Landsleute, die, wenn es galt, stets mit rühmlichstem Wetteifer ihre Gaben, und zwar reichlich beisteuerten. Und so baut denn mit Gott, ihr wackeren Gesellen, ist's auch keine Kirche, die ihr baut*), so ist es doch in anderer Beziehung ein Haus des Herrn. Sein Segen wird nicht ausbleiben."

Auf den Grundstein ward folgender Spruch eingravirt:

„**Wir legen drei Edelstein',**
„**Treue, Fleiß, Gehorsam ein;**
„**So wird das Werk vollendet sein.**"

Das hiebei gesungene Lied von Dr. Beilhack lautet:

---

*) Am 3 Oktober 1852 hatte Pfarrer G. Walser den Grundstein zur neuen Haidhauser Kirche gelegt

Meister baue uns ein Haus,
Das beschirmt in Sturm und Strauß,
Gastlich den Gesellenbund,
Leg den Stein auf sichren Grund. (rep.)
  Segne Gott dieß fromm' Beginnen;
  Niederstürzen Zinnen,
  Die der Herr nicht baut. (rep.)

Guten Mörtel wirf hinein,
Daß verwachse Stein mit Stein,
Daß noch Kind und Enkel schau'
Der Gesellen festen Bau. (rep.)
  Lange müssen wahrlich dauern
  Diese starken Mauern,
  Die der Herr uns baut. (rep.)

Dreimal dröhnt der Hammerschlag:
Grundstein, komm' nie mehr zu Tag!
Frisch an's Werk nun leg die Hand
Wackerer Gesellenstand. (rep.)
  Seht, wornach wir schwer gerungen,
  Ist mit Gott gelungen,
  Der das Haus uns baut. (rep.)

Ist gefugt der letzte Stein,
Ziehen die Gesellen ein
Unter Sang und munterm Scherz,
Doch von Dank erfüllt das Herz: (rep.)
  Dank den Gründern dieser Hallen,
  Gott dem Herrn vor Allen,
  Der dieß Haus gebaut. (rep.)

Der Wortlaut der auf Pergament geschriebenen Urkunde ist:

„Ein massiver Prachtbau auf goldhaltigem Felsengrunde stand früher der Handwerkerstand in der menschlichen Ge-

sellschaft. Die Religion war seine Grundlage, das ehrenhafteste Familienleben sein einigendes Band, Fleiß und Tüchtigkeit, Einfachheit und Sparsamkeit, Achtung Aller gegen den Einzelnen und des Einzelnen gegen Alle waren seine Strebepfeiler, und der Geist freudigen Wirkens und innerer Zufriedenheit schwebte über dem Ganzen — zum Wohle Aller. Aber allmälig nistete sich ein zerstörendes Gewürm in den Fugen dieses Baues ein und zernagte leider unbemerkt und ungehindert alle einigenden Bande. Es nahte ein Sturm, die äußere Tünche des einstigen Prachtbaues fiel herab, und Risse vom Grunde bis zum Giebel kamen zu Tage. Von seinem Felsengrunde — von der Religion — war der Bau gewichen, hiemit auch das innere Einigungsband zerrissen. An die Stelle des Familienheiligthumes trat die religionslose Freiheit und die egoistische Emancipation des Einzelnen, und dieser von Religion und Familie emancipirte Einzelne — der Arbeitsgehilfe, der Geselle — war nun rath- und hilf- und einsichtslos — sich selbst und — dem Mißbrauche, dem Betruge und der listig-schlauen Verführung als Beute überlassen. Dadurch allein sind die der Menschheit unwürdigen Sturmesjahre von 1848/49 möglich geworden. Aus deren inhaltschweren Ereignissen nichts gelernt zu haben, müßte wahrlich eine Strafe Gottes genannt werden. Aber die herbe Erfahrung blieb nicht ohne Früchte. Schon am 8. August traten auch hier in München nach Vater Kolping's für den Neubau des Gesellenlebens entworfenem Plane — 22 junge körper- und seelenfrische Männer aus dem Gesellenstande unter der Anregung und Leitung der Unterzeichneten zusammen, um bei sich den Wiederaufbau des Gesellenstandes zu beginnen; Religion und Tugend, Fleiß und Arbeitsamkeit, Eintracht und Liebe, Heiterkeit und Scherz waren und sind die vier Granit-Ecksteine ihres geistigen Neubaues. Mit Gott ward das

Werk begonnen, und Gott lieh diesem schweren Beginnen sichtlich seinen Segen; bis heute sind dieser unverdrossen und muthvoll strebenden jungen Männer hier in München 468, der kathol. Gesellenvereine in Bayern 36, und in Gesammtdeutschland zählen wir schon 80 Brüdervereine. Der Felsengrund, auf dem einst der schutzreiche Prachtbau des goldenen Handwerks stand, ist sohin wieder aufgefunden, wieder gefunden die sittliche religiöse Grundlage eines neu im festen Christenglauben heranwachsenden Handwerkergeschlechtes; wiedergefunden ist ihnen das einigende Band der Familie durch ihre christliche Brüderlichkeit unter sich; nur Eines fehlt noch dieser wieder erstandenen Familie: die Heimath, das Haus, das unter ehrbarem Dache solch ehrenhaftes Streben auch zu schützen und zu pflegen vermag. Die Huld und Gnade Sr. Majestät unsers glorreich regierenden Königs Maximilian II., welche schon im Jahre 1851 die allerhöchste Bewilligung zur Bildung des kathol. Gesellenvereines gewährte, geruhte auch unterm 4. Juli 1853 den Bau eines Gesellenhauses mittels freiwilliger Beiträge zu gestatten. Und zu solchem Gesellenhause wird nun in dieser Stunde der Grundstein gelegt, und mit Gottes Segen und edler einsichtsvoller Wohlthäter Beisteuer soll dieses Werk gefördert und vollendet werden: zur Ehre Gottes, zum Nutzen des Handwerks, zum Heil und Glück des Vaterlandes und der ganzen Menschheit. — München am Pfingst-Montag 1854.

Gg. Mayr, Präses; Dr. Ludwig Merz, Optiker; Dr. Christlmiller, prakt. Arzt; Dr. Bander; Jos. Aufleger, Steinmetzmeister; Jos. Jais, Bäckermeister; Jos. Eilles, Bäckermeister; Paul Schlößl, Kaminkehrermeister."

Nachmittags machten die Gesellen einen Ausflug mit vielen befreundeten Familien nach Oberföhring, wo sie den Abend unter Spielen und Gesang heiter verbrachten. Dieß

war der schönste Tag, den der Gesellen-Verein bisher gesehen.

Die Montags-Versammlungen hatten übrigens ihren regelmäßigen Verlauf. Mayr, Merz, Christlmiller, Zander waren regelmäßig da; es fehlte nicht an belehrenden interessanten Vorträgen aus den verschiedensten Lebensgebieten; die Fragen der Gesellen selbst gaben zu den Vorträgen häufig die Veranlassung. Auch der Unterricht in der Buchhaltung durch Hrn. Hailer, im Gesange durch Hrn. Ziegler, in Kirchengeschichte durch Hrn. Inspektor Koch hatte seinen regelmäßigen Fortgang; freilich in verschiedenen Privatwohnungen oder Dachstübchen, was Einem der genannten Herren, den sein Weg zur Gesellenstunde immer an dem hellbeleuchteten v. Liebig'schen Hör-Saal vorüberführte, in grellem Gegensatze vor die Augen trat.

2. Vereins-Fahne.

Im Juni dieses Jahres, alsbald nach der feierlichen Grundsteinlegung zum Hause, bemächtigte sich der Vereins-Gesellen der allerdings nicht ferne liegende Gedanke, sich eine Vereins-Fahne anzuschaffen. Wo immer eine Schaar junger, strebsamer Leute zur Erreichung eines edlen Zieles sich zusammenthut, da möchten sie ein Panier haben, das den Gedanken symbolisirt, der sie zusammenhält, um das sie sich schaaren, als Zeichen ihres einheitlichen Strebens und Opferns. Da die Frage: wo wird das nöthige Geld herkommen, um das Haus auszubauen und einzurichten? genug Sorge bereitete, Beiträge von Gesellen in keiner Weise in Anspruch genommen wurden, schon wegen der Unzureichendheit aller von dieser Seite möglichen Zuflüsse; so hatten die Vereins-Mitglieder beschlossen, aus ihrer Tasche

eine würdige Vereinsfahne zu beschaffen, während andererseits von überallher Beiträge zum Hausbaue flossen. Herr Graveur Jos. Seitz stellte auf freundliches Ersuchen des Präses eine kunstvolle Zeichnung her, Hr. Hofsticker Alckens führte die prachtvolle Standarte aus. Auf rothem Sammt ist in einen dicken goldenen Ast ein silbernes Band in äußerst zierlicher Form verschlungen, die vier Hauptmotti des Vereins enthaltend: „Religion und Tugend, Arbeitsamkeit und Fleiß, Eintracht und Liebe, Heiterkeit und Scherz", nebst der in Mitten sich durchziehenden Inschrift: „Katholischer Gesellenverein München 1855." Auf der anderen Seite findet sich in Oel gemalt das Bild des hl. Nährvaters Joseph, des Vereins-Patrons. Von den vier Ecken ausgehend umgibt eine reiche und äußerst wohlgefällig geformte Goldstickerei auf beiden Seiten der Standarte den in der Mitte sammt seinem Inhalte befindlichen Kreis. An der äußersten Seite hängt die Wimpel mit ihrer schweren Goldquaste hernieder; das Ganze ist oben befestiget am sogen. Kamm, welcher von Hrn. Gürtlermeister Feldmayer aus getriebener Arbeit, der reichen Stickerei ebenförmig und im Feuer vergoldet, gefertiget ist. Die Standarte ist so schwer geworden, daß sie an drei Stangen getragen werden muß, gewährt aber einen prachtvollen und imposanten Anblick, wenn sie in Procession in den Lüften daherschwebt. Die Fahne sollte aber zum Einzuge in das neue Haus fertig werden. Das war ein schweres Stück Arbeit und der Präses wird sich, so lange er lebt, an die unglaublichen Mühen erinnern, die er sammt den Verfertigern der Standarte hiemit hatte. Das Werk wurde jedoch zu rechter Zeit fertig, Dank der fast unausgesetzten Arbeit der guten Arbeitsleute des alten ehrwürdigen Alckens. Der Kosten-Ueberschlag der Fahne ist: 1422 fl. Obwohl von dieser Summe durch die Großmuth des Herrn Kauf-

manns Schneider und der am Werke Mitarbeitenden Vieles erlassen wurde, hatten die Gesellen doch lange zu thun, bis die „Fahnenschuld" abgetragen war.

5. Das Kirchen-Oberhaupt und der kathol. Gesellen-Verein.

Von der Grundsteinlegung des Gesellen-Hauses an war in hundert Häusern alltäglich die gespannte Aufmerksamkeit und der erste Blick auf die vorletzte Seite des „Volksboten" *) gerichtet, wo die zur Sammlung „für das katholische Gesellenhaus" eingegangenen Beiträge verzeichnet waren. Nicht bloß Handwerker-Häuser waren es, wir könnten auch hohe Familien nennen, welche diese gespannte Aufmerksamkeit theilten. Welche Freude, wenn sich unter den vielen kleinen auch wieder zu Zeiten recht große Beiträge befanden! Eines aber ist sichtbar aus allen Beiträgen, den kleinen und den großen, nämlich daß das Interesse und die Opferwilligkeit für diese Sache alle Stände ergriffen hatte, und daß, wie die jene Gaben begleitenden Motti bezeugen, die wahre christliche Liebe das innerste Motiv dieser ganzen Bewegung war. Doch war es für die Vorstände und den ganzen Verein eine große Ueber-

---

*) Gegründet von Dr. E. Zander am 1. April 1848 und bis zum Jahre 1866 von ihm redigirt mit großem polit. Scharfblick. In Folge des Krieges in diesem Jahre und der darüber angestellten Betrachtungen wurde Zander zur Festung Rosenberg verurtheilt. Als er dort von einem leichten Schlage berührt ward, schien seine Gesundheit gebrochen. Er starb in Salzburg am 24. Juli 1872.

raschung, als im Frühling 1855 folgendes Schreiben eintraf:

„An den Präses des kathol. Gesellenvereins, Hrn. Benef. G. Mayr, Hochwürden, in München.

Seine Heiligkeit, Papst Pius IX., durch mich von der Begründung und dem gegenwärtigen Zustande des kath. Gesellenvereins dahier in Kenntniß gesetzt, haben Seine lebhafte Theilnahme an diesem zeitgemäßen Unternehmen auszudrücken geruht. Es ist Ihnen vielleicht schon bekannt, daß der hl. Vater in Rom selbst mehrere ähnliche Vereine oder Congregationen von Handwerkern, die im Verlaufe der Zeit vielfach gelitten hatten, wieder in's Leben rief und ihnen Statuten oder Regeln an die Hand geben ließ, die den Zweck haben, dieselben nach den Grundsätzen der christlichen Moral, der guten Sitten und ächten Religiosität einzurichten. Es versteht sich von selbst, daß Dessen wohlwollendes und frommes Gemüth von heiliger Freude erfüllt werden mußte, als Er vernahm, daß der kathol. Gesellenverein in München und die übrigen Associationen dieser Art in Bayern dasselbe Ziel verfolgen. Seine Heiligkeit haben mich deßhalb beauftragt, dem Vereine Seine herzlichsten Wünsche und den apostolischen Segen auszusprechen und zugleich einen kleinen Beweis dieser theilnehmenden Gesinnung dadurch zu erkennen zu geben, daß Er Ihnen durch mich die wohlgemeinte Gabe von 250 fl. zu Ihrem nützlichen Unternehmen behändigen läßt.

Indem ich die Ehre habe, mich dieses hohen Auftrages zu entledigen, kann ich nicht umhin auch meinerseits das lebhafteste Interesse an dem Wirken Ihres schönen Vereines an den Tag zu legen.

Ich ersuche Sie schließlich, den Inhalt dieser meiner Zuschrift bei der nächsten Versammlung den Mitgliedern

bekannt zu geben und sie zum eifrigen Gebete für den erhabenen Geber aufzufordern.

München, den 11. März 1855.

Euer Hochwürden
ergebener
Antonin de Luca,
Erzbisch. v. Tarsus u. apost. Nuntius."

Wie solche Theilnahme Seitens der höchsten Stelle der Christenheit nicht geringe Freude und Ermunterung bewirkte, und nicht bloß in München die Förderer dieses Werkes sondern aller Orten mächtig anfeuerte, läßt sich leichter denken, als beschreiben. Als das Münchener Gesellenhaus unter Umständen, die wir unten noch näher erörtern werden, zum Ausbau gelangt, die Hausordnung festgesetzt, die nöthigen Lehrkräfte gewonnen und das Werk auch noch über viele andere Städte Bayerns ausgedehnt war, fand es der Präses unterm 4. Juni 1856 angemessen, dem hl. Vater über den Fortgang des Werkes, für das Er sich so liebevoll interessirte, Bericht zu erstatten, und erhielt hierauf schon unterm 30. Juni gleichen Jahres ein päpstl. Breve, das in deutscher Uebersetzung ungefähr lautet wie folgt:

Pius IX. Papst.

Geliebter Sohn, Heil und Apostolischen Segen. Aus deinem ergebensten Schreiben vom 4. d. Mts. haben Wir mit Freuden entnommen, wie der dortige kath. Gesellen-Verein mit Gottes Hilfe prosperire. Nach deinem Berichte ist für jene jungen Arbeiter nicht nur ein geräumiges Haus hergestellt und zu diesem Zwecke 45,000 fl. gesammelt, sondern auch in 30 anderen Orten sind gleiche Vereine errichtet und mit dem in München in Verbindung gesetzt

worden. Dieß hat Uns nicht geringen Trost gegeben, da es Unser inniger Wunsch ist, daß ein so segensvolles Werk zur religiösen Bildung und sittlichen Erhebung der Arbeiterjugend in Ehrbarkeit, Rechtschaffenheit und jeder christlichen Tugend von Tag zu Tag mehr gefördert und ausgebreitet werde. Indem Wir daher Dir und den anderen Theilnehmern an diesem Vereine vom Herzen Glück wünschen, flehen Wir demüthig zu Gott dem gütigsten Spender alles Guten, daß Er mit Seiner Gnade diesem Vereine immer gütig beistehen möge. Zum Zeichen dieses göttlichen Schutzes und als Beweis Unserer väterlichen Huld, ertheilen Wir sowohl dir selbst, geliebter Sohn, als auch allen Mitgliedern jenes kathol. Vereines voll Liebe den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 30. Juni 1856; im eilften Jahre Unseres Pontificates. Pius IX. Papst."

Wie sehr dieser große Papst dem Gesellenvereinswerk gewogen ist, weil ihm klar vorschwebt, wie angemessen dieser Verein den Zeitnöthen gegenüber wirke; das zeigte Er dem Vater Kolping, als dieser im Jahre 1862 in Begleitung des Freundes Dr. Gruscha aus Wien, wo seit 1852 ebenfalls der Gesellenverein blüht, nach Rom ging, um dem Vater der Christenheit seine Ehrfurcht und Ergebenheit zu bezeigen und persönlich dessen Segen über sein nun über ganz Deutschland ausgebreitetes Werk sich zu erbitten. Der hl. Vater erwies dem Gründer der Gesellenvereine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit, beschenkte ihn mit einem kostbaren, von Ihm selbst getragenen Meßkleide und ernannte ihn zu Seinem „geheimen Kämmerer," eine Ehre, welche dem Hrn. Dr. Gruscha schon i. J. 1861 zu Theil geworden war, wahrscheinlich durch Vermittlung des seitdem nach Wien berufenen Nuntius Antonin de

Luca, der die Eigenschaften und Verdienste Gruscha's wohl zu würdigen wußte.*)

Es sei hier nur noch angeführt, daß der Präses des Münchener Vereines i. J. 1864 noch einmal veranlaßt war, über seinem Vereine in jener Zeit zugewendete sehr bedeutende Wohlthaten und den gewaltigen Aufschwung, den die Vereinssache dadurch in München und ganz Bayern genommen hat, ehrerbietigsten Bericht zu erstatten. Und nochmals erließ der ruhmvolle Nachfolger des hl. Petrus an den Berichterstatter unterm 19. September 1864 ein Breve, worin Er Seine hohe Freude ausdrückte darüber, daß in einer Zeit, wo Seitens böser Menschen der Jugend so viel Gefahr, Verführung und Verderben drohe, sich Männer finden, die mit so viel Liebe und Eifer der Gefährdeten sich annehmen, und auf ihr geistiges und materielles Wohl bedacht seien. Der hl. Vater muntert diese Männer zu fortgesetztem Eifer in diesem Werke auf, versichert sie Seiner väterlichen Liebe und spendet ihnen und dem ganzen Verein wiederholt den Apostolischen Segen. Zugleich hatte Seine Heiligkeit silberne Medaillen mit Seinem Brustbilde als hochwerthe Andenken für Präses Mayr und Alle, welche den Gesellen im Vereinshause Unterricht ertheilten, zur Anerkennung und Aufmunterung mitfolgen lassen.

Daß der hl. Vater seine Gesinnung dem Gesellenverein gegenüber auch bis jetzt unverändert bewahrt hat, im Gegensatz zu vielen anderen Leuten, beweist eine Ablaßverleihung an Alle, welche im vor. Jahre (1875) dem Gesellenvereine in Freiburg i. Br. zur Errichtung seines

*) Im J. 1869 sind auch Generalpräses S. Schäfer von Cöln, Nachfolger des i. J. 1865 hingeschiedenen Kolping, und Präses G. Mayr in München mit der gleichen Auszeichnung vom hl. Vater bedacht worden.

Hospizes eine Unterstützung angedeihen ließen. Ebenso liegt hierin der Beweis, daß auch der Gesellenverein sich nicht alterirt hat, wie einige Blätter feindseliger Richtung diesen Vorwurf versuchten bei Gelegenheit des Kullmann'schen Attentates; denn sein Verhältniß zum hl. Vater ist dasselbe geblieben.

Wir haben nun unserer Erzählung über den Hausbau und über die Erlebnisse des Vereins nach dem Einzug in dasselbe, vielfach vorgegriffen, sind aber dadurch der Nothwendigkeit entgangen, auf verschiedenen Punkten unseres Entwickelungsganges auf die Hulderweisungen des heiligen Stuhles wieder zurückkommen zu müssen.

4. Einige neue Schwierigkeiten und unerwartete Hilfe.

War einmal der Grundstein gelegt, so nahm der Bau seinen geregelten Fortgang. Das in der Grundstein-Urkunde unterzeichnete „Comité zur Erbauung eines Gesellenhauses", wie wir uns jetzt nannten, schaute sich Hr. Baumeister Jordan Maurer fest und prüfend an, als es von ihm verlangte, den Bau nun ernstlich in Angriff zu nehmen; und nach kurzem Bedenken sprach er: „die Herren sind mir gut genug. Ich werde das Haus bis unter Dach aufführen, ohne Sie mit einer Rechnung zu behelligen." Damit war unser Herz von einer Sorge auf einige Zeit wohl befreit. Allein während des Baues stiegen unsere Schulden täglich um große Summen, und die täglichen Beträge der Sammlung in den Zeitungen waren dagegen winzig und unbedeutend. Wie selten war es, daß eine einzige Gabe 100 fl. oder 50 fl. betrug, und wie viel hundertmal 50 fl. brauchten wir, bis nur erst die Kosten des Bauplatzes, und dann des fertigen Hauses sammt

seiner Einrichtung gedeckt waren! Dazu mußten wir auf jedes Ziel Georgi und Michaeli die halbjährigen Kapitalzinsen für den Bauplatz noch erlegen. Zu Georgi 1854 war dieser Zins zum erstenmale fällig. Die Summe, welche der Präses zu Handen hatte, war um 200 fl. zu klein. Sein Gottvertrauen war schon der Art, daß er sich deßhalb keine Unruhe machte. „Was wir da mit dem Gesellenverein anstreben“ so sagte er sich, „ist nur Gottes Ehre und der Menschen Heil“; „Gott wird sich sicher um Seine Sache annehmen; bis der Tag kommt, wird auch Geld kommen.“ Unsere Gläubiger gehörten indeß nicht zu jenen Leuten, denen ein Opfer für die Sache, der wir dienten, zugemuthet werden konnte. Dazu fehlte ihnen das Verständniß und wohl auch der rechte Sinn hiefür. Sie hatten in Folge von Einflüsterungen, daß „wir kein Geld hätten,“ ohnedieß schon Miene gemacht, uns neue Schwierigkeiten zu bereiten, die unser ganzes Bau-Project zu nichte gemacht hätten. — Als darum der Morgen des fatalen Zahltages angebrochen war, da wurde dem Schreiber dieser Memoiren denn doch etwas bange. Es war aber sein Namenstag. Er ging also in die Kirche mit dem Vorsatze, heute in innigem Anschluße an seinen himmlischen Fürbitter und Namens-Patron Georgius beim hl. Opfer am Altare den gütigen Heiland mit einer wahren Zudringlichkeit zu bestürmen und mit jenem Vertrauen, dem Jesus das Bergeversetzen verheißen hat. Er war nach diesem Gebete auch ganz beruhigt, und verließ den Altar, um in der Sakristei die hl. Gewänder wieder abzulegen. Da sprach der Sakristan zu ihm: „Ein Herr ist dagewesen, Hochwürden, und hat nach Ihnen gefragt; ich weiß nicht, was er wollte; er hatte etwas zu unterschreiben, und versprach wieder zu kommen.“ Er sprach noch, und der Priester hatte das Humerale noch nicht aus der Hand

gelegt, da trat der in Rede stehende Herr durch die Gitterthüre der Domsakristei herein auf ihn zu, präsentirte ihm eine Quittung mit dem Ersuchen sie zu unterzeichnen und — er habe von Ihrer Maj. der Königin von Sachsen den Auftrag, ihm als Beitrag znm Gesellenhause 200 fl. auszubezahlen, die er in Zehner-Banknoten auch sogleich erlegte. Der Präses wußte nicht wie ihm geschah. Er hatte sich nie an die hohe Frau gewendet. So ungefähr mag einem sein, wenn er eine überirdische Erscheinung gehabt hat, oder wenn er vor einem eclatanten Wunder steht. So war dem Präses zu Muth, und einen fröhlicheren Namenstag hat er nie früher und auch bis heute nie mehr erlebt. Sein Gottvertrauen ist da fest wie Fels geworden. Ist vielleicht nothwendig gewesen, und hat es seitdem oft brauchen können.

Die Sammlung „tröpfelte." Wir warfen zündende Aufrufe unter das Volk. Nach einem solchen Aufrufe floßen die Gaben jederzeit wieder häufiger, aber bald ließen sie wieder nach; und wir hatten noch kaum 2000 fl. gesammelt, als der Bau schon 16,000 fl. verschlungen hatte. Das waren keine glänzenden Aussichten. „Mir wäre angst und bang", sprach Mancher bedenklich zum Präses. Und doch verlor dieser den Muth nicht mehr, obwohl er überall dort, wo er seine größten Hoffnungen aufgebaut hatte, sich vollständig getäuscht sah.

Seine Gesundheit hatte in jüngster Zeit wieder bedeutende Rückschritte gemacht. Seine Asthma-Anfälle, die sich die ersten zwei Jahre seines Hierseins (1850—1852) sehr vermindert hatten, traten jetzt wieder mit einer Heftigkeit auf, daß man ihn öfters dem Tode nahe wähnte. Sein Aussehen hatte vielfach noch mehr Mitleid, als dem wirklichen Krankheitszustande entsprach, im Publicum erregt. Zwei Schwestern, welche mit dem Gedanken um-

gingen, in ein Kloster einzutreten, hatten einem Freunde des Kranken gegenüber das Verlangen ausgesprochen, den Letzteren zu besuchen, „ehe er sterbe.“ Die freundlichen Leser mögen verzeihen, daß sie hier so viel mit der Person des Präses behelliget werden; es geschieht dieses nur, weil sich hieran eine niemals geahnte mächtige Hilfe für den Gesellenverein und sein Haus knüpft. Die Schwestern besuchten wirklich den kranken Priester, und theilten ihm, was sie außer ihrem Beichtvater noch Niemandem gethan hatten, ihren Entschluß mit, in einen Orden zu treten. Da sie von ihren Verwandten und Nahestehenden die größten Hindernisse befürchteten, so erwarteten sie vom Priester Bestärkung und Ermunterung zu ihrem Vorhaben. Dieser aber führte ihnen im Gegentheil Alles vor die Seele, was sie möglicher Weise zu spät enttäuschen könnte, und was vielmehr geeignet war, ihren Entschluß wankend zu machen. Es hat sie dieß, wie sie später gestanden, viele Thränen gekostet. Als ihr Beichtvater, auf einen andern Wirkungskreis angewiesen, München verließ, wählte das fromme Schwesternpaar den Präses zu seinem Beichtvater und Gewissensrath; und blieben, wohl selbstverständlich, nicht gleichgiltig gegen den Kummer, der manche Stunde des Priesters Herz erschwerte, und wohl zumeist im Gesellenhause seinen Grund hatte, das zwar zu Aller Freude mächtig emporstieg, aber auch die Schulden zu einer Summe anschwellte, welcher auch nur annähernd ein Gleichgewicht zu halten die im Gange befindliche Sammlung nimmermehr eine Aussicht eröffnen konnte. Einmal nun ließen sie eine Rede fallen, in dem Sinne: Hr. Präses möge sich nicht grämen, sie würden auch einmal etwas thun; sie hätten so viel Vermögen, daß sie Alles was zum Hausbau nöthig sei, geben könnten, und sie wollten dieß auch. Die Fräulein beabsichtigten damit

offenbar dem armen Priester einen vorläufigen Trost zu geben, mit dem er bis auf Weiteres ausreichen sollte. Sie berührten von da an diesen Punkt mit keiner Sylbe mehr bis ein Jahr später. Wir werden seiner Zeit auf diese Angelegenheit wieder zurückkommen.

Baumeister Jordan Maurer hatte richtig wie er versprochen, den Bau bis Mitte August unter Dach gebracht. Aber in diesem Sommer brach, während des Zusammenflusses der Menschen aus allen Ländern zur Münchener Industrie-Ausstellung, wozu eigens vom Minister von der Pfordten der prächtige Glaspalast war gebaut worden, ein schrecklicher Würgengel herein, die Cholera. Unser edler Meister Jordan Maurer war eines seiner ersten Opfer, auch eine verständige und edelmüthige Bürgersfrau, Schmiedmeisterin Gum, die für den Verein viel Gutes vermittelte, ward schnell hingerafft. Der Präses sah Keines dieser Beiden mehr, als er aus seinem achtwöchentlichen Sommeraufenthalt bei Berchtesgaden zurückkehrte.

Daß damit der Verein mit seinem Bau in ein neues kritisches Stadium eintrat, bedarf wohl keiner erklärenden Auseinandersetzung. Jetzt war uns ein Mann nothwendig, der ein nicht unbedeutendes Vermögen hätte, aber zugleich auch den Willen, damit für unsere Sache einzustehen. Das eine oder andere dieser beiden Erfordernisse ist zu keiner Zeit selten, aber das Können und das Wollen im rechten Augenblick ist jederzeit ein ganz besonderes Glück. Dieses besondere Glück, G. s. D. hatten wir. Dr. Ludwig Merz erklärte, von nun an als Bauherr eintreten und alle Zahlungen übernehmen zu wollen. Erst wann alles fertig dasteht, werde er es dem Comité für den Verein zu kaufen geben. „Wenn wir aber bei Weitem das nöthige Geld nicht haben? oder wenn unser ganzer Vereins-Plan uns mißlingt und practisch sich nicht weiterführen läßt?"

fragte der besorgte Präses; „dann ist das Haus mein“ war des wackern Mannes Antwort, „und was das Risiko anbelangt, so — habe auch ich Kinder, die des göttlichen Segens bedürfen.“ — Somit erschien die Fertigstellung des Hausbaues geborgen.

5. Frau Maximiliana Gebrath, geb. Freiin v. Neuenstein.

Dieser Name verdient ein eigenes Kapitel. Es knüpft sich daran die ganze Großartigkeit der Münchener Gesellenhaus-Stiftung, wie sie sich unseres Wissens anderwärts nimmer findet. Ein Umstand, der sich dem Leser vielleicht schon einigemal aufgedrängt hat, obwohl er von uns noch nicht hervorgehoben wurde, ist dieser, daß das Frauengeschlecht sich fast überall, wo es sich um Gesellenvereins-Angelegenheiten und -Nöthen handelt, einen auffallend hervorragenden Antheil nimmt. Die Frauen gewähren bald die Herberge, bald schaffen sie die Fahne für den Verein, bald treten sie sonst als begeisterte Wohlthäterinnen für diese Sache auf. Ja, es gilt für die Bewahrung und Führung junger Leute, die am Herzen der Mutter aufgewachsen sind. Wer kennt den Zauber nicht, den der gütige Gott in den Namen Mutter gelegt hat? Kein Herz in der ganzen Familie blutet mehr, wenn der herangewachsene Sohn den Wanderstab ergreift, als das Mutterherz. Kein Auge sieht so klar bis in's kleinste Detail, was dem in der Fremde weilenden Sohne Alles mangeln mag, wie das Mutterauge; kein anderes auch vergießt so viele Thränen bei der Vergegenwärtigung all' der Gefahren und Nöthen, die dem wandernden Jungen drohen; Thränen in einsamer Stunde geweint bei Tag und bei Nacht, vermischt mit innigen Gebeten für das

geliebte Kind, auf daß die vielen für dasselbe gebrachten Opfer nicht verloren sein mögen. Darin liegt die Lösung des Räthsels: woher die allseitige Sympathie der Frauen für das Gesellenvereins-Werk. — Eines schönen Tages erhielt nun unser Präses durch die hiesige Stadtpost ein Briefchen mit folgendem Wortlaut:

„München 3. Dec. 1854. (Neue Amal.-Str. 54, 1 Stiege rechts.)

Hochwürdiger Herr Präses!

Durch den Aufruf in den Blättern bin ich zu dem Wunsch veranlaßt mit Euer Hochw. über betr. Gesellenverein, und dahin Bezügliches zu sprechen. Um solches zu ermöglichen bitte ich um Ihren Besuch und zugleich um Entschuldigung dieses Gesuches, der guten Sache willen, für die Euer Hochwürden so segensvollen Anfang durch Ihr Wirken, herbeigeführt haben.

Mit Hochachtung

ergebene Gebrath,

geb. Freiin v. Neuenstein."

Präses M. ließ selbstverständlich auf diesen Besuch nicht lange warten. Fr. v. Gebrath war eine große, ernste Gestalt, ein mannhaftes Weib mit einem eminenten Verstand, und einem Herzen, so edel und lauter wie Gold. Sie wollte die Ansichten des jungen Priesters hören: was der Gesellenverein wolle und wie er es wolle. Die Darlegung der thatsächlichen Verhältnisse der jungen Handwerker, und wie man die noch unverdorbenen Elemente unter denselben sammeln, belehren, unterstützen und heben müsse, damit nicht der ganze Stand, dieser Kern der Städte-Bevölkerung, verkomme, und mit seinem Verderben immer weitere Kreise anstecke: dieß Alles leuchtete der einsichtsvollen Dame vollkommen ein. Die Verlassenheit

und das geistige wie materielle Elend, das nach der Auflösung des patriarchalischen Verhältnisses zwischen Meister und Gesellen an so vielen Individuen zu Tage trete, ging dieser edlen Seele tief zu Herzen. „Ja", sprach sie „hier muß etwas geschehen, das ist mir lange vorgeschwebt, und so muß man es machen, wie Sie gesagt haben. Keinen glücklicheren Gedanken kenne ich, der in unserer Zeit an's Licht getreten wäre, als den Gedanken des Gesellenvereins. Ich wünsche seiner Zeit der Sache nützlich zu sein. Aber ich bitte Sie, besuchen Sie mich hie und da, um mir über den Gang Ihrer Vereinsangelegenheiten Bericht zu erstatten, und mir auch zu sagen, was ich speciell thun solle." „Ich bin schon alt, bin in Verfügung über mein Vermögen vollständig frei und unabhängig; in Kirchen, Kranken- und Waisenhäuser nehmen fast alle Vermächtnisse ihren Weg; ich werde es anders machen." — „Auf die Gesellen werde ich Bedacht nehmen, für die verlassenste Menschenklasse, um die sich Niemand kümmert, werde ich etwas thun" sprach sie, als ihr der Präses, der sie nun alle fünf oder sechs Wochen besuchte und über alle Vorkommnisse im Vereine ihr Bericht erstattete, einst vorstellte, in welchem Zustande reisende Gesellen manchmal zu ihm kommen, und wie christlicher Zuspruch und Ermahnung zum Gottvertrauen nicht recht Hand und Fuß bekommen wolle, wenn die Worte nicht auch mit einer helfenden That verbunden, von einer erquickenden Gabe begleitet seien. Auf diese armen Zugereisten und Reconvalescenten, die aus dem Krankenhause kommen, und noch nicht arbeitsfähig sind, richtete Frau Gebrath von da an ihr Haupt-Augenmerk. „Für diese Armen" sprach sie „werde ich sorgen; mit dem Hausbau, hoffe ich, werden Sie auch ohne mich fertig werden." Nur einmal fragte sie, ob es nicht gut wäre, zur Fundation der Präsesstelle eine Summe

zu verwenden, damit dieser doch auch ein Einkommen habe und sich nicht ganz umsonst plagen müsse. Aber der Präses, der den Verein selbst um und um voll von Bedürfnissen und Noth sah, und nur hiefür auf Abhilfe dachte, auch von der Höhe der zu erwartenden Summe keine Ahnung hatte, antwortete: „Gnädige Frau! für's erste glaube ich, Gott werde den Verein und das Wirken des Präses viel mehr segnen, wenn seine Mühe ohne irdischen Lohn und Entgelt aufgewendet wird; und zweitens fürchte ich, es werde, wenn mit der Präsesstelle ein hübsches Einkommen verbunden ist, nicht mehr die Liebe und die Aufopferung für die Sache, sondern Rücksicht auf irdischen Vortheil bei der Wahl eines neuen Präses eine Rolle spielen." Auf dieses hin ließ die Frau den Gedanken der Präsidium-Fundation fallen.

Am Tage vor der Feier der Einweihung des Gesellenhauses sagte sie zu Präses Mayr: „Hochwürden! Sie haben nun das Haus fertig; ich gratulire Ihnen und freue mich darüber mit Ihnen. Aber jetzt wird es viele Auslagen für Sie geben und Sie werden kein Geld haben." „Ich danke Ihnen, gnädige Frau", erwiederte Jener, und „Ihr praktischer Blick hat richtig geschaut." Da ging sie an ihr Schreibepult, öffnete es und holte zwei Papiere heraus — es waren zwei 3½ proc. Obligationen zu je 1000 fl., — die sie dem vor Ueberraschung mundtodten Präses mit den Worten übergab: „Lieber hochw. Herr, dieß hier verwenden Sie zu Vereinszwecken ganz nach Ihrem Belieben, Sie sind Niemanden dafür verantwortlich, der oberste Vereinszweck aber sind mir Sie selbst. Sie sehen so krank und leidend aus, daß ich Ihnen meine bange Sorge nicht verhehlen kann: Sie plagen sich zu viel. Jetzt sollen Sie nicht mehr so viel laufen, sondern Droschken fahren, und essen und trinken, was Ihnen immer

nur zuträglich ist." Der glückliche Präses hatte zwar schon noch höhere Vereinszwecke als sich selbst und machte von dem edelmüthigen Anerbieten in dieser Richtung wenig Gebrauch; wir aber erwähnen diese Detail-Umstände nur deßhalb, weil sie einen Blick in die hochherzige Seele dieser ehrwürdigen Dame thun lassen, und weil sie der Präses schon öfter, aber immer mit sichtlicher Rührung erzählt hat.

In ihrem hohen Alter noch ward Frau Maximiliana Gebrath durch einen Schenkelhals-Beinbruch auf ein langwieriges und schmerzliches Krankenlager geworfen, während dessen aber nicht eine Klage über ihren Mund kam; und wenn Jemand sein tiefes Mitleid bei ihrem Anblicke nicht verbergen konnte, so tröstete sie solche Besuche mit liebevollen und heiteren Worten: „Nun werde ich", sprach sie einst, „zur Abwechslung auf Krücken gehen so Gott will, mit gesunden Beinen bin ich lange genug auf der Welt herumgegangen." So geschah es, aber nur mehr für wenige Jahre. Am 11. Dezember 1860 Morgens 5½ Uhr wollte die edle Frau ihrer Gewohnheit gemäß in das Rorateamt nach St. Ludwig gehen, in der Hausflur aber stürzte sie ohnmächtig zu Boden, und eine halbe Stunde später war sie eine Leiche. Frau Maximiliana Gebrath wird, glauben wir, jenen Morgen dem wirklichen Engelamte im Himmel beigewohnt haben. Sie ruhe im Frieden, diese bewunderungswürdige, edelmüthigste Frau. Der Gesellenverein hat ihr im neuen südlichen Gottesacker, unfern von dem großen Crucifixe in westlicher Richtung ein steinernes Grabmal errichtet, mit der in ihrem Testamente bestimmten Inschrift: „In Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit betet für mich, betet Alle für einander." Ihre durch 24 Jahre treue brave Dienerin Anna Haslinger hat man in's Gesellenhaus in freie Wohnung genommen. Die Gesellenhaus-Stiftung ward testamentarisch zur Universal-Erbin eingesetzt. Mit

den Zinsen der ihr nach Abzug aller Kosten und Legate zufallenden Summe hat sie arme zugewanderte oder aus dem Krankenhause entlassene aber noch nicht arbeit- und erwerbfähige Vereinsgesellen zu beherbergen und zu verpflegen. Dieses Erbe solle als eigener Separatfond verwaltet und die alljährliche Rechnung hierüber der k. Regierung vorgelegt werden. So wird es auch bis heute und hoffentlich immer gehalten. Der Erblasserin schöne Seele leuchtet auch aus dem Testamente heraus, welches von ihrer eigenen Hand geschrieben und mit einer so zarten Rücksicht nach allen Seiten und so umsichtigen Genauigkeit verfaßt ist, daß die k. Beamten, denen die Testaments-Vollstreckung oblag, wiederholt ihre Bewunderung darüber aussprachen.

6. Beschaffenheit des Gesellenhauses. Verschiedene Wohlthäter.

Das Anwesen des katholischen Gesellenhauses in der Schommergasse enthält die beiden Häuser Nr. 6 und 7. Nur das erstere ist im Mai 1854 fertig geworden; das zweite wurde erst nachher, als man bezüglich der Schulden für das erstere aus der Verlegenheit war, begonnen Dieses erstere nun ist, eine einzige darin befindliche Miethwohnung für eine Familie abgerechnet, gänzlich zu den Zwecken des Gesellenvereines verwendet, während das später gebaute Nr. 7 von sieben Miethparteien bewohnt ist. Der Saal, der sich 98′ lang und 36′ breit von Nord nach Süd erstreckt, bildet mit dem Hause, das 38′ tief und 100′ lang, seine Richtung von Ost nach West hat, einen rechten Winkel und ist zwei Stockwerke hoch, so weit er, von der südlichen Mauer des Hauses an nämlich, außer diesem

liegt. An seinem südlichen Ende schließt sich 30' nach West hin seit dem Jahre 1864 ein kleines Hintergebäude, die Turnhalle nämlich mit der Zimmerstutzen-Schießstätte über sich, an. Im ersten Stock des Hauptgebäudes befindet sich das Lehrzimmer mit einem kleineren Nebengemach, im zweiten Stock die Wohnung des Präses, geräumig und freundlich, in der Mezzanin sind 7 Zimmer, deren 5 für das Gebrath'sche Gesellenhospiz verwendet sind, während der zwei übrigen eines zum Musik-Unterrichte dient, das andere, Dr. Merz-Zimmer genannt, der Anna Haslinger zur Wohnung eingeräumt ist.

Die künstlerische Dekoration des großen Saales übernahm in großmüthigster Weise auf seine eigenen Kosten der durch viele gelungene Werke in Kirchen und profanen Gebäuden berühmt gewordene Maler Herr Jos. Schwarzmann. Der Vorderwand des Saales gab er zwischen geschmackvollen Einfassungen einen rothen Grund, von dessen Mitte aus ein schönes großes Crucifix, ein Geschenk des Hrn. Kunstanstalt-Direktors Jos. Mayer, ruhig den Raum beherrscht. Auf den Einfassungen zu beiden Seiten, in blauen Feldern, finden sich Denksprüche*), welche Vater

---

*) Sie lauten:

Thu' Alles treulich, was du thust,
So gut du's kannst und weißt und mußt;
Doch denk: Gebet und Arbeit sind verwandt,
Sie schlingen immer sich wie Hand in Hand.

Wende Fleiß und Mühe an,
Was du thust sei recht gethan!
Viel Geschmack und Nettigkeit
Ist's, was Jedermann erfreut.

Des guten Namens Eigenthum
Das will ich mir erwerben;
Im Leben ist's mein schönster Ruhm
Und einst mein Trost im Sterben.

Kolping so schön fand, daß er sie später dem von ihm angeordneten und bearbeiteten Vereinswanderbüchlein an die Stirne setzte. Am Plafond brachte er Bilder an um die Hauptstadien des Lebens eines recht wackeren Gesellen Allen vor Augen zu stellen, und zwar im ersten Bilde: wie der Bursche sich von seinen betrübten Eltern verabschiedet, mit einem Spruchbande: **„In's Leben stürmt er wild hinaus, durchmißt die Welt am Wanderstabe, fremd kehrt er heim."** Auf dem Bilde an der Vorderwand über dem Crucifix in einem Medaillon sah man den Gesellen in der Werkstätte rüstig schaffen; und das letzte Bild stellte ihn dar, wie der Meister in Anerkennung seiner allseitigen Tüchtigkeit, dem Braven seine eigene Tochter zur Frau gibt mit dem Spruchbande: **„Doch prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet. Der Wahn ist kurz, die Reue lang."** Ueber dem Crucifixbild unter dem Medaillon das Spruchband:

„Wer soll Meister sein?
Der was ersann.
Wer soll Geselle sein?
Der was kann.
Wer soll Lehrling sein?
Jedermann."

Manierlichkeit steht Jedermann wohl an,
Dem Edel- wie dem Handwerksmann;
So in der Stadt wie auf dem Land
Erhebt und ziert sie jeden Stand.

Gesundheit und ein heitrer froher Sinn
Sind wohl des Himmels beste Gabe,
Und wird die Weisheit früh die Gutsverwalterin,
So reicht der Vorrath bis zum Grabe.

O eine süß're schön're Pflicht,
Als Nächstenliebe gibt es nicht;
Wer nicht ein Freund des Nächsten ist,
Ist auch kein guter Mensch, kein Christ.

Als weiland König Max II. bei seiner gnädigen Einkehr im Hause all' diese Schönheit sah, uneigennützig und großmüthig von Einem geschaffen, da sprach er: „Der brave Schwarzmann!" Wir aber haben noch beizufügen, daß der nämliche Mann acht Jahre später (1863) die schadhaft gewordene Dekoration gratis restaurirte, und wieder zehn Jahre später (1873), wo sich leider die Bilder nicht mehr halten ließen, indem die Farben sich von der Decke ablösten, den Saal in seiner gegenwärtigen Zier herstellte, die zwar einfacher als die frühere, aber wieder schön ist. Die beiden Bilder am Plafond blieben weg, und anstatt des dritten über dem Crucifix befindet sich jetzt in Medaillon ein schön ausgeführtes Bild des heil. Joseph.

Als nach Maurer's Tode Dr. Merz den Bau auf seine Kosten übernahm, trat Hr. Hirschberg, der bisherige Architekt des Verstorbenen an Maurer's Stelle, und übte an der Sache nicht weniger Edelmuth als sein Vorgänger. Er hat manches Hundert und Halbhundert von Gulden in seinen Rechnungen zu unsern Gunsten gestrichen*), und setzt seine Wohlthaten gegen den Verein bis heute noch fort. Ueberhaupt möchten wir unseren werthen Lesern ein etwas vollständigeres Bild nicht vorenthalten von der Freundlichkeit und dem edlen Sinn, womit Münchener Gewerbsmeister durch Gratis-Arbeiten an der Herstellung des Gesellenhauses mitgewirkt haben. Wenn wir heute, am 25jährigen Jubiläum des Vereins, die Räumlichkeiten des Hauses durchwandern, da geziemt

---

*) Wir haben eben eine Rechnung von ihm im Betrage von 268 fl. 33 kr. vor uns liegen, auf deren Bezahlung Hirschberg verzichtet. (Während dieser unserer Arbeit trifft uns die Nachricht vom Tode Hirschberg's den 12. März 1876 Ein schwerer Schlag für uns und Viele. R. I. P.

es sich, daß wir uns die Namen jener braven Männer in's Gedächtniß rufen, die hier eines Herzens mit uns, mitgeopfert haben. Jene, welche heute noch unter uns weilen, seien dankbar von uns aufgefordert, unsere Festfreude mit uns zu theilen; Viele jener Edlen freilich deckt bereits die Erde, wir laden ihre Hinterlassenen ein, Zeugen unserer unverlöschlichen Dankbarkeit zu sein, die sich an einem dieser Festtage in einem feierlichen Gottesdienst für alle verstorbenen Wohlthäter in christlicher Fürbitte bei Gott am besten offenbaren wird. — Unter den hiesigen Schlossermeistern sind es besonders die Herren Karl und Franz Schörg, Drähne, Ramsauer und Rombach, unter den Tischlern vorzüglich Glink und Gratzmüller gewesen, die durch unentgeltliche Arbeiten sich der Zahl unserer Wohlthäter beigesellt haben. Die Glaser-Arbeiten wurden uns geradezu alle umsonst geliefert; in hervorragender Weise betheiligten sich die Herren Georg Riepolt und Georg Hauck; ferner die Herren Math. Schillinger, Max Dopfer, Gottlieb und Karl Hildebrand, Georg Böhm und Weigerleitner, Ign. Hirschvogel und Heinr. Bscherer, Wittwe Ritzke, Jak. Wengert und Xav. Widmann. Unter den Malern machten sich außer Schwarzmann noch die Herren Stranzinger und Mangold, welche sich in die Zimmerdekorationen des ersten und zweiten Stockes getheilt hatten, und die Herren Anton Kalb und Fruth verdient; unter den Kupferschmieden waren es die Herren Jank, Setterl und Kellertshofer, welche, wie auch Hr. Spänglermeister Ant. Hergl, zum Hausbau in edelmüthiger Weise durch Gratis-Arbeiten mitgewirkt haben. Einen nicht minder rühmlichen Wetteifer, zum Baue ihr Schärflein beizutragen, legten die Herren Hafnermeister an den Tag: die einen, wie Hr. Jos. Steininger, Al. Mittermayer und

Engelbrecht, lieferten schöne weiße Oefen, andere, wie die Herren Xav. Holzinger, Hellstern und Seybolt schenkten braune Oefen, Letzterer, Hr. Seibolt, allein deren drei; die Herren Mittermayer Xav. und Rasp richteten uns Herde auf, mit Verzicht auf jede Bezahlung. Hier dürfen wir auch eines Mitgliedes nicht vergessen, das unter jenen sich befand, welche schon beim Kreuzbräu 1852 die Gründer des Vereins umgaben. Als der Gedanke, ein Vereinshaus bauen zu wollen, ernsthaft in's Werk gesetzt werden zu wollen schien, da sprach ein junger Uhrmacher, Jos. Schwärzler, zum Präses: „Ich werde für das Haus eine Uhr machen, damit unsere Leute immer wissen, wie viel's geschlagen hat.“ Und als das Haus fertig war, da stand richtig auch die Uhr fertig da. Es ist die große Uhr im Vereinslokal, die uns täglich bis heute noch, wenn auch manchmal etwas spät, die Polizeistunde zeigt. Ihr Zifferblatt ist ein Geschenk des Hrn. Lakirer Michl sel. Der Grundstein des Hauses, den wir mit so erhebender Feier gelegt haben, ist ein Geschenk des Hrn. Steinmetzmeisters und Haus-Verwaltungs-Rathes Aufleger. Eines unserer Ehrenmitglieder, Herrn Universitäts-Buchdrucker J. G. Weiß, den Typus des alten noblen Münchener Bürger-Charakters hat uns im Jahre 1874 der Tod entrissen. Seine Geschenke, alle anonym, floßen in Tausenden an die Gesellenvereine. Der Haupt-Gesellen-Verein in Wien und der hiesige Auer-Verein wissen es. — Von der Rechnung für den Sammt-Stoff der Vereinsfahne hat uns Hr. Kaufmann Schneider einen beträchtlichen Theil nachgelassen, und Hr. Wunsch hat uns dafür die schwere schöne Gold-Quaste zum Geschenke gemacht. Das Bild des Stammbaumes unserer Vereine hat Hr. Hofvergolder Jos. Radspieler uns in einen herrlichen Goldrahmen gefaßt. Selbst Hr. Kötzl, Gastwirth zur „goldenen Ente“, strich

20 fl. von der Schuld des Gesellenvereins. Sollte dem Verfasser dieser kleinen Denkschrift der eine oder andere Wohlthäter-Name entgangen sein, so bittet er um Nachsicht und Verzeihung. Lebte der alte wackere Dr. Zander noch, und würden vor ihm alle diese Namen aufspazieren, wie wir sie hier an unserem Gedächtnisse vorüber defiliren ließen, da riefe er aus: „Hut ab vor diesen Bürgern! und wir wiederholen: Ja, Hut ab vor diesen Männern! Gott segne sie und ihr Geschlecht! möge die Standhaftigkeit ihrer herrlichen Gesinnung durch die seitherigen Stürme nichts eingebüßt, und auf ihre Nachkommen, die seitdem groß gewachsen sind, sich vererbt haben!

Da wir eben von den Wohlthaten handeln, die bis zur Vollendung des Hauses diesem Zwecke geopfert wurden, so wollen wir summarisch und kurz auch noch der Geldspenden Erwähnung thun, die bis dahin in Zeitungen für das Gesellenhaus verzeichnet stehen. „Nicht bloß in unser Einnahmebuch", wie Hr. Dr. Christlmiller in seinem Fest-Bericht vom 6. Mai 1855 sich ausdrückte, „sondern in tausend heißen, dankerfüllten Herzen finden sich eingetragen die Gaben der regierenden Majestäten des Königs Max II. und der huldvollen Königin Marie, J. K. H, der Prinzessin Adelgunde, und (was an andern Stellen dieser Schrift bereits erwähnt ist) Sr. Maj. des Kaisers Franz I., der Kaiserin Mutter Karoline, der Königin von Sachsen und Sr. Heiligkeit des regierenden Papstes. Aus allen Kreisen floßen uns Gaben zu bis herab zur armen Austräglerin, die uns einen Frauen-Zwanziger schickte, weil sie in jenen bösen Tagen Badens einen Sohn verloren, den sie für gerettet gehalten hätte, wären früher solche Vereine bestanden; denn herzensgut sei er vom Mutterhause fortgegangen. Den Groschen der Dienstboten, den Jahresbeiträgen von 1 — 10 fl., den Banknoten von

100 fl. der edlen Geber schloßen sich dann die Spenden ganzer Vereine an, als da sind die Münchener Vereine der Geschmeidmacher, Gürtler, Knopfmacher, Säckler, Buchbinder, Uhrmacher, Seiler, Färber, Melber, Bäcker, Müller, Sattler und Schneider. Selbst auswärtige Gewerbsvereine fanden sich von unserm Hausbau in ihrem Interesse berührt: Die Schmiede, Wagner, Metzger, Weber, Müller, Bäcker, Melber, Schuhmacher, Schneider und Baugewerke von Lauterhofen, k. Landgerichts Kastl, sandten uns ihre Beiträge, und die jungen Gesellenvereine von Miesbach, Mühldorf, Kraiburg, Maria-Dorfen, Mindelheim, Freising schickten uns ihre Schärflein zu. Die Redaktionen der „Münchener Zeitung", des „kathol. Volksfreundes", der „Landbötin", der „Neuesten Nachrichten", der „Landshuter Zeitung" unterzogen sich der Mühe der Sammlung, den großen Bettelsack führte der Münchener „Volksbote". Den Lebenden schlossen sich die Todten an: drei hingeschiedene Bürgerwittwen hinterließen uns Legate. Dazu kamen 100 geschenkte Bände zu unserer Vereinsbibliothek; ein Buchbindermeister und die Wittwe eines Solchen besorgten uns gratis die nöthigen Einbände. Allen, Allen diesen sei heute unser Dank gesagt, Jene nicht zu vergessen, die uns durch das Almosen ihres Gebetes unterstützt und dadurch vielleicht das Meiste genützt haben. Als wir in's Haus einzogen, lasteten aber noch über 30,000 fl. Schulden auf unserm Nacken.

7. Einweihung des Gesellenhauses.

Schon war das Fest der Einweihung auf den 22. April festgesetzt; man zählte ja die Tage, wann man endlich der unseligen Wirthshausversammlungen ledig das eigene

Heim beziehen könnte. Hunderte von Händen waren rastlos beschäftigt, diesen Freudentag recht bald möglich zu machen. Aber trostloses, beharrliches Regenwetter wollte keinen Sonnenschein zum Durchbruch und die Mauern des Hauses nicht zum Trocknen kommen lassen. Herr Schwarzmann erklärte, auf die nassen Wände könne er nicht malen. Auch die Fahne wollte trotz dem angestrengten Fleiße der Stickerinnen nicht fertig werden. So ward denn das Fest auf den 6. Mai verschoben. Alle Einladungen bei hohen und höchsten Herrschaften waren persönlich geschehen. Die Musik war bestellt, Hr. Domorganist Ziegler hatte seinen Sängerchor trefflich eingeschult, der Tag war angebrochen. Es regnete in Strömen unaufhörlich vom Morgen bis in die Nacht. Dieß hat aber heute Keinem seine Freude gestört. Unter ausgespannten Regendächern, die Musik voran, begab sich der Zug der Gesellen und ihrer Freunde zur prächtigen Basilika von St. Bonifaz und ebenso wieder zurück. Kolping und andere Gäste aus der Ferne waren dabei. Hr. Generalvicar Dr. Friedrich Windischmann hielt das Hochamt, dem Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof Graf Reisach*) assistirte und unter welchem ein paar hundert Gesellen und einige Meister die hohen Stufen des Presbyteriums hinanstiegen, die hl. Communion zu empfangen. Der Oberhirt benedicirte hierauf die Standarte. Nach dem Fest-Gottesdienst war die Einweihung des Hauses. Durch die Bemühungen des Hrn. Domceremoniars W. Mühlbauer und des seither verstorbenen Obstlers Götz war an der Tribüne des Saales ein mit Blumen und anderen Zierpflanzen prachtvoll geschmückter Altar errichtet. Nach einem von Hrn. Ziegler mit seiner Jugend ausgeführten Festchor wendete sich der hoch-

*) Ein Jahr hierauf als Kardinal nach Rom berufen.

würdigste Herr Erzbischof, angethan mit Pluviale und Mitra, den Stab in der Hand, in einer begeisterten Ansprache an die Versammelten, in markirten Zügen die mißliche Lage des Handwerkerstandes und die Bedeutung der Gesellenvereine andeutend, nannte er es mit emphatischem Ausrufe dreimal ein „großes Werk," was hier zu Stande gekommen. Schreiber dieß, links in der Nähe des großen Saalfensters stehend, sah über die Wangen Kolping's, der neben ihm stand, ein paar große Thränen herabperlen. Wie war ihm diese Freude zu gönnen! — Wir begleiteten hierauf den hochwürdigsten Celebranten unter Psalm-Gesängen, Gebeten und Weihrauch-Düften in die Haupt-Räume des Hauses, und mit einem Schlußchor war dieser denkwürdige Akt zu Ende.

Abends um 7 Uhr begann die Festversammlung. Se. Excell. Hr. Erzbischof, Hr. Regierungspräsident Freihr. v. Zu-Rhein und viele andere hohe Herren nebst einer Volksmenge Kopf an Kopf war zugegen. Nachdem seit jener Zeit ähnliche, wenn auch nicht gleiche Feste, allerwärts in großer Zahl gefeiert worden sind, werden wir uns hüten, hier eine Festbeschreibung zu versuchen. Aber für das, was Denkwürdiges dabei vorgekommen, wollen wir das Gedächtniß derer, die noch leben und dabei zugegen waren, auffrischen, zur Erbauung, zur Freude und Nachachtung Jener, die dortmals noch in den Kinder-Höschen stacken und heute die Gesellenhäuser füllen. Ebenso wollen wir ein paar Lieder hieher setzen, die dort gesungen wurden, damit sie nicht in Vergessenheit gerathen.

Der Präses G. Mayr eröffnete die Versammlung mit einem herzlichen Willkomm, bezeichnete diesen Tag als ein Versöhnungsfest der Gesellen mit Gott, mit dem Mitmenschen (besonders dem Meister) und mit sich selbst; dankte für die Hilfe und Theilnahme allerwärts und schloß

mit einem Hoch! auf den allgeliebten Landesvater Maximilian II, in das die ganze Versammlung unter den Fanfaren der Musik dreimal stürmisch einstimmte.

Jetzt trat Hr. Dr. Max Christlmüller auf, der unermüdliche Eiferer für die hl. Gesellen-Sache, und trug einen gedrängten Rechenschafts-Bericht vor. Wir können uns nicht versagen, seine tiefen und bedeutungsschweren Eingangsworte hieher zu setzen:

„Hochedle Gönner! hochzuverehrende,
hochansehnliche Gäste!

„Schon beim oberflächlichsten Rückblick auf die kurze Spanne Zeit der letzten Jährchen zeigen sich uns in und außer unserm Vaterland all' überall außerordentliche Nöthen und Wehen der staatlichen Gesellschaft. Alle Elemente, ja selbst der Himmel scheinen eifersüchtig auf die nun erschlossenen Riesenkräfte des Dampfes und der Electricität, mit diesen dämonischen Kräften in Wettstreit treten zu wollen. Enorme Feuer- und Wassernöthen von früher nie gekannter Wuth, Größe und Ausdehnung, wiederholte Theuerungen, der asiatische Würgengel, der in wenigen Tagen und Stunden Bevölkerungen decimirte: alle diese Ungeheuer stürzten in diesem kurzen Zeitraume auf uns herein. Aber noch eine furchtbarere Seuche, allerdings heimlicher, dem gewöhnlichen Blick weniger erkennbar, wühlt zur Stunde noch in den Gemüthern, Herzen und Geistern der Gesellschaft, und sucht sich enorme Opfer-Zahlen, vorzüglich in einer bestimmten Klasse der Gesellschaft, in der Klasse der ledigen Gesellen und Arbeitsgehilfen überhaupt. Oder wer waren denn jene verzweifelten Horden, die dem Feldgeschrei folgten: „Gottesglaube ist Chimäre", „Besitzthum Diebstahl"? oder wer waren jene Tausende von Helden, die einer Drachen-Zähnesaat gleich überall wie aus dem Boden heraus erschienen, wo

es galt, göttliche und menschliche Gesetze zu höhnen und mit Füßen zu treten? oder wer sind noch alltäglich die Mehrzahl der Verbrecher auf den Bänken der Angeklagten? oder welche andere Klasse liefert ein größeres Contingent in die Spitäler, Zucht- und Arbeitshäuser? — Doch gerne werden Sie mir erlassen, dieses schaurig düstere Bild weiter zu entrollen und weitere Beweise für die Existenz einer geistigen Seuche darzulegen: aber nicht erlassen werden Sie mir das Zeugniß der Wahrheit, weil der Erfahrung, daß die Mehrzahl jener Unglücklichen nicht vom Haus, nicht vom Grund des Herzens aus verdorbene, sondern nur irre geleitete, rath- und hilflose Menschen waren. Darin liegt auch schon das radicale Heilmittel angedeutet. Der Damm gegen diese Seuche mußte rasch und mächtig aufgeführt werden. Sammlung der isolirten Atome, Einigung und Festigung der besseren noch zahlreichen Elemente des Gesellenstandes selbst soll die Form dieses Dammes; Bildung und Veredlung des Herzens und Geistes, Förderung alles dessen, was zur Erreichung ihrer wahren Bestimmung — ein tüchtiger Meister, ein braver Familienvater, ein pflichtgetreuer Staatsbürger zu werden — nothwendig und nützlich ist, das soll der Zweck des Dammes; und freundliche Annäherung, nothwendige, nützliche und angenehme Belehrung, frohe, heitere und anständige Unterhaltung, ernste Pflege ächten, christlichen Sinnes soll das Material zu solchem Damme sein."

Nun weist Redner auf den ersten Baumeister dieses Werkes, den Domvicar Kolping hin, der in dieser Stunde unter uns weile, und früher selbst Geselle, aus dem Borne seiner reichen Erfahrungen und Kenntnisse in diesem allerneuesten Baufache uns Mittheilungen machen werde; ging auf die Entstehung der Vereine überhaupt, und des Münchener-Vereins insbesondere über, und welches wohl-

thätige Entgegenkommen er gefunden, was wir bereits aus diesen Blättern und besonders aus dem vorigen Kapitel wissen; und schloß mit einem Toast auf unser „liebes, theures Vaterland im schützenden Schatten der 1000jährigen Wittelsbacher=Eiche."

Hierauf nahm der Regierungspräsident, Hr. Freiherr v. Zu-Rhein das Wort und sprach:

„Seine Majestät der König haben mich gnädigst zu beauftragen geruht, dem kathol. Gesellen=Vereine im allerhöchsten Namen Seine Freude darüber auszusprechen, daß es den vereinten Bemühungen desselben gelungen ist, sich einen eigenen häuslichen Herd zu begründen, sowie auch demselben zu eröffnen, wie Se. Majestät der König gewillt sind, diesem so edle Zwecke verfolgenden Vereine auch für die Zukunft Allerhöchstihre Huld und Gnade zu gewähren. Seien Sie überzeugt, daß es mir als Vorstand der kgl. Regierung zum besonderen Vergnügen, zur größten Freude gereicht, das Organ zu sein, welches berufen ist, diese Allerhöchste Königliche Botschaft zu überbringen; seien Sie überzeugt, daß die Königl. Regierung, was ihres Amtes ist, dazu beitragen wird, den Allerhöchsten Intentionen Sr. Maj. des Königs in dieser Beziehung und bei jeder Gelegenheit zu entsprechen."

Diese Ansprache bewirkte in der Versammlung eine freudige Ueberraschung und machte einen gewaltigen Eindruck. Es war nun klar, daß die Wichtigkeit unserer Sache in den höchsten Kreisen erkannt sei und daß man dieselbe von dieser Seite keineswegs vornehm zu ignoriren gedenke.

Nach einer kurzen Pause betrat Kolping die Tribüne. Wir wollen seine Rede nur im Auszuge geben, damit unser Büchlein nicht zu dickleibig werde. Aber wir wollen nichts Wesentliches dabei auslassen; es sind Worte unseres

verstorbenen Vaters, gesprochen in feierlicher Stunde, sie müssen für uns Geltung haben und maßgebend sein für alle Zeiten. Er sei, sprach er, der Einladung, heute die Festrede hier zu halten, gerne gefolgt, da sich mit diesem Feste auch noch andere wichtige Angelegenheiten verbinden, und ihm sehr daran gelegen sei, den Münchener-Verein, den er vor drei Jahren noch in den Windeln gesehen, wieder zu schauen, und was aus ihm geworden. Als er nun in dieß Haus getreten, da sei ihm warm geworden um's Herz und habe ihn etwas angeweht, wie es Einem nicht alle Tage begegne. Daß die Gesellen ein solches Haus für sich errichten, oder daß es Andere für sie thun, sei noch nicht dagewesen. In München geschah's zuerst. Das hat Gott gethan, und Er müsse etwas Besonderes mit diesen Gesellen im Plane haben. Als er in Cöln gelesen von diesem Bau-Projekt, da sei ihm schwül geworden: Häuser bauen koste viel, mit 10,000 fl. springe man nicht weit; was es um's Betteln ist, wisse er aus Erfahrung. Wie er aber hieher gekommen und gehört habe, das hier sei so zu Stande gekommen, man wüßte kaum wie; die Malerei sei ein Geschenk, die Oefen seien geschenkt, die Uhr, die Fenster, u. s. w. seien Geschenke, und Gelder seien geflossen aus großen und kleinen Taschen: da habe er sich gesagt, diese Gesellen müßten sich gut aufgeführt haben, sonst hätten sie nicht so allseitige Liebe sich erworben; denn kein Mensch kann nichtsnutzigen Leuten sein Herz zuwenden. Weil sich die Gesellen an Gott gehalten, hat Gott die arme Wittwe mit dem alten Frauen-Zwanziger und die Tausend anderen angetrieben, zu ihrem Wohle die Gaben zu spenden, und jetzt kommen ihm die 30,000 fl. Schulden vor wie eine Kleinigkeit, die werde unser Herr Gott auch noch haben, „denn Er hat ganz gewaltig viele Kapitalien ausstehen, und Grundstücke und Häuser zu vermiethen, und wenn

Der an's Zinsen eintreiben geht, dann kleckt es. Wir wollen es also unserm Herrgott überlassen, daß das bezahlt wird." „Da aber dieß nicht bloß von unserm Herrgott allein abhängt, sondern auch von Menschen, so müssen wir heute schon auch einmal sagen — und ich glaube, ich soll es sagen, — was der Gesellen-Verein will, wohinaus er steuert, und warum er es gerade so will. Daß er die noch guten Elemente sammeln will, haben wir diesen Abend schon gehört. Ja, wir wollen den noch gesunden Elementen die bisher zersplittert waren, eine Einigung bieten. Was nicht gesund ist, schließt sich nicht an." „Die Guten aber sollen eintreten mit ihrem ganzen Leben und Wesen. Wir folgen hierin unserm Herrgott: entweder nehmen wir einen ganzen Menschen oder gar keinen." „Unser Geselle muß das ganze Leben nach den Grundsätzen einrichten, die dieser Verein aufstellt."

Die erste Bedingung, die wir also dem Gesellen stellen, will er uns angehören, ist, daß er auf dem Fundament des christlichen Glaubens stehe. Mit der faulen „Aufklärung" muß einmal gründlich gebrochen werden, mit den süßen Phrasen von Menschlichkeit und Humanismus lockt ihr keinen Hund vor den Ofen, wenn's gilt. „Glaubt aber nur nicht, daß wir den Gesellen gleich packten und auf die Knie setzten, nein, aber: „Dein Leben sei deinem Glauben gemäß." Dabei hat er seine volle Freiheit; wir üben nur brüderliche Aufsicht. Wenn er thut, was die Kirche verlangt, ungezwungen zu den hl. Sakramenten geht, dann ist er unser Mann, und „nicht, wenn er jedem Lumpen nachläuft."

Zweitens fordern wir, daß der Geselle sich auszeichne, nur dadurch rennen wir die Vorurtheile nieder und stopfen wir den Schwätzern die Mäuler: auszeichnen durch fröhliches Leben, auf der Straße und im Wirthshaus durch

sittliche Haltung; auszeichnen durch fröhliches Schaffen in der Werkstätte. Hier ist euer Beruf, wo ihr zeigt, was ihr seid, gegenüber den Gesellen und dem Meister. Ich weiß wohl, habe in den dreißiger Jahren selbst erfahren, wie es da zugeht, aber denkt euch: schimpfen ist nichts Nobles, das kann jeder Schusterbube; frech sein, das kann jeder gemeine Lump. Hier schweigen und Ruhe halten zeigt von sittlicher Kraft und Selbstbeherrschung. „Ich habe Menschen unter mir gehabt, alte 40jährige Gesellen, gebeizt in allen Beizen, und diese weinten oft über ihr Elend. Hätte ihnen manchmal Einer Abends an einer Straßenecke unter den Arm gegriffen und gesagt: komm mit mir! wer weiß ob sie es nicht gethan hätten. „Ehret den guten Meister doppelt, den schlechten laßt gehen und thut eure Pflicht. Und wenn so die jungen Mannsleute thäten, was sie sollten, dürfte dann wohl noch die Frauenwelt so leichtfertig sein? — „Alles muß endlich bezahlt werden in der Welt, und in der Ehe die Schulden, die man vor der Ehe gemacht hat. Da muß Vieles besser werden; es wäre schlimm, wenn es nicht besser werden könnte. Wer Frau und Kinder recht lieb hat, der bleibe zu Hause; und wer gut gewesen ist in seiner Jugend, — ich darf nicht Alles sagen — und keine unnütze Bekanntschaft gehabt hat, der ist im Stand einen Menschen recht zu lieben wie ein Christ.“ „Darauf sollen wir sehen im Gesellenvereine und die guten Worte nicht sparen, — wir haben nichts anderes, — damit jene unglücklichen Liebschaften aufhören, die nichts anderes im Ziel haben als Elend, sie sollen bedenken, was es heißt heirathen und eine Familie in die Welt setzen; das Leben ist keine Komödie, die mit der Hochzeit schließt, nein! zu oft betrachtet man's so, und wird darum gar zu gerne ein Drama mit schrecklichem Ernste hinten nach daraus.“ — „Seht, das

wollen wir mit dem Gesellenverein. Wir wollen euch die jungen Gesellen herstellen, daß sie dem Meister und anderen Leuten Freude machen und Nutzen bringen. Die 30,000 fl. im Budget machen ihm dann keine Sorge. Da werden sich die Münchener nichts nachsagen lassen, dafür ist München viel zu nobel, ich kenne es zu gut." (Stürmische Heiterkeit!) — „Hier nun sollen die Gesellen lernen und sich bilden in dem was sie brauchen. Viel Lesen verdirbt die Köpfe, gescheiter werden die Gesellen durch mündlichen Verkehr." Kolping spricht dann von den Herbergen, von denen er kein Bewunderer sei; er könnte davon erzählen, daß es uns das Blut aus den Wangen triebe; er wolle aber schweigen. Aber man solle im Auge behalten, wieder christliche Herbergen in den Gesellenhäusern zu schaffen, wo der liebe Herrgott wieder an der Wand hängt; seht, da habt ihr Leute, die nicht um Kreuzer betteln, die sich um euch bekümmern; diesen müßt ihr glauben; denn wenn ihr an die nicht glaubt, dann dürft ihr kühn an allen Menschen verzweifeln; sie haben bewiesen, daß sie es gut mit euch meinen. Durch diesen Bettel, den ich sehr bewundere, würde dann jenem Bettel, dem „Fechten", gesteuert, der das Grab vieler Handwerksburschen ist. Polizeiverbot allein hilft da nicht; wir müssen dazu helfen. Den Guten greifen wir unter die Arme von Stadt zu Stadt; die sich keine Controle gefallen lassen, die lassen wir laufen: „So brächten wir das Handwerk wieder in ordentlichen Fluß, da könnte etwas draus werden, ich gebe euch das zu bedenken. Man soll, ich weiß es, Bestehendes nicht so schnell ändern, aber: erwägen, vorbereiten, das Ziel im Auge behalten!" „Ihr sehet, daß uns im Namen der Religion und im Namen Gottes um den Handwerkerstand zu thun ist, und so ist's besser, als wenn man Schwätzern nachläuft, welche, — es ist noch nicht lange her, — die Handwerksburschen in den

Schmutz gezogen haben, damit sie mit denselben machen können, was sie wollen, sie auf die Barrikaden geführt haben und jetzt ihre eigenen, der rothen Schwätzer, Sünden im Kerker büßen lassen. „Du sollst Gott vor Augen haben, und weh' dir, wenn du deine Pflicht nicht thust." „Wohin Jene euch führten, habt ihr gesehen; nun geht mit Diesen, die euch zu Gott führen. Und wenn ihr neben der Anerkennung der höchsten weltlichen und geistlichen Behörden auch noch den Segen und die Liebe des hl. Vaters habet, des Stellvertreters des göttlichen Herrn, so daß er, der für die ganze Welt zu sorgen hat, auf euch Handwerksbursche segnend seine Hand legt, dann wollt Gott danken und fortfahren auf dem Wege." (K bringt ein Hoch auf den hl. Vater). „Und nun macht euch nur nicht zu viel Sorge, ihr nicht und der Vorstand nicht. Ich habe eine Reue auf dem Herzen, nämlich die, daß ich manchmal nicht mehr Gottvertrauen gehabt habe. Arbeitet und betet, und Gott vergißt euch nicht." Redner bringt dann Grüße vom Rhein und von der Donau (Wien), dankt noch den Münchenern für Alles, was sie am Verein gethan; sie möchten nur auch noch die Schulden dieses Hauses bezahlen, damit er, der an gar viele Thüren klopfen müsse, nicht mehr mit der Macht des Wortes, sondern mit der Gewalt der Thatsachen auftreten könne. „Bedenkt, was es heißt: ihr werdet zur Nacheiferung aufgestellt, das eclatante Beispiel Münchens entzündet eine Reihe anderer Städte. Ich brauche zuweilen ein eclatantes Beispiel; persönlich kann ich für nichts danken; ich nehme keinen Dank und gebe keinen. Gott im Himmel ist unser Geber, ihm leben wir, ihm sterben wir, ihm gehören wir mit all unserm Thun. Den Menschen sind wir Rechenschaft schuldig nach dem Gesetze, aber Gott nach dem Herzen. Wenn auch die Zeiten noch so trübe scheinen, ich halte sie nicht für so

schwarz, als sie gemalt wurden; — wo noch so viele gute Menschen leben, läßt Gott die Welt noch nicht zu Grunde gehen. Gott segne das ehrsame Handwerk, Gott segne Bayern, den Fürsten und das Volk!" Stürmisches, jubelndes Beifallsrufen folgte diesen Worten und bewies, daß Kolping in den Zuhörern den rechten Fleck getroffen*).

Fest-Chor.

Gedichtet von Dr. Beilhack. Melodie: Heil euch wack're Männer etc. von Hartm. Stunz.

1.

Heute jubelt Meister und Geselle,
Fromm zum Fest der Weihe hier vereint,
Und als Gast tritt über unsre Schwelle,
Wer es gut mit den Gesellen meint.

2.

In den wunderbar erstandnen Hallen
Hebt sich froh des Liedes Laut:
Unsern Dank den edlen Menschen allen,
Die uns dieses schöne Haus gebaut.

3.

Unser Loos voll Kummer und Beschwerde
War ein trostlos Wandern ohne Ruh'n,
Jetzt brennt Feuer auch auf unserm Herde,
Eines Hauses Kinder sind wir nun.

4.

Mit uns wohnt hier Glaube, Sitte, Friede;
Und, dem edlern Streben zugewandt,
Glühen wir im Leben wie im Liede
Heiß für Gott und Fürst und Vaterland.

---

*) Wir glaubten durchgehends die Kolping'schen Reden in ihrem losen Zusammenhang wiedergeben und, die Eigenthümlichkeit der Redeweise dieses Mannes zu schonen, uns jeder weiteren Redaktion enthalten zu sollen.

Gefühle in der neuen Heimath.

Gedicht von Seraph Mayr, Domkapitular.

1.

Sorg ist abgestreifet,
Kummer ist entfloh'n,
Auf! Gesellen greifet
Zu des Liedes Ton.
Ruft in euern Hallen
Dankeslieder wach!
Mögen froh sie schallen
Unterm eignen Dach!

2.

Sagt beim ersten Klange,
Der im Haus erklingt,
Und aus Herzens Drange
Sich zum Himmel schwingt:
Vater! deiner Güte
Danken Alle laut,
Und wir fleh'n: „behüte,
Was du uns gebaut."

3.

Dann sei Dank betheuert
In des Jubels Braus
Allen, die gesteuert
Hilfe zu dem Haus.
Jauchzet all' zusammen,
Seht da obenan
Unsers Königs Namen
Maximilian!

4.

Aber Lied! nicht weilen
Darfst du nur im Land,
Nein, du mußt auch eilen
An der Tiber Strand:
Bringe Dank entgegen
Ehrfurchtsvoll und fromm
Für Geschenk und Segen
Aus dem heil'gen Rom.

Der Ankömmling.

Gedichtet von Dr. Gg. Beilhack, comp. von Ign. Köhler.

1.

Es tritt ein schmucker Bursche ein,
Wir heißen ihn willkommen,
„Warum siehst du nicht heiter drein?
Was hält dein Herz beklommen?
Bedrückt dich nach des Wanderns Müh
Das strenge Schaffen spät und früh?
Welch Leid hat dich befallen?"

2

„Das Schaffen freut mich, Gott sei Dank,
Früh, spät, zu allen Stunden;
Doch tief im Herzen bin ich krank,
Da kann ich nicht gesunden;

Bin weit von Haus und Eltern fort,
Es labt kein lindes Liebeswort
Mich heimatlosen Armen."

3.

„Die Mutter sagte: Halt an Gott!
Halt fest an deinem Glauben!
Die Fremde will durch Hohn und Spott
Mir beide Güter rauben;
Der Bösen List wühlt fürchterlich,
Kein treues Herz bewahret mich,
Laß du mich Herr nicht sinken."

4.

Da küssen wir des Bruders Mund:
„Du kamst zur rechten Stelle,
Vergiß dein Leid, in unserm Bund
Fließt rein des Lebens Quelle,
Die Freud in Gott, der Trost im Harm,
Die Bruderliebe treu und warm
Wohnt unter diesem Dache."

Weiß und Blau.

Gedichtet von L. Scharrer. Comp. von J. Holzinger.

1.

Wenn ich zum heitern Himmel schau,
So strahlt es freundlich weiß und blau,
Dann denk ich an mein Heimathland,
Wo ich der Jugend Himmel fand.

2.

Und pflück' ich mir am Morgenlicht
Ein wunderlieb Vergißmeinnicht,
Und fällt ein Thränlein drauf als Thau,
Lacht mir's entgegen weiß und blau.

3.

Begrüßt mich auf der grünen Au
Ein traulich Auge weiß und blau,

Denk ich im Heimathland zu sein,
Wo Augen grüßen treu und rein.

4.

Denn rein und treu heißt weiß und blau,
Drum ich auf diese Farben bau,
Und wo sie hoch am Banner weh'n,
Ist's eine Lust voranzugeh'n.

Schluß-Chor.

Gedichtet von Joh. Ev. Schrott. Mel. nach dem „Guttenberg-Lied" aus dem Handwerkerfeste von Mendelsohn-Bartholdy.

1.

Großes Heil ist uns begegnet,
Brüder brecht in Jubel aus,
Eine Burg ist unser Haus!
Weil es Petrus selbst gesegnet,
Und was dieser segnend weiht,
Bleibt gesegnet alle Zeit.

2.

Von der Kirche festem Hause
Sei auch unser Haus ein Bild.
Sturmwind tobe noch so wild!
Zeitstrom immerhin erbrause!
Alsdann frei von Untergang
Stünd es wie die Kirche lang.

3.

Nach der Kirche festem Baue
Sei von Eisen jede Wand,
Auf dem Felsen sei sein Stand,
Und sein Dach im Himmelsblaue!
Aber Eisen, Dach und Stein
Müßt ihr Brüder selber sein.

4.

Euer Muth von festem Eisen
Eine Wand der Wahrheit sei,

Felsengrund sei eure Treu!
Und ob eures Schaffens Kreisen,
Ueber ird'schem Ungemach,
Wölbe sich des Glaubens Dach.

Das Hausweihe-Fest hatte den schönsten Verlauf. Es wird wohl der Glanzpunkt bleiben unter den vielen und schönen Festen, die wir seit 25 Jahren begangen haben; kein anderes hat einen tieferen bleibenderen Eindruck gemacht.

Tags darauf war Generalversammlung anberaumt für die Präsides der bisher in Bayern bestehenden Gesellenvereine. Die Meisten derselben waren erschienen. Der Hauptgegenstand der Berathung war die Organisation der bayerischen Vereine und die Feststellung von „Generalstatuten", nach dem Muster derer in Cöln. Diese Generalstatuten sollten, nachdem sie die Genehmigung Sr. Maj. des Königs erhalten, den Lokalstatuten der einzelnen Vereine der Art zu Grunde gelegt werden, daß diese den ersteren in keiner Weise widersprechen.

Am Abende dieses Tages versammelten sich, Kolping's Wunsche gemäß, ausschließlich die Gesellen und deren Freunde und Vorsteher wieder um ihn, wie er es vor drei Jahren gehalten. „Unter den Gesellen zu Hause sein" wollte er, um seinem liebreichen Herzen Luft zu machen über Manches, was des Vereines innere und äußere Festigung betraf. Und nachdem bereits zehn Jahre sein Mund im Tode verstummt ist, so wollen wir auch seine dort ausgesprochenen Gedanken möglichst getreu wiedergeben, allen bestehenden Gesellenvereinen ein theueres Vermächtniß.

Zuerst theilte Kolping das Resultat der am Morgen stattgefundenen Berathung mit, die nothwendig erscheinende Organisation der Vereine. In jedem Lande solle ein Centralverein bestehen, dem sich die übrigen Landesvereine an-

schließen, zur nothwendigen Einigung, ohne Beschränkung der nöthigen Freiheit; ein Grundstatut werde ausgearbeitet werden, und für alle Vereine gültig und verbindlich sein.

„Die katholischen Gesellenvereine seien eine Familie, und daher die von Gott in die Familie gelegte Grundform ihr Vorbild. Hiezu gehören dreierlei Dinge:

1. Der Hausvater, der Familiengründer; er ist der Kopf und gibt die Regeln. Der Vater kann nicht gewählt werden; ihn kann nur Gott bestimmen, der ihm auch seine Vater-Pflichten und Vater-Rechte gewährt. Der Vater ist an der Familie Gottes Stellvertreter. Ohne solche Oberherrlichkeit gibt's nur Bankerott. Der Vater ist verantwortlich, aber nicht den Kindern, sondern — Gott! Der Präses ist dieser Familien-Vater für euch; er übe Vaterpflichten und genieße Vater-Rechte." Wie dem Vater die Mutter zur Seite steht, so dem Präses 2. „der Familienrath, der Vicepräses und die Lehrer." Diese theilen sich in die Sorgen für die Gesellen-Familie; sind sie treue Helfer, dann darf die Kinderzahl schon eine große sein, es findet sich Herz zum Herzen: und wo im Hause Liebe ist, da ist auch Gehorsam, und wo dieser, da regiert sich's leicht. Die Befehle soll mehr das Vater-Auge als sein Mund ertheilen. Und da der Gesellenvater ein Geistlicher ist, so muß er am besten kennen, was diesen Leuten zum Wohle dient."

3. Die Mitglieder als Kinder der Gesellen-Vereins-Familie. Obwohl Männer, müssen sie den offenen, herzlich kindlichen Sinn in sich bewahren. Ueber die Flegeljahre sollen sie hinaus sein. Wer gegen Religion und gute Sitte fehlt, kann nicht Mitglied sein. Wir wollen nur lautere, ehrenhafte Leute; nicht die große Zahl macht es aus, die wahre Kraft liegt in der Tugend. Das seien

die Grund-Regeln der bayer. Vereine. Wer unter dieser Grundform Mitglied geworden, ist Mitglied aller Vereine. Die sich hierein nicht fügen, die bleiben uns fremd.

Zu unserm Streben gehört große sittlich geistige und leibliche Kraft. Die geht einem gerne verloren, wenn seine Arbeit nichts vorwärts bringt. Dazu gehört Fleiß und Sparsamkeit. Nicht Hungerleiderei, aber Sparsamkeit. Nicht alle jungen Burschen, die mit 26 Jahren schon ihre Hoffnungen zu Grabe getragen, waren Säufer oder Spieler, nur keine Sparer waren sie. Wer wöchentlich nur 1 fl. zurücklegt, hat in 8 Jahren 416 fl. schon in seinem 26. Jahre, wenn er mit 17 Jahren anfing. Keiner soll das Nöthige entbehren, aber Jeder das Unnöthige meiden. Wer das nicht lernt, dem werden die Eheglückseligkeiten nicht lange dauern. — Nun habt ihr mich verstanden. „Macht mir nun die Freude, und meine Festfreude ist ganz, auf den Knieen werde ich meinem Gott danken. Thut ihr es nicht, so — gehört euch auch dann noch meine Liebe und mein Herz, aber in meinem Schmerze würde ich zum Gebet meine Zuflucht nehmen." So sprach der Vater der Gesellen beim Abschied zu den Söhnen. Enormer, wiederholter, anhaltender Beifall war der vorläufige Dank. Am Donnerstag darauf verließ Kolping München, um das Werk, das er hier vollbracht, in Innsbruck und anderwärts zu beginnen.

III. Der Verein consolidirt sich.

1. Kräftigung durch materielle Mittel.

„Jetzt brennt Feuer auch auf unserm Herde." So hieß Beilhack unsre Gesellen singen. Ja, jetzt galt es, uns häuslich einzurichten. Anfangs Juli verließ der Präses,

nachdem er vorher zur Restaurirung seiner sehr angegriffenen Gesundheit eine Reise hatte unternehmen müssen, die Wohnung seiner in der Amalienstraße verheirateten Schwester, und zog in das neue Haus ein. Ein kinderloser Hausmeister Thomas Benzl mit seiner Frau, ein treugesinnter braver ehemaliger Militär, hatte schon im April seine Wohnung darin eingenommen. Als der Präses sein Quartier betrat, fand er sein Zimmer von sorgsamer Hand mit einer rührenden Aufmerksamkeit bereits auf's Netteste eingerichtet. Die beiden edelmüthigen Schwestern, von denen (Seite 53—54) die Rede gewesen, hatten es ohne sein Wissen gethan. Wir müssen von diesen Schwestern noch etwas mehr erzählen, damit unsere Leser und alle Gesellen, die je an den Wohlthaten des Vereinshauses participiren und dieses Schriftchen zur Hand bekommen, wissen, welch' himmlischer Edelsinn an der Aufführung dieser Mauern seine Opfer gespendet hat.

Für die Schwestern Augusta und Hyacintha Sch. war die Stunde des Abschiedes von der Welt in nahe Sicht herangerückt. Das Haus in der Löwengrube, ihr väterliches Erbe, war das erste, was sie veräußerten, eingedenk der Worte Jesu Christi und buchstäblich sie befolgend: „Wenn du mir nachfolgen willst, so verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen, dann komm und folge mir nach." Dann gingen sie an ihre Meubel und Hausgeräthe, Alles wurde als Almosen vertheilt. Es hätte diesen herrlichen Mädchen, deren die Eine 24, die andere 26 Jahre alt war, nicht an den ehrenvollsten Anträgen gefehlt, auf die ein glückliches und gesegnetes Eheleben sich bauen ließ. Aber sie hatten ihren Beruf gewählt und mit eisernem Willen erfaßt. Bei einem Besuche des Präses, den sie öfter zu wichtigen Besprechungen einluden, traten sie einmal, einen Zettel in der Hand, vor ihn und sprachen:

„Nun haben wir auch unser Vermögen glücklich getheilt, und zwar in drei gleiche Haupttheile; der erste Theil gehört den Armen und frommen Zwecken, der zweite Theil gehört den Erziehungszwecken für die Kinder unserer Geschwister, den dritten bringen wir dem Kloster, das von nun an alle Sorge für uns übernehmen wird. Was den ersten Theil anbelangt, so findet derselbe, wie Sie hier sehen, seine Verwendung nach verschiedenen Seiten der Dürftigkeit; jedoch wollten wir unsere Helferkraft nicht zu sehr zersplittern, und haben hier für das Gesellenhaus 20,000 fl. angesetzt." Der vielgenannte Präses erzählt dieses mit dem Beisatze, wäre er nicht Priester, so wäre er in selbem Augenblicke zu den Füßen der Damen gelegen, um auf den Knieen zu danken, so aber sei er sprachlos dagesessen, und heute noch wisse er nicht, ob er ein Wort und welches Wort des Dankes er gestottert. Hierauf vertheilten sie alle ihre schönen weltlichen Kleider, bis sie nichts mehr hatten, als was sie auf dem Leibe trugen, um auch dieses beim Eintritt in's Kloster noch abzulegen und nichts mehr in dieser Welt ihr Eigen nennen zu können. Am 29. Sept. 1855 verließen sie München, um sich dem Franziskanerinnenkloster in Dillingen zu übergeben*). Ihr Vermächtniß an den Gesellenverein hatten sie an denselben am 22. September gerichtlich angewiesen, theils in Werthpapieren und Hypotheken, theils auch an baarem Gelde. Der obengenannte Septembertag aber war es auch, an dem sich für den Gesellenverein noch etwas Anderes ereignete. Das trübe Sprichwort: „selten ein Unglück allein" scheint auch nach seiner Lichtseite hin wahr zu sein.

---

*) Die Jüngere derselben, Hyacinthe, jetzt M. Seraphine genannt, ist am 20 Juli 1870 in M. Medingen wie eine Heilige gestorben.

Es war die ebenso wichtige als schwierige Rechts-Frage entstanden: wer ist denn nun Eigenthümer und Herr dieses Hauses? und wie soll dasselbe für alle Zeiten seinem socialen wohlthätigen Zwecke erhalten und gesichert bleiben, ohne daß zugleich der sachdienlichen Freiheit der Verwaltung und Thätigkeits-Entfaltung Eintrag geschieht? — Ein hoher kgl. Beamter*) hatte dem Präses einmal bei einer Besprechung über diese Angelegenheit die Worte hingeworfen: „Ich kenne einen hohen Herrn, der möchte auch gerne etwas für Ihre Sache thun, aber erst wenn das Eigenthumsrecht des Hauses feststeht; ich rathe Ihnen: geben Sie um Corporations-Rechte**) ein." Der Angeredete befolgte diesen Rath in derselben Stunde noch. Und an dem oben so bedeutungsvoll angemerkten 22. September Nachmittags 3 Uhr, wo Vormittag die Schulden tilgenden 20,000 fl. geflossen, war es, da ein Briefchen aus Berchtesgaden mit großem königlichen Siegel an den Präses überbracht wurde, folgenden wörtlichen Inhalts:

„Mit Befriedigung habe Ich von der zeitgemäßen und erfolgreichen Einwirkung der Gesellenhäuser auf die Hebung des Handwerkerstandes bisher Kenntniß genommen. Zur Förderung solch schöner und nützlicher Bestrebungen finde Ich Mich bewogen, dem von Mir mit Korporationsrechten auf deßfallsiges Ansuchen durch Verfügung vom Heutigen versehenen und von nun an als besondere Wohlthätigkeits-Anstalt bestehenden katholischen Gesellenhause zu München ein Kapital von $\frac{10}{m}$ fl. (Zehntausend Gulden) aus meiner Kabinetskasse zuzuwenden, dessen Zinsen den Zwecken des Vereines gewidmet werden sollen. Mein Hofsecretariat

*) Der spätere Minister Nicol. v. Koch.

**) Die Rechte einer juristischen Person, die dortmals nicht leicht und nur auf Grund großen Vertrauens auf eine Sache zu erlangen waren.

wird die Weisung erhalten, obige Summe der Verwaltung genannter Wohlthätigkeits-Anstalt zur Verfügung zu stellen.
Berchtesgaden den 19. September 1855.

Max."

Als der Präses Abends vor zahlreicher Versammlung dieses Königl. Handschreiben vorlas, da folgte hierauf eine secundenlange allgemeine, vom Staunen erzeugte Stille, dann aber brach ein Sturm der Freude los: ein wiederholtes, nicht enden wollendes: Hoch unserm König! hoch unserm Vater Max! durchrauschte die Räume des Hauses, und die Musik, die vom Präses eigens für den Abend noch bestellt worden war, schmetterte darein, bis der jubelnde Lärm endlich in das Lied sich einordnete: „Heil unserm König, Heil!" Jetzt war es auch für den Vorstand wahr geworden, was der kindesherzliche Domherr Seraph Mayr den Vereinssängern (s. S. 80) in den Mund legte:

„Sorg ist abgestreifet,
„Kummer ist entflohn" 2c. und die Worte Kolping's bestätigten sich: wegen der Kleinigkeit von 30,000 fl. läßt München den Verein nicht stecken, „dazu ist es viel zu nobel."

Das von Fr. Gebrath, von der wir auf S. 56—61 gesprochen, uns zugewendete Vermögen betrug die beträchtliche Summe von 64,000 fl., und wurde nach ihrem Tode flüssig. Außerdem ist während dieser Zeit selten ein Jahr vergangen, an dem uns nicht das eine oder andere Legat wäre zugewendet worden; wenn es auch nur aus 100 fl. oder 200 fl. bestand — es waren manchmal auch 300 oder 500 fl. —, immer zeigten solche Vermächtnisse die aufrichtige und innige Anerkennung der Güte unseres Vereinszweckes.

Unter dem 7. Oktober 1864 ward von höchster Stelle dem Präses die Notification zugefertigt, Se. Maj. König

Ludwig II. haben auf die allerunterthänigste Bitte der Verwaltung des kathol. Gesellenhauses allerhuldvollst geruht,

„im Hinblick auf den schönen Zweck des Ver-
„eines und die von demselben erzielten Erfolge
„über den kathol. Gesellenverein Bayerns das Pro-
„tectorat gerne zu übernehmen.“

Am 12. Dez. gl. Js. haben Se. Maj. den Präses in Audienz empfangen und den Dank für die große Gnade huldvoll entgegengenommen. Und als wir um dieselbe Zeit unser Hintergebäude, bestehend aus Turnhalle und Zimmerstutzen-Schießstätte, aufgeführt hatten, ließen uns Se. Maj. 3000 fl. aus Allerhöchstihrer Kabinetskasse anweisen, um die Bauschuld zu decken, welcher Wohlthat ein Jahr darauf neuerdings ein königliches Geschenk von 1000 fl. folgte. So läßt sich leicht einsehen, daß in den Rechenschaftsberichten eines jeden Jahres die Liebe, Dankbarkeit und Anhänglichkeit des Vereines an den König und das Haus Wittelsbach besonderen Ausdruck findet, wenn der Verein auch nicht um seiner religiösen und bayerisch-patriotischen Richtung willen schon diese Gesinnungen in sich trüge.

2. Heimathliche Einrichtungen. Verschiedene Ereignisse.

Vom Wirthshaus gänzlich Abschied zu nehmen hatten sich die Gesellen noch nicht entschlossen. Statt dessen täglich das Gesellenhaus zu besuchen und es als Heimath zu betrachten, das war zu neu, um sich sogleich darein zu finden. Der Gesellenvater Mayr und etwa zwölf seiner treuesten und anhänglichsten Söhne, hatten sich das Wort gegeben, jeden Abend zu kommen, bis allmälig mehrere sich anschlößen. Ersterer nimmt bis heute, also seit 21 Jahren allabendlich noch denselben Platz ein.

Für das „Comité zur Errichtung eines Gesellenhauses“ galt es aber nun vor Allem sich als „Verwaltung des kathol. Gesellenhauses“ zu constituiren, die zu Grunde zu legenden Statuten zu vereinbaren und die königliche Genehmigung dafür zu erbitten; endlich von Dr. Ludw. Merz, der, solange wir keine Corporations-Rechte besaßen, das Haus auf seine Faust aufgebaut hatte, das nun fertig gestellte Gebäude zu erwerben und es sammt allem dazu gehörigen mobilen und immobilen Vermögen zur „kathol. Gesellenhaus-Stiftung“ zu erheben. Der Jugendfreund des Präses, Dr. Wilhelm Rosenkrantz, hatte es übernommen, den Entwurf solcher Stiftungs-Urkunde, dann der definitiven Vereins-Regeln nach Maßgabe derer in Cöln, und schließlich auch der Statuten für die „Verwaltung“ auszuarbeiten. Am 12. März 1856 dauerte die Berathung der Leiter und Lehrer des Vereins unter dem Beirathe des Referenten bis Mitternacht, um schließlich, als man in allen Punkten einig war, diese wichtigen Documente definitiv festzustellen. Nachdem dieselben vom Präses an den schon erwähnten Ministerialrath und späteren Minister v. Koch behufs der allerhöchsten Gutheißung übergeben und von diesem geprüft worden waren, sprach dieser Beamte: „Gut haben Sie Ihre Sache gemacht, und fest und klug, das muß man sagen.“ Unterm 29. Juni, und bezüglich eines Passus der Urkunde am 16. August, 1856 ward die Gesellenhausstiftung nach den bittlich eingereichten Normen landesherrlich genehmigt; dieselben sind in tausenden von Exemplaren unter den Gesellen verbreitet worden, und wir heben daraus nur den Punkt hervor, der für so viele Vereine, besonders in neuerer Zeit, der Gegenstand sorgfältigster Ueberlegung geworden ist, die Frage nämlich: Was geschieht mit dem gesammelten Vereinsvermögen, wenn der Verein sich auf-

löst oder aufgelöst wird? In Nr. VIII. unserer Stiftungs-urkunde heißt es dießbezüglich:

„Im Falle der Auflösung des Gesellenvereins ist das Stiftungs-Vermögen zur Unterstützung dürftiger, arbeits-unfähiger Handwerksgesellen von katholischer Religion, welche sich durch Fleiß und sittlichen Lebenswandel aus-gezeichnet haben und wenigstens sechs Jahre lang bei hie-sigen Meistern in Arbeit standen, nach folgenden Bestimm-ungen zu verwenden:

1) Aus dem bei der Auflösung des Gesellenvereines vorhandenen Vermögen ist, wenn möglich, eine eigene An-stalt zu errichten, in welcher solche Gesellen aufgenommen, ernährt, verpflegt und je nach ihren Kräften angemessen beschäftigt werden können.

2) Sollte der Stand des Vermögens die Errichtung einer solchen Anstalt nicht möglich machen, so ist dafür Sorge zu tragen, daß die betreffenden Gesellen in einer anderen Anstalt oder bei Privatpersonen untergebracht werden, wo sie Wohnung und Pflege erhalten. In diesem Falle ist das Stiftungsvermögen sicher anzulegen und als Kapital zu erhalten; und sollen die Renten aus demselben dafür zur Unterstützung der Gesellen verwendet werden.

3) Die Verwaltung des Stiftungsvermögens geschieht durch die Corporation*), welche auch nach Auflösung des Gesellenvereines zu diesem Zwecke noch fortdauert (in der in den vorhergehenden Nummern bestimmten Weise). Die Corporation wählt diejenigen Gesellen, welche die Unter-stützung zu genießen haben, bestimmt die Art und Weise,

---

*) Das sind die Verwaltungsräthe, welche an Zahl in der Regel nicht unter sechs und nicht über 12 sein sollen. Doch reicht zum Bestande der Corporation es hin, wenn auch nur ein Verwaltungsrath vorhanden ist.

sowie das Maß der Unterstützung und sorgt für geeignete Beschäftigung der im Genuße der Wohlthat Befindlichen.

4) Der Vorstand der Corporation muß, wie gegenwärtig der Präses des Gesellenvereines, ein katholischer Geistlicher sein, welcher von Sr. Maj. dem König von Bayern ernannt wird. Derselbe hat die Aufführung der in der Unterstützung begriffenen Gesellen zu überwachen, und solche Gesellen, welche sich durch ihr Verhalten dieser Wohlthat unwürdig machen, der Corporation anzuzeigen, welche auf seinen Antrag hin berechtiget ist, die Wiederausschließung solcher von dem ferneren Genuße der Unterstützung durch einen Corporations-Beschluß zu verfügen."

Bezüglich der Vermögens-Verwaltung heißt es Nr. V: „die Verwaltung dieses Vermögens geschieht durch die hiefür gebildete und von Sr. Maj. dem Könige durch Allerhöchstes Signat vom 19. Sept. 1855 genehmigte Corporation..... frei und ungehindert ..... der Art, daß diese Corporation im Besondern berechtigt ist, sowohl hinsichtlich der Einziehung und Wiederanlegung von Stiftungskapitalien als auch über die zum Stiftungs-Vermögen gehörigen Mobilien jedwede ihr angemessen scheinende Verfügung zu treffen, ohne daß es hiezu einer Curatelgenehmigung bedürfte."

Nachdem in dieser Weise die Stiftungs-Urkunde und die Verwaltungs-Normen festgestellt waren, wurden die Kaufsbedingungen zwischen Dr. Merz und der neuen Stiftungsverwaltung vereinbart und von letzterer das Anwesen um die stipulirte Kaufsumme von 45,500 fl. erworben, von welcher Summe die Schuld von 12,000 fl. an Dr. Merz zu 4 Proc. verzinslich, hypothekarisch auf dem Hause versichert wurde. Die stadtgerichtliche Kaufs-Urkunde ist datirt vom 17. September 1856. Daß das Anwesen viel höher zu stehen gekommen wäre, wenn nicht von Seiten der Münchener Bürger so Vieles gratis hergestellt worden

wäre, weiß der Leser schon. Hier aber soll erwähnt sein, daß der Bauherr Dr. Merz, den wir unter den Wohlthätern auf S. 65—66 nicht aufgeführt haben, abgesehen von seinen vielen persönlichen Opfern, bei seinen vielfachen Rechnungsstellungen immer die Summe abrundete durch Abstrich von Schuldtheilen, die zusammen addirt wenigst ein Geschenk von ein paar tausend Gulden ausmachen würden. Dr. Merz ist uns nach jeder Hinsicht einer der größten Wohlthäter.

Die Wohlthat eines eigenen Hauses ward unterdessen von den Mitgliedern des Vereins immer mehr empfunden, und immer mehr füllte sich an den Abenden das Lokal. Jene Herren, welche schon vor dem Hausbau den Gesellen Unterricht gegeben hatten, wie Xav. Hailer und geistl. Rath Koch, setzten denselben auch jetzt und noch lieber fort, sowie auch Dr. Merz und Dr. Christlmiller nicht im Geringsten ermüdeten, durch ihre belehrenden Vorträge über verschiedene Gegenstände, letzterer besonders über Gesundheitslehre, die Gesellen anzuziehen. Aber jetzt stellten sich höchst erfreulicher Weise auch noch andere Elemente unserer christlichen Arbeiter-Bildungsanstalt zur Verfügung. Im J. 1856 waren es außer anderen Herren, die mitunter nur sehr vorübergehend sich dem Vereine widmeten, vorzüglich der Priester Herr August Loseyer und Herr Studiosus Popp, welche sich herbeiließen, die Gesellen, soweit thunlich und sachdienlich, in der französischen Sprache zu unterweisen, und beide sind mit ihrer Thätigkeit bis heute dem Vereine treu geblieben. Ersterer hat später den Herrn Dombenefiziaten Anton Mayer, der durch interessante Vorträge über das alte München, und als Vicepräses mehrere Jahre dem Vereine gedient, in diesem Amte abgelöst. Im Herbste des Jahres 1857 findet sich schon eine sehr fächerreiche Abendschule im Gesellen-

hause eingerichtet: Der spätere Professor Dr. Kirchner von Holzminden lehrte, obwohl Protestant, unsere Gesellen, die Bäcker sogar in einer eigenen Nachmittagsstunde, praktische Chemie und Physik mit ausgezeichneter Lehrgabe. Der dortmalige Hofprediger bei St. Michael Herr Anton Westermayer*) war dem Ersuchen der Gesellen freundlichst entgegengekommen, in allen Montag-Versammlungen von ½8—8 Uhr über Religion zu sprechen. Er that dieses sieben Wintersemester hindurch ununterbrochen, bis er im Jahre 1864 von Hrn. Stadtpfarr-Prediger Gemminger, und dieser von Hrn. Domprediger Ehrler abgelöst wurde, welcher drei Semester hindurch erhebende Vorträge hielt. Nachdem auch Hr. Hofprediger Dusmann dieses Amt zwar nur kurze Zeit aber mit großer Liebe versehen, erfreut sich nun der Verein schon durch drei Jahre der hochinteressanten Religionsvorträge des H. H. Domkapitulars Jos. Kronast.

Herr Domorganist Ziegler hatte bis zum Jahre 1857 die Gesellen mit unsäglicher Mühe und bewunderswerthem Erfolg im Gesange geschult, aber nun aus Gesundheitsrücksichten sich davon zurückziehen müssen. Jedoch jetzt trat Hr. Lehrer Steph. Göttfried ein und brachte durch seine Aufopferung acht volle Jahre hindurch das Gesellen-Sänger-Quartett zu einer Höhe, daß es sich mit jeder Liedertafel messen konnte. „Kommt nur fleißig“, sagte er in seiner unverwüstlichen Freundlichkeit zu den Sängern, „ich werde zur Stunde da sein, und wenn ich herkriechen müßte.“ Hr. Göttfried wird von dem Vereine nie vergessen werden. Wenn er jetzt noch, nach neun Jahren, den Verein betritt, schallt ihm lauter Freudengruß entgegen. Nach ihm hatte Hr. Lehrer Abele, jetzt Kreisscholarch, und auf kurze Zeit und nacheinander mehrere

*) Jetzt geistl. Rath u. Stadtpfarrer von St. Peter Dr. Westermayer.

Herren, denen der Verein allen dankbar ist, den Gesangs-Unterricht übernommen, den jetzt Hr. Döttl mit Geschick und Freude leitet. Alle diese Herren schulten und dirigirten das Sänger-Quartett, das jederzeit 40—70 Mann stark war; ihnen aber in die Hände zu arbeiten durch Unterweisung von Anfängern in der Notenlehre, ist seit fast 13 Jahren das in Liebe freiwillig übernommene Amt des anderweitig übermäßig beanspruchten Pianisten Herrn Franz Ravizza; sein Anrecht auf unsern Dank erhöht dieß noch mehr. Der berühmte Glasmaler Jos. Scherer hat seit vollen zwanzig Jahren, und zwar wie alle übrigen Herren unentgeltlich, im Freihandzeichnen unseren Mitgliedern Unterricht ertheilt an allen Sonntagen; Hr. Constantin Heldenberg hat von 1864—1869, und vor und nach ihm kurze Zeit auch andere Herren, an zwei Wochen-Abenden in Linearzeichnen unterwiesen. Hr. Elsner, selbst unser langjähriges Mitglied und ein Schüler unseres bekannten tüchtigen Meisters Joh. Marggraff, leitet gegenwärtig eine zahlreiche Schule in architektonischem Zeichnen. Herr Fr. Sal. Pernat gibt uns im dreizehnten Jahre schon an den Dienstag- und Freitag-Abenden Kalligraphiestunden. Der 25jährigen Thätigkeit des Hrn. Xav. Hailer haben wir Seite 12 und 13 schon erwähnt. Der städtische Buchhalter und Rechnungsführer Hr. Ludwig Schäringer ertheilt seit 23. Oktober 1862 alljährlich an eine große Anzahl von Vereinsgesellen Mathematik-Unterricht mit unglaublichem Erfolge. Hr. Glasermeister Weigerleitner ist viele Jahre unserer Vereins-Turnschule vorgestanden. Außerdem sendet uns der kathol. Studenten-Verein, den man, ohne Widerspruch zu fürchten, die Elite der hiesigen Studentenschaft nennen darf, aus seiner Mitte tüchtige Mitglieder, um unsere Gesellen in deutschen Aufsätzen und in Geschichte zu belehren.

In unerläßlicher Fürsorge für Unterhaltung der Mitglieder wurde im geräumigen Hofe des Gesellenhauses schon im Jahre 1856 ein Turngerüste errichtet, und Gelegenheit zu Bolzschießen beschafft. Seit dem Jahre 1859 bestehen in dieser Beziehung besondere Gesellschaften im Verein: die Turner-, Schützen-, Sänger- und Musik-Gesellschaft, jede mit eigenen Regeln und Vorständen unter der Respicienz des Vereins-Vorstandes, der in solcher Weise einen großen Theil des Vereines leichter überschaut und leitet, und solche Organisation aber auch schon der Ordnung rc. und was Turner und Schützen betrifft, der Sicherheit willen für ersprießlich halten mußte. Wenn diese besonderen Gruppen im Verein — und das müssen sie sich allerdings immer wieder einschärfen lassen — jederzeit als den Haupt-Zweck voranstellen, tüchtige, musterhafte Vereinsmitglieder zu sein, und ihr Gesellschaftsinteresse als bloßes Mittel hiezu und als Nebensache betrachten, so können dieselben für den Verein von großem Segen sein.

3. Hohe Besuche.

Das Münchener Gesellenhaus, das erste eigens für diesen Zweck ganz neu errichtete und eingerichtete Gebäude, erregte die Aufmerksamkeit bei Hoch und Niedrig in weiten Kreisen. Es ist ein hervorragender Zug der bayerischen Fürsten, zum Volk herabzusteigen, von Angesicht zu Angesicht mit ihren Unterthanen in freundlichen Verkehr zu treten, und deren Herzen dadurch unmittelbar zu entzünden. Am 22. Januar 1856 Vormittags 9 Uhr wurde dem Vorstande des Hauses gemeldet, Se. Maj. der König Max wolle das neue Gesellenhaus sehen und werde in einer oder höchstens zwei Stunden schon dasselbe mit einem Besuche beehren. Sogleich wurden Boten ausgeschickt, um einige

Verwaltungsräthe herbei zu holen. Dr. Merz, Zander, Eilles, wenn wir nicht sehr irren, auch Schlößl fanden sich ein. Wenige Minuten nach 10 Uhr schritt auch schon Se. Majestät allein, ohne jede Begleitung, zu Fuß der Schommergasse, dem glücklichen Hause zu. Mit lebhafter Freude besichtigte der Monarch den schönen, großen, decorativ selbst merkwürdigen Saal,*) aber auch alle Räume von unten bis zu den Mezzaninen, wo bereits die Reconvalescenten-Stube schon einen Bewohner hatte, und aus dem Musikzimmer Ihm die blanken Blas-Instrumente, groß und klein, entgegenschimmerten. Fast eine Stunde verweilte der hohe Herr im Hause, sich auf's freundlichste um Alles, was den Verein betraf, erkundigend. Wir erlauben uns hier einen Umstand anzuführen, nicht als lege man auf denselben selbst ein Gewicht, sondern weil er von der gewinnenden Herzensgüte des nie vergessenen Landesvaters zeugt. Als Allerhöchstderselbe nämlich die Wohnung des Vorstandes durchschritt, sah Er einen eigenthümlich construirten Lehnstuhl, und als Ihm auf die Frage was dieses sei, Dr. Merz bemerkte, das sei die Bettstelle des Vereinsvorstandes, der von häufigen Asthma-Anfällen heimgesucht, schon seit seinem 16. Lebensjahre kein Bett mehr vertrage, da wendete sich Se. Majestät, wie erschrocken, mit einer innigen Theilnahme an den Betreffenden, der daneben stand: „Ach, wie bedauere ich Sie! wie können Sie da schlafen und ausruhen? und doch finde ich Sie frisch; ich bewundere Ihre Rührigkeit und Lebhaftigkeit.“ So großen Eindruck scheint der kranke Priester auf den gütigen Fürsten gemacht zu haben, daß in der darauffolgenden Fastenzeit bei einem großen Concert im Odeon,**) bei welcher Gelegenheit die beiden Könige Ludwig I.

*) Vide S. 89: Worte des Königs über Schwarzmann.

**) Bei der Aufführung der „7 Worte Christi am Kreuz“ von Jos. Haydn.

und Max II. unter dem Volke die Runde zu machen pflegten, der regierende König Max, als er jenen kranken Gesellen-vater von Weitem erblickte und wiederum erkannte, direct auf ihn zuging und in seiner gewohnten Liebenswürdigkeit fragte: „Herr Präses! wie geht es Ihnen? können Sie noch in keinem Bette schlafen? — ach, das ist recht betrübend.“ Edler König! muß man da sagen, und so haben gewiß auch die zahlreichen Umstehenden gedacht, die von diesem huldvollen Benehmen Zeugen waren.

Am 6. Oktober 1856 wurde eine Deputation der Vereinsvorstände von Sr. Majestät dem König Ludwig I. in Audienz empfangen; und schon auf den 30. Oktober desselben Jahres ließ die Majestät dem Vorstande den Besuch im Gesellenhause anmelden. Der kunstsinnige König durchschaute und prüfte Alles mit tiefem Kenner-Blick, und sprach endlich die Worte, die er öfters wiederholte: „Alles sehr schön und nicht übertrieben!“ Der greise Monarch zeigte sich ungemein rüstig, in Fröhlichkeit erzählte Er uns, wie Er kürzlich zu Fuß mit ergiebigen Schritten bis Bogenhausen gegangen, und man Ihn dort nicht gekannt habe; aber Kinderchen seien Ihm zugegangen und hätten Ihm treulich die Hand gereicht. Auch hier leuchtet die ganze Herzensgüte des edlen großen Wittelsbachers heraus. Der König schien besonders aufgeräumt und sprach Verschiedenes während Seines dreiviertelstündigen Aufenthaltes im Hause: auch über die Verhältnisse an der Universität sprach Er, und als Seine Gedanken über das Einst, das Jetzt und was die Zukunft verheiße, hinschweiften, da senkte Er Sein erhabenes edles Haupt, und wie durch einen herabfallenden Schleier war Seine Heiterkeit verschwunden. Es schien, als wäre in diesem Augenblicke eine vernarbte Wunde aufgebrochen. Nur wenige Worte sprach Er und diese zeugten von Trauer und Vaterlandsliebe. Bis der König das Haus verließ,

war Seine vorige Lebhaftigkeit allmälig wieder zurückgekehrt, und Er entfernte sich mit den Worten: „Alles hat mir sehr gut gefallen; sehr schön! nur Eines muß Ich bedauern: Herr Präses ist krank, sieht sehr übel aus; das ist sehr Schade!" —

Jetzt hatten unsere Gesellen Beweise genug, daß sie nicht mehr so wie früher hinausgestoßen und unbeachtet seien. Zwei Könige hatten sich persönlich um ihre Angelegenheiten umgesehen. Das war für sie erhebend und ermunternd in ihrem Streben. Auch viele andere hohe Herrn, Bischöfe und Mitglieder der hohen Aristokratie haben nicht bloß das Haus, sondern die Versammlungen der Gesellen selbst besucht. Msgn. Luca, päpstl. Nuntius hier, besuchte das Haus am 22. Aug. 1856. Von Seite unseres hochwürdigsten Oberhirten Gregorius v. Scherr, Exc. wurde uns diese Ehre am 12. Okt. 1856 zum erstenMale, und dann noch öfters zu Theil. Hochdieselben haben uns überhaupt noch niemals eine Bitte versagt, die im Interesse des Vereins gestellt war.

4. Traurige Zwischenfälle.

So lange Männer wie die Herren Drs. Merz, Christlmiller und Zander, kenntniß- und einflußreich in allen Schichten der Gesellschaft, erfahren und zu jedem Opfer bereit, die Hauptstützen des Vereines waren, war dessen Leitung ein leichtes Spiel für den geistlichen Vorstand, der dieß auch oft ausgesprochen hat: „Wie gienge es mir, wenn ich nicht diese Männer zur Seite hätte! was würde aus dem Vereine und seinem Präses werden, wenn ihn Gott dieser Stützen beraubte!" — Es hat Gott gefallen, das Schlimmste, was der Präses zu fürchten wußte, über ihn zu verhängen. Im J. 1857 war dem trauten Freunde

Ludwig Merz sein Söhnchen Georg, an dem er mit ganzer Seele hing, durch den Tod entrissen. Von da an konnten wir unseren Freund niemals mehr recht heiter sehen. War es der Keim einer Krankheit, oder war es tiefer Kummer, — der lebensfrische, thatkräftige Mann schien gebrochen. Im Anfange des Jahres 1858 legte er sich, die Krankheit entwickelte sich zu einem Gehirntyphus. Am 16. März vor 18 Jahren, Mitternachts 11¾ Uhr war er, durch öfteren Empfang der kirchlichen Tröstungen wohl vorbereitet, hinübergegangen, um den Lohn seines rastlosen edlen Wirkens zu empfangen. Am Feste des hl. Joseph wallte langsamen Schrittes ein unabsehbarer Zug von Gesellen, den tiefgebeugten Präses und die übrigen Vereins-Vorstände in der Mitte, mit trauerumflorter Standarte zum Friedhof, um dem geliebtesten Freunde und Wohlthäter in's Grab zu schauen. Der hochw. Abt Dr. Haneberg bestattete ihn, seinen Universitäts-Freund; die tiefergreifende Grabrede desselben erschloß den Thränenstrom aus den gepreßten Herzen. Noch nie hat man eine größere Menge Volkes im Gottesacker gesehen. Am selben Tage noch starb die Frau Schwester des Präses, Maria Lorenz, die ihn als die treueste Seele bis hieher durch sein Leben geleitet hatte. Die Gesellen haben sie auf ihren Schultern zu Grabe getragen. Ein Töchterchen ließ Dr. Merz zurück, das als Kloster-Conventualin der Salesianerinen zu Dietramszell in vollkommener Vereinigung mit Gott hinschied. Um Beide zu betrauern lebt die Wittwe noch, Frau Anna Barbara Merz, geb. Sepp, welche, treu den Fußstapfen ihres Gemahls, seine Liebe und Wohlthätigkeit gegen den Gesellenverein und Alles was gut ist, fortsetzt. Eine von ihr gestiftete Marmorbüste im Vereins-Saale, läßt, wenn auch Alle gestorben sein werden, die ihn kannten, den jungen Handwerkern den Namen Dr. Merz nicht in

Vergessenheit kommen; wie auch das Gebet für ihn nie verstummen wird in Folge einer von der Wittwe für ihn gestifteten Monatmesse, deren Celebration im Gesellenhause jedesmal bekannt gegeben wird.

Dr. Christlmiller war während einer Rede bei Gelegenheit eines Vereinsfestes im Mai 1856, plötzlich durch einen stechenden Schmerz im Backenknochen unterbrochen worden. Der Anfall wiederholte sich in der Folge immer öfter, und bildete sich zu dem rasenden Gesichtsschmerze aus, der ihn und seine vortreffliche treue Gattin in namenlose 15jährige Leiden versetzte, und dem Vereine dadurch die zweite große Stütze nahezu raubte. Heute sehen wir ihn, Gott sei Dank, in leidlicher Gesundheit wieder unter uns, es sind aber seit unserm ersten fröhlichen Wirken im Vereinswerke 25 Jahre vergangen. Dr. Zander hatte sich, als das Vereinsleben im Hause in ordentlichen Gang gebracht war, allmälig von demselben zurückgezogen. Bloß zu Berathungen, bei denen seine Gegenwart nothwendig erscheinen sollte, wollte er noch eingeladen sein. Er wußte, daß er eine zu sehr prononcirte politische Partei-Persönlichkeit sei, um nicht fürchten zu lassen, daß seine Verbindung mit dem Gesellenvereine ein Anlaß für Böswillige werden kann, den Verein zu verdächtigen.*) Das waren wohl alle für den Verein und seinen Vorstand tieftraurige Zwischenfälle.

Am 4. Dezember 1865 durcheilte die Todesnachricht von Vater Kolping alle deutschen Gauen und setzte 500 Gesellenvereine in größte Bestürzung. Hr. Seb. Schäffer, bisher Präses in Trier, ist in seine Fußstapfen getreten und sein Nachfolger als General-Präses geworden. Gott erhalte ihn uns lange!

---

*) Vgl. Bemerkung S. 46.

Am 25. Februar 1867 schon war unser Verwaltungsrath seines Mitgliedes, des Bäckermeisters Hrn. Jos. Jais beraubt, in dessen Behausung wir i. J. 1853 gar manche schwierige Berathung bezüglich unseres Hausbaues gepflogen hatten. Statt Dr. Merz wurden im April 1858 einstimmig zwei Herren in den Verwaltungsrath gewählt, Dr. Caj. v. Kaiser, k. Universitäts-Professor, und Xav. Hailer, von dem schon früher in diesen Blättern die Rede war. Dr. v. Kaiser war vielen Gesellen wegen seiner ausgezeichneten Vorträge in der Handwerks-Feiertagsschule über Physik und Chemie, der Gegenstand begeisterter Verehrung. Dreizehn Jahre stand er uns, nach allen Seiten eine hochangesehene Persönlichkeit, reich an Wissen und Gemüth, zur Seite. Im J. 1871 schied auch Kaiser aus diesem Leben. Statt seiner trat, wie Hr Dombenefiziat Lofeyer statt Jos. Jais am 17. Januar 1869, der städt. Buchhalter und Rechnungsführer Hr. Ludw. Schäringer, und etwas später Hr. Gemeinde-Kassier Joh. Nep. Landes in den Verwaltungsrath ein. Am 1. Oktober 1872 war der kgl. Advokat Hr. Andr. Popp so gütig, die Wahl zu dieser neidlosen Würde anzunehmen. Dieses Collegium besteht gegenwärtig aus den Herren: Georg Mayr, Präses; Dr. Max Christlmiller, Xaver Hailer, Aug. Lofeyer, Jos. Eilles, Paul Schlößl, Jos. Aufleger, Ludwig Schäringer, Joh. Nep. Landes, Andr. Popp.

Der erste Führer des Vereines (wie S. 18 bemerkt), der Tischlergeselle Schwarz, war schon i. J. 1853 gestorben. Auch sein Nachfolger, der Hutmachergeselle Max Lieber, ein excellenter Charakter, starb bald. Auf ihn folgte J. B. Fletzinger, ein braver Tischler, trat aber i. J. 1859 aus dem Verein. Gegenwärtig ist Hr. Joseph Zechel, Tischler aus Reichenberg in Böhmen, 24 Jahre alt, Führer des Vereins, von folgenden Ordnern umgeben:

Sanna Ignaz[1]), Bauer Jos.[2]), Rockinger Johann[3]), Langenberg Ferd.[4]), Börsch Alois[5]), Sinz Wendelin[6]), Metzger Johann[7]), Adam Wolfgang, Betz Gg., Dirigl Joseph, Hörl Joh., Kraus Valentin, Ortwein Joseph, Sanna Adam und Thalhofer Leonhard.

Hr. Franz Angermaier, Schuhmacher, ist Sparkassier; Hr. Ludw. Mock, Schlosser, Turner-Vorstand.

5. Kirchliche Feste und Observanzen.

In vielen Dingen hat sich beim Verein durch langen Gebrauch und durch Gewohnheit eine gewisse Ordnung herausgebildet, die nirgends geschrieben steht, aber hier, soweit diese Ordnung kirchliche Feste und Observanzen betrifft, ihre Verzeichnung finden soll, um sie hiedurch zu fixiren, und ihr Bestehen zu allgemeinerer Kenntniß gelangen zu lassen.

a) Als sein Patrocinium feiert der Verein, wie überall, so auch hier, das Fest des hl. Nährvaters Joseph, des Hauptes der christlichen Musterfamilie für alle Zeiten, die gerade eine Handwerkerfamilie war. Um 7½ Uhr beginnt bei St. Bonifaz das Hochamt, während dessen der Vereins-Sängerchor eine lateinische Messe executirt, und Generalcommunion stattfindet, welche zugleich als Ostercommunion gilt. Fällt St. Josephi nicht in die Osterzeit, so pflegt der hochwürdigste Oberhirt für den Verein, resp. dessen Mitglieder und Ehrenmitglieder, welche unsere Generalcommunion mitfeiern, durch besondere Vergünstigung, die Osterzeit ausnahmsweise über diesen Tag zu erstrecken. Abends ist im Hause Festversammlung mit entsprechenden Anreden, unter Musik und Gesang.

---

1) I. Kassier, 2) II. Kassier, 3) I. Controleur, 4) II. Controleur, 5) I. Schriftführer, 6) II. Schriftführer, 7) Bibliothekar.

b) Am 1. oder 2. Sonntag im Mai, wie es der Präses geeignet erachtet, feiert der Verein alljährlich das anniversarium seiner Hausweihe. Das Hochamt aber, applicirt für die lebendigen und gestorbenen Wohlthäter, ist in unserer Pfarrkirche St. Bonifazius, weil ohne Generalcommunion und Predigt, um 8 Uhr, in der Weise übrigens wie am St. Joseph-Feste. Nachmittags liebt der Verein einen Ausflug. Ist dieser wegen ungünstigen Wetters nicht statthaft, so ist Abends Festversammlung im Saale, wie am 19. März.

c) Am Fronleichnamsfeste begleitet der gesammte Verein, vier Mann hoch, vorauf die schöne Standarte, in Vereinigung mit dem Brudervereine der Vorstadt Au und Giesing, und dem von Haidhausen, ebenso wie der Hauptverein sammt Präses und Ehrenmitgliedern, die große Prozession und singt während derselben der Vereins-Sängerchor die Strophen des „Pange lingua." Dieselbe Begleitung mit Präses, Fahne und Gesang läßt der Central-Verein der Pfarr-Prozession von St. Bonifaz am Fronleichnams-Sonntag angedeihen.

d) Die Wittwe Frau Anna Barbara Merz hat dem Präses 2000 fl. überlassen mit dem Auftrage, mittels Verwendung der hievon abfallenden Zinsen, worüber er aber Niemanden solle Rechenschaft zu geben haben, das Andenken ihres Gemahls in nachstehender Weise frisch zu erhalten: In jedem Monat einmal, wo möglich an einem Sonn- oder Festtag in der Allerheiligenkirche am Kreuz, ist für den unvergeßlichen Freund Dr. Ludwig Merz eine hl. Messe, mit Gedenken, Credo und 3 Pater et Ave zu persolviren.

Im November ist diese hl. Messe am Allerseelen-Sonntage um 9½ Uhr in der St. Stephanskirche am Gottesacker; und nach derselben Libera an dem Grabe des Verlebten mit Trauerweisen von unserer Vereinsmusik.

Am Allerheiligen-Feste haben die Ordner des Vereins es sich zur Aufgabe gemacht, je Zwei von 9 Uhr Morgens an bis 5 Uhr Abends, mit Ablösung von zwei Anderen bei jedem Stundenschlage, an Merz's Grabe Ehrenwache zu halten. Für würdige Blumenzierde auf dem Grabe für diesen Tag und während des Libera am Seelen-Sonntage ist zu sorgen, und die für diese Anordnungen nöthigen Ausgaben hat der Präses aus den Zinsen der oben erwähnten 2000 fl. zu bestreiten.

e) Am 1. Sonntag im Juli wird in der Regel das Stiftungsfest des Vereins gefeiert. Da die Kirchenfeier an diesem Tage mit einer halbstündigen Predigt verbunden ist, so beginnt dieselbe schon um 7½ Uhr. Eine Viertelstunde vorher zieht der Verein mit Musik und Fahnen vom Vereinshause aus zur Pfarrkirche, durch das große Portal hinein und ebenso wieder zurück. Das Hochamt ist wie am 19. März und 6. Mai. Um 10 Uhr geht der Festzug mit Musik und fliegenden Fahnen im Jubelmarsch nach dem Unterhaltungsplatze (meistens Neuhofen), wo das schöne Fest um 8 Uhr Abends sein Ende findet.

Die obrigkeitliche Genehmigung zu solchen öffentlichen Aufzügen ist noch niemals versagt worden.

f) Da der Präses außer der freien Wohnung im Hause und einer mäßigen, von der Verwaltung ihm zugewiesenen Einnahme, für seine Mühewaltung irgend ein Honorar nicht anzusprechen hat, so hat die im Mai 1874 in Graz verstorbene ehemalige Hoftänzerin in München, Antonia Pfeiffer zum hiesigen Gesellenhaus-Verwaltungsfond 2000 fl. legirt mit der Bestimmung, daß deren Zinsen an den jeweiligen Präses des Gesellenvereins ausbezahlt werden, dieser aber für das Seelenheil der edelmüthigen Erblasserin monatlich eine hl. Messe appliciren solle.

Um diesem Schriftchen eine zu große Ausdehnung zu ersparen, haben wir andere Feste, wie sie die Zeiten mit sich bringen, und von denen die Namensfeste des Königs wohl die glänzendsten waren, mit Stillschweigen übergangen.

Was die Generalcommunion betrifft, so ist sie bei uns nur einmal des Jahres herkömmlich, weil für Mitglieder des kath. Gesellenvereins, die den Zweck dieser Sache gehörig verstehen und selbst sind, was sie sein sollen, eine Vereinsvorschrift zum öfteren Empfange der hl. Sakramente nicht nöthig ist, es auch für sie viel schöner und ehrenwerther erscheint, wenn sie ganz freiwillig in Folge eigenen Herzensbedürfnisses diese Gnadenmittel öfters gebrauchen. An Mahnung und Anleitung hiezu fehlt es nicht.

IV. Wirksamkeit des Vereines.

Der Verfasser dieses Schriftchens hat sich ernstlich besonnen, ob er ein Kapitel mit obiger Aufschrift schreiben solle. Erstens nämlich widerstrebt es seinem Gefühle, über die Segnungen und Wohlthätigkeit einer Sache zu sprechen, in der er selbst vorne ansteht, und zweitens entziehen sich die Folgen unseres Thuns unsern Blicken der Art, daß wir ja nicht einmal die Nachwirkungen einer einzigen Handlung eines einzelnen Menschen richtig abzuwägen vermögen, um wie viel weniger die Wirksamkeit eines ganzen großen Vereines seit 25 Jahren, der bis heute bereits 15,128 junge Männer zu seinen aktiven Mitgliedern gezählt hat? Und doch durften solche Gedanken, wie es uns jetzt scheint, nicht hindern, von der Wirksamkeit des Vereines ein Bild zu versuchen, wenn auch nur in einzelnen Zügen und mehr andeutungsweise. Denn es gibt wirklich Fälle, wo die Bescheidenheit zum Fehler werden und der

guten Sache schaden kann. Es gibt so viel Böses und den Menschen Entmuthigendes in der Welt, warum soll man ihm nicht an's Licht stellen, wo Gutes geschehen ist, an dem er sich erbauen, erfreuen, sich und Andere ermuthigen, Irregeführte belehren und Böswillige zum Schweigen bringen kann? —

1) Wie im Verlaufe des bisher Erzählten sich ergeben hat, so ist das löbliche und auch erfolgreiche Streben unseres Vereines oft genug von Hoch und Niedrig, Geistlich und Weltlich in den prägnantesten Ausdrücken anerkannt worden. Wenn aber diese Vereine nachgewiesener Massen nur Gutes vorhaben, so muß es doch einiges Verdienst sein, auch viele Andere noch zu gleichem Streben zu vermögen. In Bayern gibt es gegenwärtig 119 Gesellenvereine. Wir wollen gewiß keinem sein Verdienst schmälern, und überall geschieht viel Gutes; aber wie viele Vereine möchten wohl in Bayern bestehen, wenn München nicht, und zwar mit diesem Beispiele vorangegangen wäre?

Welch' Unglück bringt ein einziger verdorbener Sohn in eine Familie? und wie viele solche Unglücke wird der Verein seit 25 Jahren verhütet haben! Wie das böse Beispiel, wirkt auch das gute fort. Und was die Erwachsenen treiben, das können nachzuahmen die Kleinen kaum erwarten; da tritt viel 100mal die erfreuliche Thatsache vor uns, daß die Knaben es kaum aushalten wollen, bis die Stunde kommt, daß auch sie in den Gesellenverein aufgenommen werden. Ganz richtig hat Kolping bemerkt: wenn so ernstes und sittliches Streben unter den jungen Handwerkern wieder zur Ordnung würde, dann dürfte wohl auch die weibliche Jugend bleiben lassen, frech und und leichtsinnig zu sein, wie sie sonst die Generationen vergiftet; und die geheiligte Quelle der Menschheit, die Familie, würde in ihren Sprößlingen wieder neuen Segen auf die Menschheit ausströmen. Es wird doch ein Institut, wo

man zu einem moralischen Leben erzieht und die Jugend mit Sorgfalt zu allem dem anweist, was ihr zum Frieden dient und eine glückliche Zukunft in Aussicht stellt, einem Hause vorzuziehen sein, in welchem sich der Junge ungestört all' seinem Gelüsten hingeben darf? — Aber es gibt wirklich Menschen, welche das Gute als solches hassen, weil es gut ist, sonst wäre der Haß gegen die kathol. Gesellenvereine und einige andere Einrichtungen in der Welt schwer zu erklären.

Der hiesige Vorstand wird nie vergessen, was einige Zeit nach der Gründung des Gesellenhauses der dortmalige Polizeidirektor Herr v. Düring zu ihm sagte: „Es mag Ihnen, Herr Präses," so sprach er, „bei Ihren vielen Mühen zu einiger Ermunterung dienen: seit Ihr Verein besteht, haben wir kaum mehr die Hälfte der unter der Jugend vorkommenden Unordnungen und Excesse hier zu verzeichnen." Dieses Zeugniß wird man doch wohl für die Wirksamkeit des Gesellenvereins, wie er sie direct und indirect übt,*) gelten lassen müssen; uns ist wenigstens nichts bekannt, daß Düring je zu den „Ultramontanen" gerechnet worden wäre, ein rechtschaffener Mann aber war er.

2) Man legt seit einigen Jahren ein maßloses Gewicht auf Schulen und Ausbildung in materiell nützlichen Dingen. Hat etwa der Gesellenverein das Bildungsfach vernachlässigt? Im Jahre 1857, erinnern wir uns, hat schon zum erstenmale ein Mitglied unseres Vereines den Hauptpreis in der Feiertagsschule erhalten, und seitdem ist es bekannt geworden, daß die Besucher der städtischen Freischulen der großen Mehrzahl nach Mitglieder unseres Vereines sind, und daß diese fast alle Preise davon tragen. Wir könnten hier eine Schule nennen, deren Inspection von einer abgeordneten Commission an einem Sonntage

*) Vgl. S. 31.

vorgenommen wurde, an dem ein Vereinsfest anberaumt war. „Wo sind die Schüler?" fragte der Commissär, als er deren bloß fünf anwesend fand. „Heute ist Gesellenfest" antwortete der Lehrer. Commissär: Was geht uns das an?" Prof.: „Ja, wenn ich die Vereinsgesellen nicht hätte, dürfte ich meine Schule schließen. Kommen Sie an einem andern Sonntag, so werden Sie meinen Zeichnungs-Saal mit fleißigen Schülern gefüllt finden." Ein gleiches Beispiel wüßten wir aus einem Städtchen im Oberlande zu erzählen.

Aber der Verein beschickt nicht bloß die Stadtschulen mit seinen Mitgliedern, im Gesellenhause selbst unterhält er eine Fortbildungsschule, deren Unterrichtskurse Jahr für Jahr durchschnittlich nachfolgende Frequenz aufweisen:

			Schülerzahl
1.	**Buchhaltung**	v. Hrn. **Hailer**	68
2.	**Mathematik**	„ „ **Schäringer**	60
3.	**Französ. Spr.** I. u. II. Kurs	„ „ **Lofeyer** u. **Kaspar***)	87
4.	**Italien. Spr.**	„ „ „ „	25
5.	**Deutsch**	„ „ **Weiß**	60
6.	**Kalligraphie** in 3 Kursen	„ „ **Pernat**	225
7.	**Zeichnen**	„ „ **Elsner**	39
8.	**Musik**	„ „ **Hauber**	15
9.	**Singen**	„ „ **Döttl** u. **Ravizza**	78
10.	**Turnen**	„ „ **Mock**	40
		Summa:	697

Dieß ist also eine Schule von 697 Schülern, aus Privatmitteln, für erwachsene Handwerker. Wie wir hören, bewilligen die Landräthe alljährlich viele Tausende von Gulden, und jetzt doppelt so viele Mark für Fortbildungsschulen, deren Lehrer uns unter vier Augen gestanden,

*) Uhrmacher am St. Petersplatz; langjähriges Mitglied hier, später in Paris bis zum J. 1870.

diese Schulen seien bloßer Schein*). Warum nun haßt man den Gesellenverein, der nichts kostet und so viel leistet? Es sind nämlich bei der Schülerzahl von 697 die Zuhörer nicht in Anschlag gebracht, welche an den Montagen Abends Religionslehre von Hrn. Domkapitular Kronast**), Geographie von Hrn. Prof. La Roche, und Erklärung gewerbsbezüglicher Gesetze von Hrn. Advokat Popp vernehmen und jederzeit über 300 Mann betragen; auch die Anstandslehre ist noch nicht erwähnt, die Hr. Hoftänzer Hartwig an den Sonntags-Abenden gibt, und an der eine beträchtliche Anzahl Gesellen theilnimmt, in der richtigen Erkenntniß, daß auch der äußere „Schliff“ heutzutage sehr in Betracht kommt. Auch die im Verein bestehende Krankenunterstützungs-Gesellschaft von 115 Mitgliedern ist noch nicht erwähnt worden. Die Sparkasse, die jederzeit wenigstens 26,000 fl. oder 44,571 *M.* enthält, nicht zu vergessen. Die Reconvalescenten-Stube wurde schon 1855 errichtet und konnte durch den Gebrath'schen Fond erst recht ausgestaltet werden***). Das ist gewiß auch eine

---

*) Der Ausdruck lautete anders und will nicht wiederholt werden.

**) Früher von Hrn. Dr. Westermayer, Hrn. Domprediger Ehrler 2c. s. S. 95.

***) Wir haben aus den in den letzten zwanzig Jahren veröffentlichten Jahresberichten unseres Vereins, bezw. aus den darin enthaltenen statistischen Notizen entnommen, daß seit dieser Zeit die Zahl der materiell Unterstützten 26,000 beträgt. In den letzten zehn Jahren sind 40,250 Mahlzeiten unentgeltlich gereicht, und 20,800 Herbergen im Hause gewährt worden. Eine ordentliche Herberge für den jungen Handwerksgesellen wissen Jene zu schätzen, welche einige Kenntniß haben von den materiellen und geistigen Gefahren, welche in großen Städten diesen Leuten in Herbergen drohen, wo verkommene Subjekte auf unerfahrene junge Ankömmlinge lauern, um die Kreuzer ihnen abzuschwindeln, die ihnen bis hieher geblieben, und den Armen wo möglich an Leib und Seele zu verderben.

nicht zu übersehende Wirksamkeit, daß der Verein so zur Sparsamkeit und Solidität anweist, und Kranken und Reconvalescenten unter die Arme greift.

Es sind uns bis heute 43 Vereinsmitglieder bekannt, welche mit ihren Kunstgewerbe-Produkten an der heurigen Ausstellung dieses Faches im Glaspalaste sich betheiligen werden. Und wir halten uns sicher vor jedem nachträglichen Vorwurf der Voreiligkeit oder anmaßlichen Urtheils, wenn wir jetzt schon behaupten, daß die Leistungen der „Sonntags- und Abendschule des Gesellenvereins“ hinter denen jeder andern Schule nicht zurückbleiben werden, wenn auch das Resultat nicht so glänzend ausfallen sollte, wie im Jahre 1870, wo von den aus der „Arbeiter-Erzeugniß-Ausstellung“ zu London für Bayern bestimmten 28 Preisen beinahe der vierte Theil in das Münchener Gesellenhaus gekommen ist (6 Preise nämlich). Man halte uns nicht Selbstgefälligkeit vor. Nach 25 Jahren muß man uns erlauben, daß wir von all' den Dingen reden, die wir im Stillen übten; ja nach den ersten zehn Jahren schon konnten wir gegen 500 Themate aus den verschiedensten menschlichen Verhältnissen und Wissenszweigen verzeichnen, welche in Anfragen und Vorträgen im Vereine besprochen und erörtert wurden, und wir würden sie hier namhaft machen, wenn ein wesentlicher Nutzen hieraus ersichtlich und die Gränzen des Umfangs einer Festschrift dadurch nicht überschritten würden. Wir werden aber dieß ein anderesmal thun, wenn wir damit einem Wunsche unserer Collegen im Vereinswerke entgegenkommen. — Der Gesellenverein hat noch nichts zusammengerissen, und was er aufgebaut hat, das kann er vor aller Welt sehen lassen. Ex fructibus cognoscetis eos. Auch den Gesellenverein wird man aus den Früchten erkennen, die ihm entwachsen sind. Wir kommen hier zu sprechen auf

3. den Meisterverein. Diese Vereinigung von Ge-

werbsmeistern ist eine Frucht, auf die die Gründer und Leiter des Gesellenvereins mit einigem Selbstgefühl hinweisen dürfen. Diese Meister haben sich zu der klaren Ueberzeugung erhoben, daß es für Jeden aus ihnen, wenn sie Boden gewinnen wollen, Aufgabe sein muß, von der Corruption sich rein zu halten, wovon der Erwerb, Handel und Wandel allenthalben ergriffen ist, und daß es für sie gilt, auf so gewonnenem Boden unerschütterlich festzustehen, soll nicht wieder zusammenstürzen, was mit Gott der Verein aufgebaut hat.

Viele auch von Jenen, die nicht Hand in Hand mit uns gehen, schütteln mit uns die Köpfe über die Zerstörung, die die neuere Zeit im Handwerke angerichtet hat, und die ununterbrochen im selben fortwirkt. Daß daraus kein Heil für Land und Volk zu erwarten steht, wenn der Handwerksmann allenthalben zum Proletarier herabgedrückt, und einige Großindustrielle zu Geldbaronen hinaufgeschraubt werden, — ein Zustand, der als die schiefe Ebene unserer Zeit bezeichnet werden muß, — dieß einzusehen, bedarf keiner besonderen Erleuchtung. Hier gibt es, wenn nicht die ganze Gesetzgebungsmaschine ihren Gang ändert — und das thut sie so bald nicht — kein Rettungsmittel für den Kleingewerbsmeister, als die Association vieler Kleiner, um durch Zusammenschuß kleiner Einlagen und durch Großankäufe einander zu helfen und eine einigermaßen concurrenzfähige Macht der Kapitalmacht gegenüber zu werden, und nicht bei jedem ersten Anprall zusammen zu brechen und zermalmt zu werden. In Generalversammlungen der Gesellenvereins-Vorstände wurde dieser Gegenstand vielfach besprochen und da und dort Associationen gegründet, aus Handwerks-Meistern bestehend, die dem Gesellenverein angehört hatten und auch jetzt noch ihm treu blieben, obwohl sie nicht mehr dessen Mitglieder sein konnten. In Folge der Generalversammlung von 1870 in

Cöln erstand ein solcher Meisterverein auch in München. Er besteht gegenwärtig aus 134 Mitgliedern. Er hat bereits Häuser, Grundbesitz und Credit. Sein Lebenselement womit er steht und fällt, ist unbestechliche Ehrenhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue jedes einzelnen Mitgliedes; reelle, solide wortgetreue Bedienung der Kunden. Goldlauterkeit des Charakters (jedes Einzelnen!) hält sie zusammen nach innen, und sichert ihnen den Credit nach außen. Monatliche kleine Einlagen (1 *M.*), die aber, wenn es augenblicklich günstige Verhältnisse erlauben, verdrei- und verzehnfacht werden können, bilden ihr Kapital, das dem Einzelnen in der Stunde der Verlegenheit zu Hilfe kommt und Wuchererhilfe entbehrlich macht; der Großankauf des theuern Arbeits- und Lebensbedarfes und Anschaffung gemeinschaftlicher Maschinen bewahrt das Mitglied vor den tödtlichen Folgen der Concurrenz des Kleinen mit dem Großen. Freilich wird der Meisterverein, wir wiederholen dieß noch einmal, dieser Erfolge genau bis zu jenem Tage sich zu erfreuen haben, bis zu welchem er auf dem Boden echten Christenthums steht, und sein Ruin wird, wie bei den alten Zünften, von dem Momente an datiren, wo er christliche Liebe und Charakterfestigkeit mit Egoismus und Materialismus, dem sog. Nützlichkeits-Prinzip, vertauschen wird, wovor ihn Gott bewahren wolle*).

4. Es ist eine der schätzbarsten Talente eines Lehrers und Volksbildners von Beruf, daß er es verstehe, die Lernlust seiner Schüler zu wecken und zu fördern; und wir sind nämlich mit der Abschaffung der Preisvertheilungen in den Schulen durchaus nicht einverstanden. Solange

*) Der Meisterverein hat es auch übernommen, für die Gesellen Arbeit, für Lehrlinge Unterkommen bei christlichen Meistern zu vermitteln.

die Männer ihre kindische Freude haben an den Ordens=decorationen, sollte man den Kindern gar zu viel Selbstlosigkeit nicht zumuthen und ihnen die Freude an dem ehrenden Lohne des Fleißes vergönnen.

Unser Gesellenverein zählt etwa 140 Ehrenmitglieder, unter denen eine Elite von Bürgern und hohe Namen glänzen, die wir bloß verschweigen, weil deren Träger es uns verargen könnten, wenn wir ihre ehrenwerthe Persönlichkeit als Prunkgegenstand mißbrauchten. Diese Ehrenmitglieder nun haben gerade zur Zeit, als die Schulpreise abgeschafft wurden, im Jahre 1869, mit einer Summe von 1200 fl. einen Fond gestiftet, aus dessen Zinsen die fleißigsten und tüchtigsten Gesellenvereinsmitglieder alljährlich am Georgi=Tage Geldpreise und Fleißdiplome aus den Lehrgegenständen erhalten sollen, die sie mit Erfolg im Laufe des Jahres im Gesellenhause besucht haben. Sie haben dieses Werk „G. Mayr'sche Preisestiftung" genannt zum Andenken an das 25jährige Priesterjubiläum, welches genannter G. Mayr in jenem Jahre begangen hat. Gestärktes Ehrgefühl bewahrt vor manchem Bösen; und wir haben Manchen dieser Preisträger, die nicht mehr in den Kinderschuhen stacken, sagen hören, dieses Geldstück, dieses Diplom sei ihm ein so theures Andenken, daß es ihm Niemand abkaufen könnte. Wir dachten dann immer: „ach, wenn das Geldstück nur etwas größer wäre!" aber wenn man an durchschnittlich 50 junge Männer Anerkennungen austheilen will aus den Zinsen von nur 1200 fl., so trifft Einen nicht viel.

5. Wir kommen nun zum Schlusse unserer Darstellungen, und da wünschen wir, unser freundlicher Leser möge selbst eines Abends uns besuchen, um unser Thun und Treiben zu schauen. Alle Räume des Hauses sind beleuchtet und mit Gesellen gefüllt. Da ist ein rühriges Leben. Eine Lehrstunde endet, die andere beginnt; es ist ein Durcheinanderwogen der fleißigen Hörer. Andere aber

sitzen fest, ihren Abendtrunk vor sich, andere spielen und plaudern, wieder andere benützen die Bibliothek und stöbern Zeitungen durch. In Mitten Aller, von Gästen und Freunden des Vereins umgeben, sitzen täglich die beiden Präsides Mayr und Lofeyer, Jedem zu Red und Rath bereit, oder zu Correcturen von Briefen und Erledigung anderer Anliegen. Trifft ein Mitglied das Loos, den Wanderstab wieder zu ergreifen, und das kommt täglich vor, dann erhält er in sein Vereinswanderbuch, das mit goldenen Sitten- und Weisheits-Regeln geschmückt ist, das Zeugniß über sein Verhalten dahier. Dieses Buch, den Wiederschein seines Charakters, und diesen selbst unbefleckt zu bewahren, ist für ihn ein Ehrenpunkt, und eine Bedingung, freudigen Herzens wieder zu Haus und Eltern heimzukehren. Und so wollen wir es treiben fortan. Was die Zukunft für uns und was sie für die Welt bringen wird, weiß Niemand. Zum Agitiren sind die Gesellen-Vereine nicht angethan; sie thaten es nie und thun es nie. Aber das wissen wir: Es wird eine Zeit kommen, wo man wie kostbare Schätze, Leute suchen wird, welche „Religion und Tugend, Arbeitsamkeit und Fleiß, Eintracht und Liebe, Heiterkeit und Scherz" als Devisen in ihren Herzen geschrieben tragen. Dann wird die Erkenntniß allgemeiner werden, was die Gesellenvereine und -Häuser zum Zwecke hatten und ob und wie weit sie denselben erreicht haben.

Anhang.

Verzeichniß
derjenigen Mitglieder, welche aus der Centralpräses Gg. Mayr'schen Preisestiftung pro 1875/76 Preise und Diplome erhielten.

Die mit Sternchen Bezeichneten erhielten außer den Diplomen noch Geldpreise.

I. Aus der deutschen Sprache.

1. **Reimann** August, Tischler aus Kunzendorf in Oberschlesien.
*2. **Schmidt** Johann, Maler aus Gamertingen in Hohenzollern.
*3. **Feichtinger** Joseph, Tischler aus Gloggnitz in Niederösterreich.
4. **Bestle** Anton, Schmid aus Wörth in Würtemberg.
5. **Baldermair** Herrmann, Tischler aus Hall in Tyrol.
6. **Hauser** Peter, Maurer aus München.

II. Aus der Mathematik.

*1. **Wechs** Franz, Bäcker von Oberdorf bei Kempten.
*2. **Bockhoff** Heinrich, Kupferschmid von Stadtlohn in Westphalen.
3. **Fischer** Theodor, Mechaniker von München.
4. **Reimann** August, Kunstgewerbschüler von Neustadt in Oberschlesien.
5. **Schmidt** Johann, Maler von Hohenzollern.
6. **Dietrich** Ignaz, Mechaniker von München.
*7. **Kraus** Valentin, Schreiner von Kirchheim.
8. **Dinslage** Joseph, Schneider von Geseke in Westphalen.
*9. **Blum** Eduard, Schreiner von Königshofen.

10. **Büskens** Christian, Schreiner von Waistentorf.
11. **Graf** Philipp, Tischler von Osthausen bei Ochsenfurt.
12. **Schäfer** Sebastian, Maler von Karlstadt in Unterfranken.

III. Aus dem Zeichnen.

a. Architektur-Zeichnen.

*1 **Baldermair** Hermann, Tischler aus Hall in Tyrol.
2. **Zachel** Joseph, Tischler aus Reichenberg in Böhmen.
3. **Kroher** Johann, Tischler aus Kirchenthumbach.
4. **Schröffer** Thomas, Maler aus Hohenwart.
5. **Feichtinger** Joseph, Tischler aus Gloggnitz in Niederösterreich.

b. Maaßwerk-Construktion.

*1. **Poppitz** Wilhelm, Maurer aus Teutendorf in Sachsen.
2. **Schmul** Wilhelm, Tischler aus Altenhagen in Hannover.

c. Schatten-Construktion.

*1 **Werner** Franz, Tischler aus Wolfern in Oberösterreich.
2. **Fluhrer** Adam, Tischler aus Oberndorf in Baden.

IV. Aus der Buchhaltung.

*1. **Reimann** August, Tischler aus Kunzendorf in Oberschlesien.
*2. **Hauser** Johann, Vergolder in München.
*3. **Schüßler** Christoph, Schuhmacher von Adlmannsfelden in Würtemberg.
*4. **Diem** Eduard, Büchsenmacher von Sachsen-Gotha.
*5. **Dinslage** Joseph, Schneider von Geseke in Westphalen.
6. **Häußler** Friedrich, Schneider von Radolphzell in Baden.
7. **Baldermair** Herrmann, Tischler von Hall in Tyrol.
8. **Zembrodt** Nikolaus, Schreiner von Radolphzell in Baden.
9 **Zettwoch** Herrmann, Sattler von Achern in Baden.
10. **Bestle** Anton, Schmid aus Wörth in Würtemberg.
11. **Späth** Anton, Schuhmacher von München.
12. **Kammerlander** Gottlieb, Wagner von Imst in Tyrol.

V. Aus der Kalligraphie.

1. **Reimann** August, Tischler von Neustadt in Rheinpreußen.
*2. **Bovermann** Theodor, Tischler von Werden in Rheinpreußen.
*3. **Fluhrer** Adam, Tischler von Oberndorf in Baden.
*4. **Schäfer** Sebastian, Maler aus Karlstadt in Unterfranken.

5. **Baldermair** Herrmann, Tischler von Hall in Tyrol.
6. **Sanna** Ignaz, Maler von Kronach in Oberfranken.
7. **Hilgert** Heinrich, Maurer von Hernsdorf in Schlesien.
8. **Schüßler** Christoph, Schuhmacher von Adlmannsfelden in Würtemberg.
9. **Schmidt** Johann, Maler von Gamertingen in Hohenzollern.
10. **Graser** Johann, Maurer von Kircheich B.-A. Haßfurt.

VI. Aus fremden Sprachen.

a. Französische Sprache I. Kurs.

*1. **Reichherzer** Xaver, Schmid von Fremdingen B.-A. Nördlingen.
2. **Wechs** Franz, Bäcker von Oberdorf bei Kempten.
*3. **Schackmeier** Franz, Tischler von Weissenau bei Mainz.
4. **Hauser** Johann, Vergolder von München.
5. **Dinslage** Joseph, Schneider von Geseke in Westpreußen.
6. **Fischer** Augustin, Bildhauer von München.

b. Französische Sprache II. Kurs.

*1. **Fischer** Theodor, Mechaniker von München.
2. **Altherr** Joseph, Schreiner von München.
3 **Lappe** Joseph, Buchbinder von Barmen in Rheinpreußen.

c. Italienische Sprache.

1. **Eisenhut** Georg, Photograph von Regensburg.
2. **Fischer** Theodor, Mechaniker von München.

Festchor

zum

25jährigen Vereins-Jubiläum 1876.

Ged. v. Prof. Dr. Beck. Comp. v. Jos. Döttl.

Danket Gott mit Herz und Mund,
Freunde und Genossen!
Viele Jahre sind dem Bund
Segensreich verflossen.
Preist den Herrn!
Auf dunklem Pfade
War uns Leitstern seine Gnade.

Einst in sturmbewegter Zeit
Sproßte unsre Pflanze;
Ihre Zweige breitet weit
Sie nun aus im Glanze;
Heil dem Baum!
Wenn wir ermatten,
Labt er uns mit Frucht und Schatten.

Brüder! unsrer Eintracht Band
Soll kein Feind uns rauben!
Stehet treu zum Vaterland,
Haltet fest am Glauben!
Schafft am Werk,
Dem wir uns weihen,
Gott mit uns! Er schenkt Gedeihen.